H. Eccl
1046b

Schmidt

24 kr

Beyträge
zur
Kirchengeschichte
des
Mittelalters

von

Joh. Ernst Christian Schmidt.

R

Erster Theil.

1796.

In der neuen Gelehrtenbuchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Daß das Feld der Geschichte, womit sich die gegenwärtigen Versuche beschäftigen, noch lange nicht genugsam bearbeitet ist, und gleichwohl den Bearbeiter reichlich belohnen kann: gegen dieses Urtheil befürchte ich von dem Publikum der Sachkenner keinen Widerspruch. Aber ob es mir dieses

Publikum verzeihen wird, daß ich diese Versuche der Presse übergeben habe? — Diese Frage thue ich mit Furchtsamkeit an mich selbst.

Bey keinem Theil der Geschichte ist es nöthiger zu den Quellen selbst zurückzugehen Aber wie selten ist dies bisher geschehen! Wie wenige folgen dem Vorbild eines Semler, Henke, Spittler! Ich habe es mir zwar zum Gesetz gemacht, unabhängig von allen Urtheilen der späteren Geschichtschreiber die Quellen selbst zu studieren, und hoffe dadurch die erste, bisher so gewöhnlich vernachlässigte Pflicht des Historikers erfüllt zu haben. Allein ich weiß nicht, ob es mir auch gegeben ist, richtig die angegebenen Data zu verbinden, und darüber zu urtheilen? Ueberdas sind diese Versuche nur die Früchte einiger Nebenstunden, die ich der Geschichtsforschung bestimmte. Höchst schüchtern lege ich sie daher dem Publikum vor.

Einige Worte über dieselben hier noch zu sagen, erlauben die Rechte einer Vorrede.

Bonifacius. Ein Versuch, den Charakter dieses merkwürdigen Mannes in sein wahres Licht zu stellen. Ich glaubte, sichere Data gefunden zu haben, worauf ich mein nachtheiliges Urtheil über denselben gründen dürfte. Manche Nachrichten schienen mir noch unbemerkt geblieben zu seyn. Dies ist um so leichter zu erklären, da selbst angesehne Geschichtsforscher ein Buch anzuführen pflegen: Ludgeri Vita S. Bonifacii, — das gar nicht existirt. — Die Briefe des Bonifacius habe ich nach der Serarischen Ausgabe anführen müssen, da mir die Würdtweinsche fehlte.

Pipins Thronbesteigung. Eine Vermuthung über die Ursachen, warum Pipin jenen Schritt that, den Pabst um Rath zu fragen, —

und über die Werkzeuge, die er gebrauchte, um eine günstige Antwort zu erhalten. Ich getraue mir zu behaupten, daß diese Vermuthung wenigstens eben so wahrscheinlich sey, als manche andere, die allgemein als gültig betrachtet werden. — Hierbey noch ein kritischer Versuch über einige Geschichtsquellen, und ein Beyspiel zur Warnung, wie wenig oft den Anführungen berühmter Geschichtsforscher zu glauben sey.

Karl der Große. Einige Winke, die ich dem künftigen Geschichtsschreiber zur Prüfung hingeben wollte. Sollten sie auch unbrauchbar befunden werden, so ist es doch gewiß, allzu viele Vorsicht schadet da am wenigsten, wo Männer zu beurtheilen sind, die die Geschichte einmahl als groß angenommen hat.

Heinrich IV. und Gregor VII. — Veranlaßt durch die Vertheidigungen Gregors, die der Conte Muzzarelli und Gaab geschrieben haben. Ich wollte einen neuen Gesichtspunkt angeben, aus welchem Gregor auf eine, der Geschichte selbst würdigere Art betrachtet werden könnte. Ich wünschte schon lange, daß man einzelne Männer in der Pabstgeschichte auf eine andere Weise ansehen möge, als es einmahl Mode geworden ist, und wollte blos an diesem Pabste zeigen, wie dieses geschehen könne. — Nebenbey wollte ich einige Nachträge zu jenen Abhandlungen liefern. Zu diesen gehört Heinrichs frühere Geschichte, welche den wichtigsten Beytrag zu Gregors Vertheidigung gibt, — und welche ich desto sorgfältiger ausführte, je mehr ich fand, daß dies selbst nicht in M. J. Schmidts Geschichte der Teutschen geschehen sey. — Bruno's Schrift ist hier nach der Sei-

tenzahl der Struvischen Ausgabe von Frehers Scriptores rerum Germanic. angeführt.

Sollten auch diese Beyträge selbst als unwichtig befunden werden, sollte ich auch hier und da geirrt haben: so hoffe ich doch, daß mein Bestreben, selbst zu forschen, die Misbilligung competenter Richter nicht verdienen werde. Giessen am Ende des Jahrs 1795.

J. E. C. Schmidt.

Bonifacius.

Es ist meine Absicht nicht, eine Geschichte des Apostels der Teutschen zu schreiben; nicht, eine vollständige Untersuchung, über alles, was er that und erfuhr, anzustellen: ich will blos einige einzelne Facta seiner Geschichte mehr hervorzuheben, — und dadurch den Geist des Mannes, und den Zusammenhang mancher Ereignisse, in ein helleres Licht zu setzen, versuchen.

Voll Drang zu Unternehmungen verließ er sein Vaterland, und warf sich in den Wirkungskreis, in welchem er, als Geistlicher, in einem Zeitalter des Aberglaubens, allein glänzen konnte; er war Missionär. Er wollte glänzen und herrschen. Er schmiegte sich eben so tief vor dem Höheren, der ihn zu seinem Zweck emporheben konnte, als er seine Untergebenen mit gebietendem Stolze behandelte. Er ward der demüthige Verehrer des römischen Stuls, um sein Ansehen unter den Geistlichen des fränkischen Reichs, desto hervorragender machen zu können. Er wachte unerbittlich streng über die Beobachtung der Kirchengesetze, weil diese es waren, wodurch der Klerus allen andern Verhält-

nissen entzogen, und zur gehorsamen Unterwerfung gegen seine geistlichen Obern angewiesen werden konnte. Er drängte sich überall, als Mann von Wichtigkeit, zu den Fürsten hin. Diesen fesselte er durch die Religiosität, die er ihm einzuflössen wußte. Jenen dadurch, daß er, schnell abgehend von seiner Strenge in Rücksicht der Kirchengesetze, dem Eigennutz und der Herrschsucht desselben schmeichelte. Er bot dem Fürsten die Hand in Ausführung seiner geheimen Plane, und ärntete den Lohn in der Erhöhung seines Ansehens ein. Jedes Mittel, das seinem Zwecke diente, war ihm willkommen, und wehe dem, der, gleichviel ob schuldig oder unschuldig, seinem Plane im Wege stand.

So glaube ich den Mann gefunden zu haben. Ich gebe nun die Uebersicht seiner Geschichte, die mich zu diesem Urtheil bestimmte.

Bonifacius, damahls noch Winfried genannt, geboren um das Jahr 680. im Königreich Wesser, wählte gegen den Willen seines Vaters den Mönchsstand, und stieg bis zur Priesterwürde, ohne daß uns einige Nachrichten darüber belehren, welche Umstände dazu wirkten, ihn zu jenem Manne zu machen, der er ward. Indessen sehen wir, er hatte sich in den Augen vornehmer Geistlichen Ansehen zu erwerben gewußt. Es waren damahls Irrungen in der englischen Kirche entstanden. Der König von Wesser hatte mit seinen Bischöfen eine Synode gehalten, dieselben beyzulegen; aber jetzt fehlte nun ein Mann, die Schlüsse der Synode an

die

die andere Parthey zu überbringen, und sie zur Annahme derselben zu vermögen. Hierzu ward Bonifacius dem Könige vorgeschlagen. Er übernahm das Geschäfte, und führte es zu des Königs vollester Zufriedenheit aus. a) Seitdem sehen wir den Bonifacius nach einem großen, geschäftsvollen Wirkungskreis dürsten; sehen ihn überall sich den Fürsten nahen.

Er unternahm nun eine Reise als Heidenbekehrer nach den Niederlanden. Diese waren damahls der Schauplatz eines blutigen Kriegs zwischen dem Major Domus des fränkischen Reichs, Karl Martell, und dem friesischen Könige, Radbod. Radbod behandelte die Christen der dortigen Gegenden auf's grausamste. Ohne Zweifel überzeugt, daß sie lieber dem Christen Karl, als ihm, einem Heiden, den Sieg gönnten. Bonifacius, durch die Unruhen dieses Kriegs an seinen Bekehrungsgeschäften gehindert, that jetzt das, was seine Kühnheit genugsam darstellt. Er ging gerade zu Radbod, um, wo nicht ihn selbst zu bekehren, doch von ihm die Erlaubniß zu erhalten, das verdächtige Christenthum in Radbods Reiche verbreiten zu

---

a) Willibald. Vit. Bonif. II. Othlon. Vit. Bonif. I, 5. Diese beyden Biographien sind jedesmahl alsdann, als die Quellen der beygebrachten Nachrichten, anzusehen, wenn keine andere Schriften namentlich angeführt sind.

dürfen. Natürlich, daß er seinen Zweck nicht erreichte.

Er kehrte zwar wieder nach England zurück; aber das Ziel seines Lebens war fest gewählt. Der Abt seines Klosters starb. Man wollte ihm seine Stelle übertragen. Er schlug sie aus, und ging nach Rom, um durch den Pabst in einen, seinem Wunsche gemäßen Wirkungskreis, gesetzt zu werden.

Obgleich die römische Kirche damahls fast ausser aller Verbindung mit England stand, und keine Rechte daselbst ausübte: so war doch die Achtung für Rom sehr groß in diesem Lande. Rom und dann Jerusalem waren die Orte der Wallfahrt; zu den Schwellen der Apostel Petrus und Paullus gingen die Büssenden hin, um sich dort Vergebung ihrer Sünden zu holen; der Fürst, der seine Seele retten wollte, verließ nach eingeholtem Rathe des Pabstes den Thron, und ward Mönch, — ging wohl auch, um desto gottgefälliger zu werden, in ein italiänisches Kloster. Diese Achtung für Rom begleitete den Bonifacius dahin. Aber jenen Eifer für die Kirchengesetze, jene Strenge gegen ihre Uebertretter, jene hohe Meinung von den Rechten des geistlichen und Mönchsstandes: diese hatte er wohl nicht in seinen Vaterland eingeflößt bekommen; es müßte denn das herrschende Gegentheil dieselben bey ihm hervorgebracht haben. Aus dem, was er selbst in der Folge an englische Könige und Bischöfe schrieb, sehen wir, daß Eingriffe in die Rechte der Kirchen, Beraubung der Klöster, Ausschweifungen der Geist-

lichen

lichen und Mönche, Entehrungen der Nonnen, sehr gewöhnlich, — Gehorsam und Unterwerfung gegen die Kirchengesetze ganz fremde waren.

In Rom fand Bonifacius Gregor II. auf dem Stule des Petrus; einen Mann voll Herrschsucht, geschaffen, wie Gregor I. jedes Mittel, das die Hierarchie befestigen konnte, mit höchster Klugheit zu benutzen. Er war es sonder Zweifel, der das Interesse des Jünglings so ganz mit dem Interesse des römischen Stul zu vereinigen wußte, indem er ihm Aussichten zu glänzender Zukunft machte. Er lehrte ihn, daß nähere Verkettung des Klerus unter sich, strengere Unterordnung der Geistlichen, und Heiligachtung der Kirchengesetze, die Mittel seyen, sich selbst emporzuschwingen. Bonifacius hat sein ganzes Leben dem Gebrauche dieser Mittel geweiht, und seines Zweckes auch nicht verfehlt.

Wir lesen zwar von beständigen Unterredungen, die Gregor mit Bonifacius vorgenommen; b) aber ich glaube nicht, daß ihn Gregor schon damahls mit seinem Plan, nach welchem er das Mittel seyn sollte, die teutsche, und nachher auch die fränkische Kirche zur Unterwerfung unter den römischen Stul zu ziehen — vollkommen bekannt gemacht habe. Jetzt

 er=

---

b) Willibald. Vit. Bonif. V. Sedulum cum eo habebat quotidianae disputationis colloquium, donec proficiscendi, redeundique aestiuum instaret tempus.

erforschte er wahrscheinlich blos das ausersehene Werkzeug, entzündete das Feuer des glühenden Jünglings noch mehr, flößte ihm, die zweckmäßigen Gesinnungen ein, — und schickte ihn darauf nach Teutschland, vermuthlich, daß er vorerst eine Probe seiner Festigkeit geben sollte.

Bonifacius trat die Reise an, stellte sich auf derselben dem König der Longobarden, Luitprand, vor, der ihn einige Zeit bey sich behielt, und dann wanderte er durch Bayern nach Thüringen. Hier war zwar schon ehedem das Christenthum geprediget worden; aber es waren nur schwache Spuren übrig, selbst die christlichen Priester vermischten neben ihrem höchst ausschweifenden Leben, Christenthum und Heidenthum mit einander. So schildern Bonifacius und seine Verehrer den damahligen Zustand Thüringens; aber Klagen von der Art kommen auch so oft bey ihnen vor, daß man argwöhnen muß, sie hätten etwas zu viel Schatten aufgetragen, um des Bonifacius Verdienste desto mehr in's Licht zu setzen. Nach einem halben Jahre, wo er nicht ohne Erfolg gearbeitet hatte, hörte er, daß Radbod gestorben sey, und ging sogleich nochmahls nach den Niederlanden, um dem Bischof von Trecht (Trajectum, Utrecht,) Willebrord, einem Landsmanne, in der Bekehrung der Friesen beyzustehen. Hier blieb er gegen drey Jahre.

Er erwarb sich soviel Ansehen, daß ihn Willebrord zu seinem Nachfolger bestimmen wollte. Nun, bey dieser Gelegenheit fiel ein Factum vor,

das

das sehr vieles Licht über die Maßregeln, nach denen Bonifacius in andern Fällen zu handeln pflegte, verbreitet. Bonifacius hatte vom Pabst eine schriftliche Vollmacht als Missionär bekommen, welche ihm bey Fürsten und Bischöfen als Empfehlungsbrief dienen sollte. Aber jetzt hören wir, daß er es bis dahin dem Willebrord noch ganz verschweigen hatte, daß er vom Pabst zum Missionär angestellt sey. Jetzt, da Willebrord in ihn drang, sein Nachfolger zu werden, jetzt erst eröffnete er diesem seine Abhängigkeit von Rom, und den Auftrag des Pabstes, nach welchem er die Bischofsstelle nicht annehmen konnte. So scheint Bonifacius überhaupt seine Verbindung mit Rom, seine Abhängigkeit vom Pabste, verborgen zu haben. Er scheint den Päbsten vorgespiegelt zu haben, daß mehr Rücksicht auf sie im fränkischen Reiche genommen werde, als wirklich geschah. So erhielt er sich die Gewogenheit der Päbste, ohne sich durch die Bekanntmachung seiner Verhältnisse gegen dieselben manchen Hinderungen im fränkischen Reiche auszusetzen. Dies wegen des künftigen!

Nun kehrte Bonifacius nach Thüringen und Hessen zurück. Er fand noch immer großen Eingang. Er schickte jetzt einen Priester nach Rom, um dem Pabste Nachricht vom Fortgang seiner Bemühungen zu bringen. Die Antwort, welche dieser zurückbrachte, war die: daß Bonifacius unverzüglich selbst nach Rom kommen sollte.

Wahrscheinlich hatte er nun die Probe bestanden, die ihm Gregor in seinem Plan aufgegeben hatte. Gregor prüfte ihn, als er nach Rom kam, und weihte ihn zum Bischof. Er ließ ihn einen Eid ablegen, bey welchem der Eid zum Grunde lag, den die zum Metropolitanat von Rom gehörigen Bischöfe, ablegen mußten. Nur daß deswegen, weil Bonifacius keinen bestimmten Sitz bekam, manches geändert werden mußte. Hier ist das Bestreben des Pabstes, die neuerrichteten teutschen Kirchen in eine engere Verbindung und tiefere Abhängigkeit von Rom zu ziehen, unverkennbar.

Wir lesen wieder von häufigen und wichtigen Unterredungen, die Gregor mit Bonifacius gehalten habe. Mag immerhin ein Geschichtschreiber sagen, daß der Innhalt derselben das geistige Leben betroffen habe: es waren doch blos Vorbereitungen für das ausersehene Werkzeug der Hierarchie. c). Gregor gab ihm auch viele Beglaubigungs- und Empfehlungsschreiben, an Karl Martell, an Bischöfe und Geistlichen, an die Fürsten von Thüringen, an das thürin-

c) Willibald. Vit. Bonif. VII. Multa quoque alia de religione sanctitatis & fidei veritate sciscitando profert, vt omnem pene diem pariter colloquendo ducerent. Othlon. Vit. Bonif. I, 12. Multa de religione spiritalis vitae cum illo conferens, ita, vt interdum integrum pene diem colloquendo ducerent.

thüringische und das sächsische Volk. Welchen Gebrauch er von den meisten dieser Briefe gemacht habe, und zum Theil habe machen können, — ist uns unbekannt. Bonifacius nahm sie wohl nur aus Gefälligkeit für den Pabst; er hatte diesem vielleicht eine glänzende Beschreibung von der herrschenden Achtung für den Pabst, — vielleicht auch von seinen Verdiensten für die Verbreitung derselben, gemacht; und bat sich vielleicht gar, um den Pabst hierinn zu bestärken, diese Briefe aus, die er nie zu gebrauchen Willens war. Seine Handlungsweise in andern Fällen, macht dies wahrscheinlich. d). Im Jahr 724, (nach Mabillons Bestimmung) kehrte er von Rom zurück.

Zuerst ging er zu Karl Martell, diesem den Brief des Pabstes zu übergeben. Wahrscheinlich das erstemahl. Denn alle Nachrichten stimmen dahin überein, daß er nicht früher bey diesem jemahls gewesen sey. Hiermit fällt also die Vermuthung einiger neuern Historiker, daß Bonifacius als ein Werkzeug des fränkischen Hofs betrachtet werden müsse. Allerdings hielten die fränkischen Regenten die Religion für ein sehr wirksames Mittel, sich der Treue ihrer neuunterjochten Unterthanen zu versichern. Aber gerade Karl Martell macht hiervon eine Ausnahme. In der Folge finden wir auch Karl und Bonifacius ausser aller Verbindung. Jeder ging, unbekümmert

d) Die Briefe hat Othlo erhalten.

um den andern, seinen Weg. Bonifacius predigte, gestützt auf das Ansehen des Pabstes, in Teutschland; und Karl verfuhr in seinem Reich mit Bisthümern und Kirchengütern nach Gefallen.

Alles, was Bonifacius von Karl erhielt, war ein Sicherheitsbrief, daß man ihn ungestört predigen lassen möge. e). Ein späterer Biograph läßt eine Nachricht einfliessen, daß Bonifacius am fränkischen Hofe sey mit Geringschätzung aufgenommen worden. Er redet auch von Feinden, die er bey Hofe gehabt habe, — und scheint jene beyden darunter zu verstehen, die nachmahls von Bonifacius mit so unerbittlichem Hasse verfolgt wurden, — Aldebert und Clemens. f). Wahrscheinlich liegt eine, von Bonifacius herab mündlich fortgepflanzte Nachricht zum Grunde. Bonifacius, der von den Königen von Wessex und Italien mit Achtung war behandelt worden, — der sich der Gewogenheit des Pabstes rühmen durfte, — der sich besonders jetzt durch die jüngst erhaltene Bischofswürde so sehr erhöht

e) Bonifacii Epist. XXII.

f) Ludgeri Vit. S. Gregorii, IX. Qui (Bonifacius) cum venisset, non statim initio honore sibi condigno receptus est a Rege (Carolo Martello), sed sic competenter dilatus, quia fuerant quidam pseudodoctores & adulatores, qui famam sancti viri & discipulorum eius obfuscare & impedire conati sunt apud Regem.

höht fühlte, — dieser Bonifacius mußte allerdings mit hohen Ansprüchen an den fränkischen Hof kommen. Karl Martell, dem Rom gleichgültig und die Bischofswürde unbedeutend war, erfüllte natürlich diese Ansprüche nicht. Und so war Bonifacius unversöhnlich beleidigt.

Es ist wahr: Bonifacius schrieb in der Folge nach Rom, und rühmte Karls Unterstützung. Aber die Geschichte weiß nicht das geringste davon. Ich kann hier die Vermuthung nicht unterdrücken, daß Bonifacius diese Unterstützung, ob sie gleich blos in jenem Sicherheitsbriefe bestand, darum in seinem Briefe gerühmt habe, um sich selbst in Rom desto wichtiger darzustellen.

Von Karl ging Bonifacius nun wieder nach Hessen und Thüringen, blos beschäfftigt, die Religion zu verbreiten. Er zog noch mehrere Gehülfen und auch Gehülfinnen an sich; die aber alle in England geboren seyn mußten. Er haute damahls die bekannte Eiche bey Geismar (damahls Gicismere oder Gesmere) in Hessen, ab; baute mehrere Kirchen, und gründete das Kloster Ordorp oder Ordorf in der nachherigen Grafschaft Gleichen.

Im Jahr 731. starb Gregor II., sein Nachfolger war Gregor III. Mit dem Namen besaß dieser auch den Geist seines Vorfahren. Bonifacius schrieb, sobald er die Veränderung erfahren hatte, nach Rom. Der Brief ist uns, so wie fast alle Bonifacischen Briefe, die wir am besten nützen könnten, — nicht erhalten worden. Gregor ernannte ihn in

seinem

seinem Antwortsschreiben zum Erzbischof, schickte ihm das Pallium, gab ihm Vollmacht, Bischöfe zu ernennen, streng über die Beobachtung der Kirchengesetze zu wachen, u. s. f. g). Die Verbindung zwischen Bonifacius und dem römischen Stule wurde also durch Gregor II. Tod, nicht zerrissen, sondern vielmehr enger geknüpft.

Es scheint, als ob Bonifacius vom Gregor II. nicht zu der Würde sey bestimmt gewesen, zu der ihn sein Nachfolger erhob. Vielleicht wollte er die teutschen Kirchen einst ganz zum Metropolitanat von Rom ziehen; wenigstens scheint des Bonifacius Eid darauf hinzuweisen. In dem Capitulare des Gregor II. an die bayrischen Bischöfe h) wird nicht blos

g) Harzheim Conc. Germ. T. I. p. 38. Bonifac. Epist. CXXII.

h) Harzheim Conc. Germ. T. I. p. 35. — Ich weiß es zwar wohl, daß Semler u. a. die Aechtheit dieses Capitulars bezweifelt haben. Aber ich habe nirgends Gründe gefunden, dasselbe verdächtig zu machen; denn daß Baronius und Aventin es nicht kannten, ist wohl noch nicht hinreichend. Vielmehr scheint es gegen den Geist der Folgezeit zu seyn, eine Schrift von diesem Innhalte unterzuschieben. Die Folgezeit stellte sich durchaus das Ansehen und die Rechte des Bonifacius vor Gregor III. größer vor, als sie waren. Und der Innhalt dieses Capitulars streitet hiergegen. Hierinn glaube ich eher einen Grund für die Aechtheit desselben zu bemer-

blos des Bonifacius gar nicht erwähnt, sondern auch den bayrischen Bischöfen aufgetragen, sich selbst einen würdigen Mann zum Erzbischofe zu erwählen. Gregor III. hingegen unterwirft auch die bayrischen Bischöfe dem Metropolitanat des Bonifacius. Er billigte in der Folge alle Aenderungen, die dieser in der bayrischen Kirche traf i).

Als Erzbischof gründete Bonifacius nun die Klöster, Fritzlar, (damahls Fritislar oder Frideslar,) und Amöneburg, (damahls Hammanaburch oder Amanaburg). Zog darauf nach Bayern, wo er eine große Reform mit der kirchlichen Einritchung begann, und trat alsdann eine dritte Reise nach Rom an. Wir wissen blos, daß sein Gefolge, das aus vielen fränkischen, bayrischen und englischen Geistlichen bestand, sehr glänzend war; und daß er vom Pabste mit vielen Ehrenbezeugungen empfangen wurde. Die Plane, die er sonder Zweifel im Geheimen mit Gregor verhandelte, sind uns unbekannt. Bey'm Weggehen erhielt er, so wie ehedem, viele Empfehlungsschreiben vom Pabste,

---

bemerken. Da bayrische Bischöfe in Rom ordinirt wurden: so darf es nicht befremden, wenn dieses Capitular dieselben so, wie suburbicarische Bischöfe der römischen Kirche, die jetzt erst einen eignen Metropolitan bekommen sollten, behandelt.

i) Harzheim Conc. Germ. T. I. p. 40. seq. Bonifac. Epist. CXXX.

ste, mit denen es sich wohl eben so, wie mit den vorigen, verhalten haben mag. k).

Auf der Rückreise besuchte er den König Luitprand, und wanderte dann nach Bayern. Jetzt vollendete er seine große Reformation der bayrischen Kirche, mit Bewilligung des damahligen Herzogs Odilo. Er erkannte von allen bayrischen Bischöfen nur Einen, Vivilus, der seine Weihe in Rom empfangen hatte, als Bischof an, und ordinirte noch drey neue. Er bestimmte die Parochie eines jeden. Er führte die Kirchengesetze und den römischen Gottesdienst ein, u. s. f. Ob wirklich die Unordnung in der dortigen Kirche so groß, das Leben der Geistlichen so tadelhaft war, als es Bonifacius in einem Briefe an den Pabst beschrieb, läßt sich allerdings noch in Zweifel ziehen. Jenes Capitulare von Gregor II., und die Bemühungen der Ueberbringer desselben, eines Bischofs Martinian und eines Priesters Gregor, die nach Bayern eigends dazu geschickt wurden, um die Sprengel der Bischöfe zu bestimmen, die Kirchengesetze herzustellen, den römischen Gottesdienst einzuführen, u. f., müßten wenigstens ganz vergebens gewesen seyn. Es ruhet ein Dunkel auf dem damahligen Zustand der bayrischen Kirche, das sich auch noch in andern Rücksichten darstellt, welches wohl schwerlich ganz zu erleuchten ist. — Genug der Brief, den Gregor III. an Bonifacius zurückschrieb, hieß

k) Sie finden sich gleichfalls in Othlon. Vit. Bonif.

hieß alles gut, was dieser verfügt hatte 1). Wahrscheinlich hatte er diese Versicherung schon bey seiner Anwesenheit in Rom erhalten, und bedurfte des Briefs blos, um seiner Untergebenen und des Herzogs willen.

Nach diesem stellte Bonifacius noch einige seiner Gehülfen und Landesleute an andern Orten in Teutschland an. Er scheint blos mit der Kircheneinrichtung von Thüringen, Franken und Hessen beschäftigt gewesen zu seyn, als plötzlich alle seine bisherigen Verhältnisse sich änderten. Karl Martell und Gregor III. starben kurz nach einander im Jahr 741. Bisher hatte Bonifacius seine Stütze am Pabste gehabt, und stand fast ausser aller Verbindung mit dem fränkischen Hofe. Jetzt aber sank seine Stütze in Rom beynahe ganz; allein es knüpfte sich ein enges Band zwischen ihm und dem fränkischen Hofe; die verlorene Stütze fand er dreyfach wieder in dem Schutze der weltlichen Macht. Er unterhielt freylich noch eine Verbindung mit dem römische Stule; aber es waren doch jene Zeiten der Gregore nicht mehr.

Zacharias bestieg den päbstlichen Stul. Ein Mann von gutem Herzen, aber von schwachem Geiste, und ganz unfähig, das System der Hierarchie zu regieren. Zacharias wollte nicht gerne irgend Jeman-

1) Harzheim Conc. Germ. T. I. p. 40. seq. Bonifac. Epist. CXXX.

manden Unrecht thun, er wollte überall die gelindesten Maßregeln befolgt wissen; aber er traute auch allen Menschen blos Gutes zu; er glaubte dem, den er hörte; er entschied zum Vortheil dessen, der zuerst vor ihn kam, ohne die Gegenparthey zu hören; er wiederrufte sein Urtheil, wenn man ihn vom Irrthum belehrte, und ließ es dennoch geschehen, daß das ungerechte Urtheil in Gültigkeit blieb. So wird sich dieser Mann in der folgenden Geschichte darstellen. Er war es daher gar nicht, den Bonifacius für seine Zwecke gebrauchen konnte. Er stand ihm oft im Wege; ob man ihn gleich nicht im Geringsten einer Abneigung gegen den Apostel der Teutschen beschuldigen kann.

Bonifacius, der Zacharias schon vorher gekannt hatte, wußte sich daher auch sogleich bey ihm in Respect zu versetzen. Er wählte das einzige mögliche Mittel, wodurch er sich eines solchen Mannes, so viel die Schwäche desselben zuließ, bemächtigen konnte. Er machte nicht mehr jenen demüthigen Verehrer vom Stellvertreter eines heiligen Petrus; er trat dem neuen Bischofe Roms mit der wichtigen Miene eines Mannes von Verdiensten entgegen, und nahm es sich heraus, ihn ganz amtsbrüderlich zurechtzuweisen, und an seine Pflicht zu erinnern.

In demselben Briefe, worinn Bonifacius dem Zacharias zu seiner Erhebung Glück wünschte, führte er auch zugleich an: er habe gehört, daß viele Ausschweifungen in Rom, selbst in der Nähe der Kirchen, vorgehen sollten, daß man öffentliche Spu-

ren

ren des Heidenthum daselbst sehe, u. f.; er müsse deshalb Gefahr für seine teutschen Christen fürchten, wenn dieselben erfahren sollten, daß jenes in Rom zugelassen werde. Der gute Zacharias versicherte nun in seiner Antwort, daß er dies alles recht herzlich verabscheue, und daß er seine Pflicht erkenne, sorgfältig dagegen zu wachen, — daß ihm aber von allen diesen herrschen sollenden Unordnungen nichts bekannt sey. m). Späterhin fiel ein ähnliches Factum vor. Zacharias hatte einigen fränkischen Erzbischöfen das Pallium geschickt. Sie hatten Geld dafür bezahlen müssen. Bonifacius schrieb nun an den Pabst, und machte ihm die heftigsten Vorwürfe, weil er die Pallien verkaufe. Zacharias entschuldigte sich ganz demüthig, daß er kein Geld für die Pallien empfangen, und auch keins verlangt habe n). Ohne Zweifel ergriff Bonifacius beyde Gelegenheiten nur, um dem Pabst dadurch einen gewissen Respect gegen sich beyzubringen. Er verfehlte auch seine Absicht nicht. Aber ein solcher Mann taugte doch nicht zur Stütze, auf die sich Bonifacius vertrauen konnte. Glücklicher Weise bot sich ihm diese nun am fränkischen Hofe dar.

Karl Martell hatte Bisthümer und Kirchengüter nach Gefallen verschenkt, die Kirchengelder zu seinen

m) Harzheim Conc. Germ. T. I. p. 42. 45. Bonifac. Epist. CXXXII. CXCII.

n) Othlo hat diesen Brief erhalten. Canisii Thesaur. T. III. P. I. p. 361. ed. Basnag.

seinen Bedürfnissen verwendet, und alle Rechte des Klerus für Nichts geachtet. Darum hatte ihn Bonifacius auch nie für seinen Plan gewinnen können, wie es ihm nachher mit den Söhnen desselben gelang. Dafür schrieb er aber auch an einen englischen König, in einem Briefe, worinn er Beyspiele sammelt, wie Gott an Regenten die Eingriffe in Kirchenrechte bestraft habe: — „Karl, der viele Klöster zerstörte, und die Gelder der Kirchen zu seinem Gebrauche anwandte, ist durch lange Qualen und einen schrecklichen Tod bestraft worden." o). In der Folge ersann man noch eine schauerhafte Geschichte, wie ihn ein Priester in der Hölle, schrecklichen Qualen unterworfen, gesehen; wie sich ein scheuslicher Drache in seinem Grabe statt des Leichnams gefunden, u. s. f. Bonifacius und einige Freunde desselben sollten selbst zum Theil Zeugen hiervon gewesen seyn. Ueber diese Geschichte kann man bey Baronius eine sorgfältige Untersuchung nachlesen p).

Das

---

o) Diese Stelle findet sich nicht in unsern Ausgaben der Bonifazischen Briefe; aber es sind überwiegende Gründe da, sie für ächt zu halten, welche man bey Mabillon, Annal. Ord. S. Bened. a. 741. findet. Die Stelle heißt im Original: Carolus Princeps Francorum, monasteriorum euersor & ecclesiasticarum pecuniarum in vsus proprios commutator, longa torsione & verenda morte consumtus est. S. Baronii Annal. a. 745.

p) Baronii Annal. a. 741.

Das schwerste Verbrechen Karls bestand wohl darinn, daß er das System der Hierarchie so wenig begünstigt hatte. Es waren jetzt keine Erzbischöfe mehr im fränkischen Reiche, wodurch die Bischöfe wären in Abhängigkeit erhalten worden, — und welche selbst dadurch an Rom gefesselt wurden, daß sie Pallien von da empfingen. Die Bischöfe betrachteten sich blos als Lehnsleute und Beamte des Regenten, wie die Herzoge und Grafen. Sie kannten keine anderen Oberen als den König, oder vielmehr den Major Domus. Keine Concilien, wodurch die Geistlichkeit näher unter sich verknüpft wäre worden, und ein eigenes, gemeinschaftliches Interesse bekommen hätte, wurden mehr gehalten. Die Bischöfe lebten wie die übrigen Großen; sie zogen, wie andere königliche Lehnsleute, in den Krieg, u. s. f. Ihrem Beyspiele folgte der übrige Klerus. Bonifacius wollte aber, daß die ganze Geistlichkeit nur einen gemeinschaftlichen Zweck haben, daß sie sich von allen andern Verhältnissen losreissen, daß sie sich deshalb zu einer eignen geistlichen Lebensart zurückziehen, daß sie eine strenge Unterordnung unter sich beobachten sollte. In einem solchen System mußte alsdann der Erzbischof und Stellvertretter des Pabstes eine wichtige Rolle spielen.

Jetzt kam das fränkische Reich in die Gewalt der Söhne des Karl Martell, — Karlmann und Pipin. Der bisherige Wirkungskreis des Bonifacius fiel in Karlmanns Gebiet. Diese beyden Brüder waren es nun, wodurch Bonifacius seine neue

Unterstützung erhielt. Pipin unterstützte ihn ohne Zweifel, weil er seiner Hülfe bedurfte, sich auf den Thron zu schwingen. Karlmann hat in der Folge dadurch, daß er die Regierung mit dem Kloster vertauschte, den befriedigenden Aufschluß über sich selbst gegeben. Die auffallenden Proben von mönchischer Demuth, die er im Kloster gab, beweisen seine Schwäche. q). Das Factum, daß er sich in der Folge vom longobardischen Könige gebrauchen ließ, um seinem Bruder die Unterstützung des Pabstes gegen die Longobarden zu widerrathen, — eine Sache, worinn er ganz für den Vortheil des longobardischen Königs und gegen das Interesse seines Bruders handelte, — läßt es nicht bezweifeln, daß er sich, ohne Selbstheit, von andern als Mittel gebrauchen ließ. r).

Bonifacius war schnell dahin gelangt, daß er Karlmann beherrschen konnte. Es heißt bey den Geschichtschreibern, er habe ihn ganz umgeschaffen, und aus einem rohen Krieger zu einem frommen Manne, voll Achtung für die Geistlichkeit und das Mönchsleben, umgebildet. s).

Karl-

q) Annal. Metens. a. 747. Reginon. Chron. a. 746.

r) Annal. Loisel. & Bertin a. 753. Annal. Eginhard. a. 753. Annal. Fuldens. a. 754. Annal. Metens. a. 754.

s) Othlon. Vit. Bonif. I, 36. Licet (Carloman-nus)

Karlmann hielt sogleich zwey Synoden in seinem Reiche, in den Jahren 742. und 743. t). Die Gesetze, die auf denselben gegeben wurden, sind ganz im Geiste des Bonifacius. Das, wogegen man ihn sonst überall eifern hörte, wurde hier verboten; das, was er sonst überall einzuführen bemüht war, wurde hier eingeführt. Man sieht, daß sich Karlmann ihm ganz überlassen hatte.

Die Bischöfe wurden wieder Erzbischöfen untergeben. Bonifacius selbst wurde zum Erzbischof im ganzen Reiche des Karlmann ernannt. Es wurde angeordnet, daß die Bischöfe jährlich eine Synode halten sollten. Dies war zwar schon durch die alten Conciliengesetze geboten, aber längst nicht mehr im fränkischen Reiche geschehen. Bonifacius betrachtete diese Synoden, als das Mittel, die Geistlichen enger unter sich selbst zu vereinigen. Aus demselben Grunde war es auch eine Hauptangelegenheit der Päbste, diese Synoden allgemein in Gang zu bringen.

nus) ante S. Bonifacii praedicationem de religione christiana parum quid nouerit, eo tamen admonente & exhortante citius in timore & amore Dei ita perfectus esse coepit, vt humana simul & diuina prudenter disponeret, nihilque secularia iura sine diuini administratione seruitii, ad quod coenobialis monasticaque, deputatur congregatio, proficere sciret.

t) Baluzii Capitul. Reg. Franc. T. I. p. 145. 149. Harzheim. Conc. Germ. T. I. p. 48. 50.

Die Geistlichen sollten nicht mehr in den Krieg ziehen. Dies war bis dahin gewöhnlich im fränkischen und longobardischen Reiche geschehen; und der Grund lag in dem Feudalsystem beyder Reiche. Bonifacius glaubte nicht mit Unrechte, daß die Hierarchie hierdurch leiden müsse, wenn sich die Geistlichen hier von allen klerikalischen Verhältnissen losgerissen, blos in dem Verhältniß der königlichen Lehnsleute, gleich den übrigen, sähen. Ausserdem wurde dadurch auch gehindert, daß sich nicht jener Nimbus der Heiligkeit, um den geistlichen Stand ziehen konnte, der zur Befestigung der Hierarchie höchst nöthig ist.

Aus eben diesem Grunde kämpfte auch Bonifacius so sehr dagegen, daß die Geistlichen nicht jagen, keine Hunde und Falken halten sollten. Auch dies wurde jetzt durch Karlmann verboten.

Dagegen wurde befohlen, daß keine unbekannten Bischöfe und Geistlichen zum Dienst zugelassen würden, ohne vorher von einer Synode bestättigt zu seyn. Mit solchen hat Bonifacius überall viel zu streiten gehabt. Es scheint fast, er rechnete alle die hierher, welche sich nicht nach seinem Willen bequemen wollten. — Die übrigen Gesetze dieser Synoden beziehen sich auf das Leben der Geistlichen, Mönche und Nonnen, auf die Ausrottung des heidnischen Aberglaubens, u. f.

Dafür, daß Karlmann so viel zum Vortheil des Bonifacius that, zeigte sich dieser auch erkenntlich. Er, der sonst so sehr gegen den Raub der Kirchen-

gelder

gelder eiferte, und Königen, die in dieselben eingriffen, mit Höllenstrafen drohte, — er gab es jetzt zu, daß Karlmann die weggenommenen Kirchenschätze noch zurückbehielt v).

Bey dem ersten dieser Concilien ist folgendes merkwürdig. Bonifacius schrieb zuvor an den Pabst, und bat sich dessen Vorschriften aus x). Aber beynahe ein Jahr zuvor, als die Antwort des Pabstes gegeben wurde, war schon das Concilium gehalten. Es wurde nämlich XI Kal. Maii 742. gehalten, und die Antwort des Pabstes ist datirt Kal. April. Indict. XI. d. h. 743. y). Offenbar, daß Bonifacius durch jene

v) Conc. Liptin. Can. II. Statuimus quoque cum consilio Seruorum Dei & populi christiani propter imminentia bella & persecutiones certarum gentium, quae in circuitu nostro sunt, vt sub precario & censu aliquam partem Ecclesialis pecuniae in adiutorium exercitus nostri cum indulgentia Dei aliquanto tempore retineamus, cett.

x) Bonifac. Epist. CXXXII. Harzheim Conc. Germ. T. I. p. 42.

y) Es ist unterhaltend, zu bemerken, wie die katholischen Historiker sich bemüht haben, dieses Factum aus der Geschichte wegzubringen. Baronius ändert das Datum des päbstlichen Briefs, und setzt: Indict. X. Le Cointe setzt das Concilium ein Jahr später. Mabillon bleibt den Datis getreu; aber dafür verschwendet er viele Mühe, um Karlmann zu entschuldigen, daß

jene Bitte blos dem Pabste eine Schmeicheley machen wollte. Die Gesetze sind in Karlmanns Namen gegeben z). Man glaubte also damahls, daß Kirchengesetze nur durch den Regenten Gültigkeit erlangen könnten. Eine Meinung, die zu bestreiten, Bonifacius wahrscheinlich noch nicht für gut befunden hatte. Bonifacius wird in der Ueberschrift blos Erzbischof, aber nicht päbstlicher Legatus genannt. So wenige Rücksicht nahm man auf den Pabst: man glaubte nicht, daß man den Kirchengesetzen dadurch mehreres Ansehen geben könnte, wenn man hinzusetzte, sie seyen mit Einstimmung eines päbstlichen Stellvertretters gegeben worden. Blos da, wo Bonifacius als Erzbischof bestimmt wird, ist es beyläufig erwähnt, er sey Missus S. Petri. Aber hier, wo er zum Erzbischof erhoben wird, geschieht wieder

daß er die Antwort des Pabstes nicht abgewartet habe. — Weit natürlicher ist die Annahme: Karlmann wußte nichts von des Bonifacius Brief, verlangte keine Vorschriften vom Pabst, und bekam nie die päbstliche Antwort zu Gesicht!

z) Es heißt: Ego Carlomannus Dux & Princeps Francorum a. ab Inc. Dni. DCCXLII. XI. videlicet Kal. Maii cum Consilio Servorum Dei & optimatum meorum, Episcopos, qui in regno meo sunt, cum presbyteris ad Concilium & Synodum pro timore Christi congregaui, id est, Bonifacium Archiepiscopum, Burchardum, cett.

wieder keine Erwähnung davon, daß er vom Pabst schon weit früher dazu war erhoben worden. Alles Beweise, daß Bonifacius in Rom vorspiegelte, das Ansehen des Pabstes im fränkischen Reiche sey größer als es war, — und daß er in diesem Reiche seine Verhältnisse gegen Rom verbarg.

Im Jahr 744. that auch Pipin einen wichtigen Schritt zum Vortheil des Bonifacius. Er hielt eine Synode in Soissons, worauf nicht blos dieselben Gesetze gegeben wurden, die auf Karlmanns Synoden vorkamen, sondern auch einige besondere, wodurch das Ansehen des Bonifacius noch vorzüglich gehoben wurde. a).

Die Kirchengesetze sollten allgemein bekannt gemacht werden; es sollten jährliche Synoden von den Bischöfen gehalten werden; es sollten keine unbekannten Bischöfe und Priester zum Dienst zugelassen werden; es sollten keine Aebte Kriegsdienste thun; keine Geistlichen sollten jagen, Hunde und Falken halten, u. s. f. Es wurden auch zween Erzbischöfe angestellt. Ueberdies wurde noch ein gewisser Aldebert als Ketzer verdammt, und die Kreuze desselben, zu verbrennen, geboten.

Von diesem Aldebert und seinen Kreuzen wird in der Folge gehandelt werden. Er war es, den Bonifacius als seinen größten Gegner betrachtete,

a) Baluz. Cap. Reg. Franc. T. I. p. 155. Harzheim. Conc. Germ. T. I. p. 57.

und mit unversöhnlichem Hasse verfolgte. Seine Verdammung gab daher dem Bonifacius mehr Ansehen als selbst alles übrige.

Ob Bonifacius selbst auf dieser Synode zugegen gewesen, ist eine Streitfrage, die man wahrscheinlicher mit Nein beantwortet. Dieses Concilium, das noch mehr für Bonifacius that, als selbst die Karlmannschen Synoden, war sonder Zweifel das Mittel, wodurch sich Pipin die Gunst des Pabstes, und noch mehr die des Bonifacius erwerben wollte. Beyde, mehr aber vielleicht den letztern, hatte er bey seinem Plan, den Thron zu besteigen, nöthig.

Hier muß nun noch bemerkt werden, daß Bonifacius nach geendigter Synode sogleich an den Pabst schrieb, und ihn benachrichtigte, die neuen fränkischen Erzbischöfe würden ihn nächstens um Pallien und die päbstliche Bestättigung ihrer Würde, bitten. Diese thaten es nicht. Zacharias führt Klagen darüber in spätern Briefen. Noch im Jahr 751. entschuldigte es Bonifacius, warum es noch nicht geschehen sey. Wer zweifelt, daß Bonifacius dies blos für sich, und um sich dem Pabste wichtig und beliebt zu machen, nach Rom geschrieben habe?

Um diese Zeit gründete Bonifacius die Bisthümer Wirzburg, (Wirciburg,) Buraburg in Hessen, Eichstädt, (Eistet), und Erfurt, (Erpesfurt); und bald nachher auch das Kloster Fulda. Sturim oder Sturm, der erste Abt desselben, war der einzige unter allen seinen Gehülfen und Freunden, der nicht jenseits des Meeres geboren war.

Viele

Viel beschäftigte ihn um diese Zeit auch die Ketzerey des Aldebert oder Adalbert, und Clemens. Auf der Synode von Soissons wurde zwar Aldebert als Ketzer verdammt b); aber dies genügte für Bonifacius nicht. Er verklagte Aldebert und Clemens in Rom. In seinem Briefe, den er deshalb an Zacharias schrieb, c) entwirft er zuvor eine allgemeine, höchst gehässige Beschreibung von beyden, und dann zählt er ihre Ketzereyen und Verbrechen auf folgende Weise auf.

Aldebert habe anfangs blos den Heuchler gemacht, habe vorgegeben, ihm sey ein Engel erschienen und habe ihm Reliquien mitgetheilt, — und so habe er die Menge verführt, ihn für einen Mann von apostolischer Heiligkeit zu halten. Bald sey er aber weiter gegangen; habe sich selbst den Aposteln gleichgesetzt; habe es für unnöthig erklärt, Kirchen zur Ehre der Heiligen zu weihen, und habe dagegen

b) Conc. Sueſſion. Can. II. Decreuimus, vt annis ſingulis Synodum renouare debeamus, - - vt haereſis amplius in populo non reſurgat, ſicut inuenimus in Adalberto haereſim; quem publicitus una voce comdemnauerunt XXIII. Epiſcopi & alii multi ſacerdotes, cum conſenſu Principis & populi; ita condemnauerunt ipſum Adalbertum, vt amplius populus per falſos ſacerdotes deceptus non pereat.

c) Harzheim. Con. Germ. T. I. p. 61.

gen Bethäuser zur Ehre seines Namens (in proprii nominis honore) geweiht. Er habe Kreuze auf den Feldern errichtet, um bey denselben zu beten. Er habe dem Volk Verachtung gegen die übrigen Bischöfe und alten Kirchen eingeflößt, habe dieses dahin gebracht, daß es die vorigen Kirchen verlasse, und zu sagen pflege: „die Verdienste des heiligen Aldebert werden uns helfen!“ Er habe Haare und Nägel von sich, neben den Reliquien des heiligen Petrus, herumtragen, und verehren lassen. Er habe dem Volke, das zu ihm, um zu beichten, gekommen, geantwortet: „ich kenne alle eure Sünden, denn ich weiß alles Verborgene; gehet hin, eure Sünden sind euch vergeben.“ —

Clemens verwerfe die Kanonen der Kirche, und die Schriften der heiligen Väter, Hieronymus, Augustin, Gregor. Er bekenne, zween Söhne im Ehebruch gezeugt zu haben, und behaupte gleichwohl, daß er würdig zum Bischofsamte sey. Er führe Judaismus ein, indem er es für erlaubt erkläre, die Wittwe des verstorbenen Bruders zu heyrathen. Er lehre, Christus habe bey seiner Höllenfahrt alle Verdammten aus der Hölle befreyt.

Dieser Brief ist die Quelle, woraus alle späteren Nachrichten geschöpft sind. Wie können wir also entscheiden, in wie fern jene tadelhaft waren? Doch, einige Bemerkungen zu ihrem Vortheil, können wir machen. Wenn Bonifacius den Aldebert beschuldigt, sich den Aposteln gleichgesetzt zu haben, so ist dies eine Beschuldigung, die gegen alle gemacht

wird, welche im Mittelalter von der katholischen Kirche verdammt wurden. So wie alle Heiligen Legenden einen gemeinschaftlichen Zuschnitt haben, so haben ihn alle Ketzerbeschuldigungen. Die ältesten Ketzer wurden alle der Zauberey und höchsten Wohllust beschuldigt. Man lese Irenäus, Epiphanius, Theodoret, u. s. w. Die Ketzer des Mittelalter werden alle beschuldigt, sich den Heiligen, oder Aposteln, gleichgesetzt, — Ansprüche auf Wunderkraft, auf Visionen u. dgl. gemacht zu haben. — Vielmehr zeigen sich bey beyden selbst in diesen Beschuldigungen die Spuren von hellerem, vorurtheilsfreyerem Denken. Dies ist gewiß, in der Behauptung, daß die Ehe mit des verstorbenen Bruders Frau erlaubt sey, — welche selbst im alten Testament vom Jehova geboten war. Auch in der Behauptung, daß Christus die Verdammten aus der Hölle befreyt habe; denn die katholische Kirche verdammte alle sogenannten Heiden, die darum keine Christen geworden waren, weil zu ihrer Zeit noch kein Christenthum existirte. Vielleicht gründete sich Clemens Behauptung auf die Stelle 1 Petr. III, 19.; und schwerlich behauptete er seinen Satz von allen Verdammten ohne Ausnahme. Aldebert hatte Recht, wenn er lehrte, es sey unnöthig, eine jede Kirche einem oder mehreren bestimmten Heiligen zu weihen; und wenn Bonifacius zusetzt, er habe Betstätten zu seines Namens Ehre geweiht, so ist dies doch wohl blos boshafte Consequenz aus jener Behauptung. Wenn Bonifacius klagt, Aldebert ha-

be

be dem Volk Geringschätzung gegen seine Bischöfe beygebracht, so heißt dies wahrscheinlich, er habe von den Bischöfen, die zu Bonifacius Parthey gehörten, eine geringere Meinung gehegt und verbreitet. Wie übrigens jene Kreuze, bey welchen man unter freyem Himmel betete, dem Bonifacius so unbekannt und anstössig seyn konnten, ist das unbegreiflichste, wenn man es nicht auf Rechnung seines bösen Willens schreiben will. Gerade in seinem Vaterlande, gerade zu seiner Zeit, waren solche Kreuze zu diesem Zwecke, statt der Kirchen, ganz gewöhnlich. d). Soviel ich weiß, hat aber noch kein Geschichtsforscher dies bemerkt. — Was die übrigen Beschuldigungen betrifft: so konnte Bonifacius schreiben, was er nur wollte, er fand unbedingten Glauben, die Beklagten wurden gar nicht gehört. — Ihr schwerstes Verbrechen bestand ohne Zweifel darinn, daß sie sich nicht dem Willen des Bonifacius demüthig unterwerfen wollten.

Sollen

---

d) Sanctimonial. Hildesheimens. Vit. Willibaldi, I. Sic mos est Saxonicae gentis, (der Sachsen in England) quod in nonnullis nobilium bonorumque hominum praedium (praediis) non Ecclesiam, sed sanctae Crucis signum Domino dicatum, cum magno honore almum, in alto erectum, ad commodam diurnae orationis sedulitatem, solent habere. Die Verfasserinn war selbst aus England und eine Zeitgenossinn des Bonifacius.

Sollen gewisse Nachrichten gelten: so hatten diese beyden das schwere Verbrechen auf sich geladen, dem Einfluß des Bonifacius am fränkischen Hofe hinderlich gewesen zu seyn. Oben führte ich schon eine Nachricht an, nach welcher dies zu den Zeiten des Karl Martell der Fall gewesen zu seyn schien. Eine andere erzählt, daß Aldebert anfangs viel über Karlmann vermocht habe, bis endlich Bonifacius ihn dem Regenten verdächtig gemacht hätte. e). Wirklich scheint dies dadurch bestättigt zu werden, daß Aldebert zwar auf der Synode des Pipin, aber auf keiner von Karlmanns Synoden, war verdammt geworden. Pipin, der sich den Bonifacius verbinden wollte, lieferte ihm gerne seinen Feind als Opfer hin; aber Karlmann, der gewissenhaft war, konnte den Mann, den er vordem geachtet hatte, nicht ganz zu verdammen wagen. Dies war wohl die Ursache, warum sich Bonifacius nach Rom wendete. Der Ausspruch von Rom sollte ihm bey Karlmann den Sieg vollenden helfen.

Ausser den Beschuldigungen dieses Briefs hatte Bonifacius seinen, nach Rom geschickten Gesandten auch

---

e) Presbyter. Mogunt. Supplem. ad Vit. Bonifac. III. Aldebertus pene venerandum Principem Karolomannum in eandem ſimulationem adduxerat. Vnde factum eſt, vt Dominus Bonifacius, ingenioſe calliditate eius conſpecta, ſuaſit Principi, vt caueret eius venenoſa colloquia ſiue conſortia.

auch noch mit verschiedenen Schriften, woraus die Ketzereyen des Aldebert sichtbar seyn sollten, versehen.

Die erste Schrift war eine Lebensbeschreibung des Aldebert, geschrieben von einem Anhänger desselben. In dieser fand sich eine ketzerische Stelle folgenden Innhalts: „Aldebert habe schon in Mutterleibe den heiligen Geist empfangen, und seine Mutter habe einen Traum gehabt, wodurch dies bestättigt werde.“ f). Diese Stelle, im Geiste jener Zeiten gelesen, ist durchaus unschuldig. So konnte ein Mann schreiben, der blos überzeugt war, daß Aldebert ein frommer Lehrer sey. Semler hat vermuthet, daß diese Schrift von einem Anhänger des Bonifacius sey untergeschoben gewesen. Allein man hat, zu Aldeberts Rechtfertigung, diese Annahme gar nicht nöthig. Denn nach allem, was wir wissen, war diese Stelle das einzige ketzerische, was man in der ganzen Schrift auffinden konnte.

Ein

f) Harzheim. Conc. Germ. T. I. p. 63. — Die oben erwähnte Stelle heißt im Original: De simplicibus parentibus fuit procreatus & de Gratia Dei est coronatus: quia dum in vtero matris esset, ibi Gratiam Dei accepit: & antequam venisset beatissima natiuitas eius, vidit genitrix eius, quasi per visionem, egredientem vitulum de dextero latere suo: qui vitulus designabat gratiam illam, quam ab Angelo acceperat, antequam exiret de vulua.

Ein Feind von Aldebert hätte gewiß weit schlimmere Stellen einfliessen lassen, weil es jetzt darauf ankam, ihn zu stürzen, — und die Schrift auf guten Glauben als ächt angenommen wurde.

Die zweyte Schrift war ein Brief, der vom Himmel gefallen seyn sollte, und den Aldebert verbreitet sollte haben g). Der Brief hat sich bis auf uns erhalten h). Er gebietet den Sonntag zu feyern, keinen heidnischen Aberglauben zu treiben, den Zehnden

g) Harzheim. l. c. p. 63.

h) Baluzii Cap. Reg. Franc. T. II. p. 1396. — Man hat es noch als entschieden angenommen, daß der Brief, der sich bey Baluze findet, derselbe sey, den Aldebert so hoch geschätzt haben soll. Ich bin daher auch eben dieser Meinung gefolgt. Aber hier werfe ich die Frage auf: ist der Brief, den wir noch besitzen, nicht vielleicht ein anderer, zu Karl des Großen Zeiten vom Himmel gefallener Brief, dessen im Capitulare Aquisgranense a. 789. Cap. LXXVI. erwähnt wird: Item & pseudographiae & dubiae narrationes, vel quae omnino contra fidem catholicam sunt, vt epistola pessima & falsissima, quam transacto anno (d. h. 788.) dicebant aliqui errantes & in errorem alios mittentes, quod de coelo cecidisset, nec credantur nec legantur sed comburantur, cett. — Auch ist der Anfang des Briefs bey Baluze anders, als er nach den Acten der römischen Synode seyn müßte.

den zu geben, u. f. Kurz er enthält nicht das Geringste, was verdammenswerth wäre, wenn man nicht etwan das tadeln will, daß der Verfasser im Namen Jesu spricht i). Doch hat Niemand noch die arabische Geschichte des Zimmermanns Joseph verdammt, obgleich auch in dieser, Jesus die Geschichte seiner Aeltern selbst erzählt k). Der Brief selbst ist ein höchst armseliges Geschreibe, und rührt wahrschein-

i) Ich kann mich nicht enthalten, einige Proben zu geben, wie man im achten Jahrhundert den Herrn Jesus reden ließ! Moneo vos per Epiſtolam iſtam, vt in Eccleſias meas nullus ſit, non vir, non mulier, qui praeſumat fabulare aut verboſare aut ſedere aut ante Miſſa egredere, donec compleatur ſollemnia, anathema ſit. Anima illa tale (animam illam talem!) non colligam in Paradiſo meo. — — Die dominico non lauare veſtimenta, non caput neque capillos tondere. Qui haec fecerit, anathema ſit. — — Requiem dedi omnibus die dominico. In ipſo feci coelum & terram, ſolem & lunam, mare & omnia, quae in eis ſunt. Et poſtea Adam de limo terrae plaſmaui. — — Si haec feceritis vos mulieres mittam ſuper vos ſerpentes pinnatas, qui comedant & percutiant mammas veſtras. Fürwahr eine schwere Drohung?

k) Hiſtoria Joſephi fabri lignarii: liber apocryphus — Arabice editus a G. Wallin. Lipſ. 1722. 4.

scheinlich von einem unwissenden aber gutmeinenden Geistlichen her. Semler hat schon bemerkt, daß Aldebert nicht Verfasser seyn könne, da selbst Bonifacius ihm viele Gelehrsamkeit zugestehen müsse.

Die dritte Schrift bestand in einem Gebete, das von Aldebert herrühren sollte. In diesem fand sich blos eine anstössige Stelle, welche einige unbekannte Namen von Engeln enthielt l).

Mit diesen Beweisen gegen die beyden Ketzer ausgerüstet, kam der Priester Deneard nach Rom. Was selbst Bonifacius nicht zu hoffen gewagt hatte, brachte ein römischer Diakon, Gemmulus (auch Jammulus genannt,) glücklich zu Stande. Es wurde eine Synode wegen dieser Ketzer in Rom (im Oktober 745.) gehalten, und sie wurden verdammt. m). Wir besitzen noch einen Brief des Gemmulus an Bonifacius, worinn er ihm den glücklichen Fortgang dieses Geschäftes benachrichtigt, und — für die überschickten Geschenke danket. n).

Auf dieser Synode ging es so zu. Keiner von den Angeklagten war zugegen; Niemand dachte daran,

l) Harzheim. l. c. p. 64. — Die unglückliche Stelle heißt: Precor vos & coniuro vos & supplicor ad vos, Angele Vriel, Angele Raguel, Angele Tubuel, Angele Michael, Angele Inias, Angele Tubuas, Angele Sabaoc, Angele Simiel'

m) Harzheim. Conc. Germ. T. I. p. 60. seq.

n) Bonifac. Epist. CXLVIII. Quod vos non sperabatis

ran, daß man auch sie hören müsse. Zuerst wurde des Bonifacius Brief gelesen. Ohne daran zu denken, daß die vorgebrachten Beschuldigungen eines Beweises bedürften, glaubte man alles, was Bonifacius geschrieben hatte, — sah alles aus dem Gesichtspunkte, den er angegeben hatte. Nun las man die überschickten Schriften. Die beyden ersten, das heißt, die angeführte Stelle der Biographie und der Brief, — wurden für Gotteslästerungen erklärt. Die Stelle des Gebets, wo die unbekannten Engelsnamen vorkamen, entschied. Die heiligen Väter erzitterten bey den Namen: Uriel, Raguel, Tubuel, Inias, Tubuas, Sabaok, Simiel. Sie sahen deutlich, daß dies die Namen von so viel höllischen Geistern seyen, und überzeugten sich sogleich, daß Aldebert, die Teufel zu Hülfe zu rufen pflegte. o).

So

---

rabatis fieri, suggessimus: & facta est Synodus sacerdotum. — — In omnibus me offero vestris me obtemperaturum praeceptis. — — Benedictionem, (das Geschenk) quam nobis direxistis, suscepimus; id est poculum argenteum & Sindonem unam. Beträchtliche Geschenke für die damahlige Zeit!

o) Sie sagten: Non nomina Angelorum, praeter Michaelis, sed nomina daemonum sunt, quae in suis orationibus inuocauit, ad praestandum auxilium sibi. Conc. Rom. a. 745. Act. III.

So sprachen die heiligen Väter das Verdammungsurtheil über Aldebert und Clemens aus. Sie wußten wohl nicht, daß auch Bonifacius selbst gewisse Engelsnamen zu gebrauchen pflegte, bey denen man in Versuchung kommt, zu glauben, sie seyen aus einer Geisterbeschwörung, oder einem Christophsgebete, geborgt. p). — Jener Gemmulus, der es dahin zu bringen wußte, daß eine Synode gehalten wurde, wird dieselbe ohne Zweifel auch zu lenken gewußt haben.

Zacharias scheint in der Folge eingesehen zu haben, daß es billig gewesen wäre, die Angeklagten zuvor zu hören. Genug, er wünschte eine nochmahlige, sorgfältige Untersuchung. Aber er, der Niemanden etwas Böses zutrauen konnte, wählte das verkehrteste von allen verkehrten Mitteln. Niemand anderem als dem Ankläger selbst, dem Bonifacius selbst, übertrug er es, diese Untersuchung anzustellen. q). Wir finden nichts, daß Bonifacius dies

 gethan

p) Bonifac. Epist. LXIII. In gaudiis Elonqueel, Michael, Acaddai, Allevatia, Alleluia.

q) Bonifac. Epist. CXXXIX. Harzheim Conc. Germ. T. I. p. 76. Dum fuerit aggregatum Concilium ad medium deducantur sacrilegi isti & contumaces, Aldebertus & Godalsacius (außerdem unbekannt!) & Clemens, Exepiscopi, vt eorum denuo, subtili indagatione, cribretur caussa.

gethan habe. Der Brief des Pabstes ist vom Jahr 747. —

Nachdem Bonifacius durch diese Synode seinen Feinden den entscheidenden Schlag beygebracht hatte, ließ nun auch Karlmann eine Synode in seinem Reiche zu, auf welcher die beyden gleichfalls verdammt wurden. r).

Welches Schicksal Aldebert und Clemens nach dieser dritten Verdammung zu erfahren hatten, davon schweigen die meisten Nachrichten. Bonifacius hatte keine Schonung für sie: schon in seinem Klagebriefe an Zacharias verlangte er, daß die Ketzer in den Kerker geworfen würden, und berufte sich auf 1 Korinth. V, 5. wo Paullus einen Korinthier dem Satan übergibt. — Nach einer Nachricht, welche man, soviel ich weiß, bisher übersehen hat, und welche um so mehr Glauben verdient, weil sie zugleich von einen Verehrer des Bonifacius herrührt, und zugleich denselben nicht von einer guten Seite darstellt, — s) nach dieser Nachricht fiel Aldebert aller-

r) Othlon Vit. Bonif. I, 37. Harzheim. Conc. Germ. T. I, p. 72.

s) Presbyter. Mogunt. Suppl. ad Vit. Bonif. III. Apud Moguntiam degradatus est, & exinde Fuldensi monasterio translatus carceris obscuritate detrusus diu longeque vexatus est. At extremum miser ille fugam iniit, & nihil aliud ad

allerdings auch einem Satan in die Hände. „Aldebert wurde mit Karlmanns Einwilligung degradirt, und dann in's Kloster Fulda geschleppt. Lange mußte er hier im finstern Kerker leben und Qualen dulden. Endlich gelang's ihm zu entfliehen. Er irrte an den Ufern der Fulda, um irgend einen Uebergang zu finden; aber vergebens. Ein Stiefel t) voll Nüsse, (wahrscheinlich Buchnüsse, Bucheln, Eckern,) den er aus seinem Kerker mitgenommen hatte, machte seine Nahrung aus. Nach langem Irren fiel er unter eine Horde Schweinhirten, die ihn beraubten und erschlugen."

So fiel ein Mann, der von vielen Menschen geliebt und verehrt wurde, vielleicht blos darum, weil er den Ehrgeiz eines Bonifacius beleidigt hatte! Es ist wirklich viel, daß wir aus den dürftigen Nachrichten, die blos von Bonifacius und seinen Vereh-

---

ad viaticum, nisi tantum vnam caligam plenam nucleis, secum tulit: & sic cursotenus fluminis Fuldae nesciendo errabat, & incidit in subulcos, qui etiam eum occiderunt, spoliauerunt lignisque obruerunt, & hic finis erroris extitit.

t) Ein Stiefel, — Caliga. Du Fresne: Caliga praeterea propria est Episcoporum: nam priusquam sandalia induant, caligis ad genua vsque protensis crura reuinciunt. Ich habe sehr schlecht übersetzt, aber ich wußte keinen bessern Ausdruck.

rern herrühren, gleichwohl soviel zusammenbringen können, um die Geschichte in ihr wahres, schreckliches Licht zu setzen. Ich glaube wenigstens, daß kein partheyloser Geschichtsforscher am mindesten zweifeln könne, auch hier sey man bey Bonifacius zur Frage berechtigt:

„Was Böses ist geschehn, das nicht ein Priester that?“

Wir gehen zu einer andern Geschichte über, die vielleicht noch empörender ist, als die vorige. Zu gleicher Zeit als Bonifacius jene beyden stürzte, mußte auch der damahlige Bischof von Mainz, Gewilieb oder Gervilio, vor ihm fallen. Bisher war Bonifacius Bischof und Erzbischof ohne Sitz gewesen. Dies gefiel ihm nicht mehr, er suchte nun einen Sitz. Das Bisthum Köln wurde jetzt erledigt, Pipin und Karlmann übertrugen es ihm, der Pabst gab seine Bestättigung, daß Köln von nun an die Metropolitanatskirche seyn solle; allein Bonifacius wünschte sich lieber Mainz. Da aber dieses noch seinen Bischof hatte, so mußte derselbe unterdrückt werden. Gewilieb stand im Rufe eines Mannes von unbescholtenen Sitten, wie selbst ein Lobredner des Bonifacius nicht abzuläugnen wagt. v). Doch für Bonifacius war dies nur ein kleines Hinderniß.

Sein

v) Presbyter. Mogunt. Suppl. ad Vit. Bonif. I. Hic (Geruilio) honestis moribus, vt ferunt, suam vitam circumsepsit, nisi tantum, quod cum herodis (falconibus) & canibus per semetipsum iocabatur.

Sein erster Versuch ging dahin, ihn, wie Aldebert und Clemens, durch den Pabst zu stürzen. Er schrieb nach Rom, schilderte Gewilieb als einen Verführer, der sich fälschlich für einen Bischof ausgebe, — und glaubte nun wahrscheinlich durch Hülfe seiner Freunde in Rom des Siegs gewiß zu seyn. Allein Zacharias hörte, daß der Angeklagte schon auf der Reise nach Rom begriffen sey, um sich selbst zu vertheidigen; er schrieb also dem Bonifacius zurück: er müsse, ehe er entscheiden könne, die Ankunft desselben erwarten x). Des Bonifacius Brief ist verloren; der des Zacharias aber erhalten. — Ohne Zweifel rechtfertigte sich Gewilieb; wenigstens erfolgte von Rom aus nichts in dieser Sache.

Bonifacius schlug nun einen andern Weg ein. Er verklagte Gewilieb auf einer Synode in Teutschland. Er hatte sich schon der Unterstützung der Regenten, besonders des Pipin, versichert, um gewiß zu seyn, daß er seines Ziels nichts verfehlen werde. Aber hier konnten jene Klagen nicht Statt finden, die man allenfalls nach Rom schreiben durfte. Hier kannte man Gewilieb selbst. Daher sagte jetzt Bonifa-

x) Bonifac. Epist. CXXXVIII. Zacharias schreibt: In tertia tua Epistola intimasti de alio seductore nomine Geoleobo, qui antea falso Episcopi honore fungebatur, & quia, sine cuiuscunque consultu, apud nos properat, dum aduenerit, vt Domino placuerit, fiet.

nifacius nichts von jenem Verführer Gewilieb, nichts von jenem, der sich mit Unrecht Bischof nenne: solche Beschuldigungen wurden von Männern, die den Beklagten von jeher kannten, natürlich nicht angenommen. Ein gewisses Factum gab ihm Stoff, eine ganz andere Klage zu erfinden.

Gewilieb hatte, wie es damahls gewöhnlich war, einen Kriegszug mit Karlmann gegen die Sachsen gemacht. Hier hatte er unter den Feinden den ehemahligen Mörder seines Vaters gefunden, — und denselben niedergestossen. Er war zurückgekehrt; hatte sein Amt wie zuvor verwaltet; Niemand hatte ihm dies, was er als Soldat und als Sohn gethan hatte, für ein Verbrechen angerechnet. y). Dies sagen selbst die Verehrer des Bonifacius. Wahrscheinlich waren schon mehrere Jahre seitdem verflossen!

Dies Factum zog nun Bonifacius wieder hervor. Auf der Synode, die er gegen Aldebert versammlet hatte, trat er auf, und sagte: „Keiner, der mit Menschenblut befleckt ist, kann Bischof seyn" — und hiermit foderte er Gewiliebs Absetzung. Da Niemand bisher in jener That ein Verbrechen gefunden hatte, so entschied auch dieser Schritt noch nicht ganz.

---

y) Othlon Vit. Bonif. I, 37. Karlomannus remeauit, nemine id quod factum est a Gewiliebe in homicidii crimen imputante. Vnde & reuersus solitos Episcopales sibi vendicauit usus. Cf. Presbyt. Mogunt. Suppl. ad Vit. Bonif. I.

ganz. Aber schnell brachte Bonifacius ein neues Verbrechen hervor, und damit es nicht an der nöthigen Bestättigung fehlen möchte, machte er zugleich auch den Zeugen: „ich selbst, sagte er, ich selbst habe gesehen, daß er sich mit Hunden und Vögeln zu vergnügen pflegte, und dies ist keinem Bischofe erlaubt.“ z). So sagte Bonifacius, ein beständiger Eiferer gegen die Falken und Hunde, und — zugleich derjenige, an den sich englische Könige zu wenden pflegten, wenn sie gute Falken und Hunde zu bekommen wünschten. a).

Gewilieb, sagt unsere Nachricht, da er sah, daß die weltliche und geistliche Macht zugleich wider ihn war, willigte selbst in seine Absetzung. Bonifacius wurde auf der Stelle von den Regenten zu seinem Nachfolger ernannt. b). Man bemerke es wohl,

z) Othlon. l. c. Harzheim. Conc. Germ. T. I. p. 72.

a) Bonifac. Epist. XL.

b) Othlon. Vit. Bonif. I, 37. Audiens haec Gewilieb, sentiensque se nullo modo contra stimulum vel saecularis potentiae, seu auctoritatis canonicae, quae mederante S. Bonifacio in omnes coram positos deferebatur, calcitrare posse, iudicio consentit communi, depositusque est ab ordine Episcopali. Quo deposito statim S. Bonifacius a supradictis Principibus, Karlomanno videlicet & Pipino, fratre eius, Ecclesiae Mogonciacensi praeficitur.

wohl, daß gesagt wird, Gewilieb habe gesehen, daß die weltliche Macht wider ihn sey. Er sah also, daß die Regenten seinen Fall verlangten, daß sie sein Bisthum erledigt sehen wollten, um ihren begünstigten Bonifacius darauf zu erheben. Sie hatten also schon sichtbar Parthey genommen. Es war ein Plan da, daß Bonifacius, es koste, was es wolle, in den Besitz vom Bisthum Mainz kommen sollte. —

Jetzt muß ich noch zuvor einiges weiter erörtern. Ich weiß es wohl, daß einige annehmen, jener Brief an den Pabst, worinn Bonifacius den Gewilieb anklagt, sey erst nach dieser Synode geschrieben worden. Wir wissen weder das Jahr, worinn die Synode gehalten wurde, noch das Datum jenes Briefs. Aber folgende Bemerkungen, dünkt mich, entscheiden hier. 1. Aus dem Antwortschreiben des Pabstes, dessen Stelle schon oben eingerückt ist, erhellet, daß Gewilieb nach Rom zu reisen im Begriff war, um sich gegen die Beschuldigungen zu rechtfertigen. Aber nach dieser Synode, wo er selbst in seine Absetzung eingewilligt hatte, scheint er weder sich rechtfertigen gekonnt, noch auch gewollt zu haben. Er zog vielmehr sich ganz zurück, und lebte in der Stille. c). — 2. Gewiliebs Absetzung geschah auf derselben Synode, wo Aldebert verdammt wurde; Aldebert wurde erst alsdann verdammt, wie die Nachricht von seiner Verdammung in Rom, angekommen war; derselbe Brief,

c) Presbyter. Mogunt. Suppl. ad Vit. Bonif. I.

Brief, worinn Zacharias wegen Gewiliebs antwortet, enthält auch die Nachricht, daß Aldebert in Rom verdammt worden sey; früher also mußte schon Bonifacius nach Rom geschrieben haben: also folgt hieraus, daß die Anklage Gewiliebs in Rom vor die römische Synode gegen Aldebert, — die Absezung Gewiliebs in Teutschland, nach dieser römischen Synode, fällt.

Ich habe auch angenommen, daß Gewiliebs sogenannte Mordthat mehrere Jahre vorher, ehe sie Bonifacius anklagte, geschehen sey. Dies aus folgendem Grunde. Im Jahr 742. wurde auf der ersten Karlmannschen Synode das Gesetz gegeben, daß kein Bischof in den Krieg ziehen söllte. Nehmen wir nun an, daß Gewilieb nachher in den Krieg gezogen sey: so ist es unbegreiflich, warum Bonifacius nicht wegen der Uebertrettung dieses ganz neuen Kirchengesetzes klagte? Es konnte doch seine Klage hierdurch sehr verstärkt werden; — und sie bedurfte diese Verstärkung so sehr! Auch glaube ich nicht, daß der gewissenhafte Karlmann, nach der Pomulgation jenes Gesetzes, einen Bischof selbst sollte mitgenommen haben. Gewilieb war doch als Soldat, nicht etwan als Seelsorger, bey dem Heere.

Wer wird nach allem diesem zweifeln, daß es wenigstens mit Willen des Bonifacius geschehen sey, daß ihm die Regenten das Bisthum Mainz übertrugen? Gesetzt auch, daß Gewiliebs Absetzung, was sie doch gewiß war, keine Kabale von ihm gewesen

wesen sey, um sich Mainz zu verschaffen. Aber was muß er wohl nach Rom deshalb geschrieben haben?? Wir lesen eine Antwort des Zacharias, nach welcher er berichtet hatte: „die Regenten hätten nicht Wort gehalten, ihm das Bisthum Köln zu überlassen; er habe daher in Mainz bleiben, und das dortige Bisthum annehmen müssen.“ d).

Die Veranlassung dieser Lügen liegt ganz nahe. Bonifacius war damahls schon von den Regenten und von dem Pabste als Bischof von Köln bestätigt. Er war also wirklicher Bischof von Köln; — mag es immerhin seyn, daß er noch sein Amt nicht angetretten hatte. Hierüber mangeln uns nämlich Nachrichten. Nach den Kirchengesetzen durfte aber kein Bischof sein Bisthum mit einem andern vertauschen. Der große Eiferer für die Kirchengesetze mußte also doch etwas haben, um seine Uebertretung derselben zu verhüllen; — und darum diese Lügen! — Zugleich mußten sie ihn auch ausser Verdacht setzen, als ob er darum Gewilieben gestürzt habe, um sein Nachfolger werden zu können. Da er denselben schon einmahl in Rom fälschlich angeklagt

---

d) Bonifac. Epist. CXL. Zacharias sagt: Alia scripta tuae Fraternitatis continebant, quod iam olim de Agrippina ciuitate scripsisti, quod Franci non perseuerauerunt in verbo, quod promiserunt: & nunc moratur tua Fraternitas in ciuitate Moguntina.

geklagt hatte: so bedurfte er der Entschuldigung sehr, warum er das Bisthum Mainz angenommen habe; und — nur ein Mann wie Pabst Zacharias konnte hierbey ohne Argwohn bleiben.

Wir wenden uns zu einer dritten ähnlichen Geschichte, wo wir aber wenigstens die Freude haben, den Bonifacius nicht als Sieger zu sehen, ob er gleich eben so erscheint, wie in den vorigen Geschichten.

In Bayern hatte ein, der lateinischen Sprache unkundiger Priester die Taufformel auf folgende Weise entstellt: baptizo te in nomine patria & filia & spiritua sancta. Bonifacius, blos um sein Ansehen geltend zu machen, verlangte, daß die, auf diese Weise getauften Personen, von neuem getauft würden. Er hatte schon von Gregor III, selbst in Beziehung auf Bayern, eine Vorschrift erhalten, nach welcher eine solche Taufe als gültig angesehen werden mußte. e). Er ist also keiner Entschuldigung fähig. Zween Missionarien, Virgilius und Sidonius, erhielten von ihm den Befehl, jene Personen zum zweytenmahle zu taufen. Statt zu gehor-

e) Bonifac. Epist. CXXX. Gregor III. schreibt: Illi, qui baptizati sunt per diuersitatem & declinationem linguarum Gentilitatis, tamen quod in nomine Trinitatis baptizati sunt, oportet eos per manus impositionem & sacri Crismatis unctionem confirmari.

gehorchen, wendeten sich diese an den Pabst. Was Bonifacius den Aldebert und Clemens so schwer hat empfinden lassen, — daß Zacharias entschied, ohne die andere Parthey zu hören, — erfuhr er jetzt selbst. Zacharias schrieb ihm, und verbot die Wiederholung der Taufe. f).

Dafür sollten Virgilius und Sidonius büssen. Er verklagte sie einige Zeit nachher in Rom. Wir besitzen blos die Antwort des Pabstes. g). Hieraus sehen wir, daß Bonifacius erstlich die beyden zusammen angeklagt hatte; aber weswegen, davon berührt der Brief nichts. Zacharias sagt blos, er habe den beyden deshalb einen drohenden Brief geschrieben, und werde sie nach Rom fordern. h). Dann hatte Bonifacius den Virgilius noch besonders verklagt, und hierüber gibt uns derselbe Brief des Pabstes näheren Aufschluß. Virgilius sollte Mistrauen zwischen dem Herzog Odilo von Bayern und

---

f) Bonifac. Epist. CXXXIV.

g) Bonifac. Epist. CXL.

h) Zacharias schreibt: Pro Sidonio & Virgilio, Presbyteris, quod scripsit Sanctitas tua, agnouimus. Illis quidem, vt condecebat, comminando scripsimus: tuae autem fraternitati plus credulitas quam illis admittetur. Si autem placuerit Deo, vita comite, Sedi Apostolicae eos, missis Apostolicis literis, vt praelatum est, euocabimus.

und Bonifacius gestiftet haben, — sollte sich gerühmt haben, der Pabst habe ihm das nächste erledigte Bisthum in Bayern versprochen, — und sollte gelehrt haben, es gebe noch unter der Erde eine andere Welt, und andere Menschen. In Beziehung auf diese letztere Ketzerey antwortet Zacharias: Bonifacius solle eine Synode zusammen berufen, und ihn, wenn er als Ketzer befunden würde, des Priesterthums entsetzen. Zugleich aber fügt er hinzu, er habe schon an den Herzog geschrieben, daß Virgilius nach Rom geschickt werde. i). So sah Bonifacius

i) Die Stelle heißt: Intimatum est a tua fraterna Sanctitate, quod Virgilius ille (nescimus si dicatur Presbyter) malignatur aduersum te, pro eo, quod confundebatur a te (hiervon ist uns nichts bekannt!) erroneum se esse a Catholica doctrina: immissiones faciens Otiloni Duci Baioariorum, vt odium inter te & illum seminaret: aiens quod & a nobis esset absolutus, vnius defuncti ex quatuor illis Episcopis, quos tua illic ordinauit fraternitas, dioecesim obtinere. Quod nequaquam verum est: quia mentita est iniquitas sibi. De peruersa autem & iniquâ Doctrina, quam contra Deum & animam suam locutus est; si clarificatum fuerit, ita eum confiteri, quod alius mundus & alii homines sub terra sint, hunc accito consilio ab Ecclesia pelle sacerdotii honore priuatum. Attamen & nos scribentes praedicto duci euocatorias de praenomina-

nifacius die Macht, seine Ungehorsamen vermittelst der zugestandenen Synode zu unterdrücken, dadurch wieder seinen Händen entwunden, daß sich Zacharias zugleich die eigene Untersuchung vorbehielt. Und diese, die schon einen Sieg gegen Bonifacius in Rom erkämpft hatten, wußten wahrscheinlich, wie sie es zu machen hatten, um die Freunde ihres Gegners in Rom, ausser Wirksamkeit zu versetzen. Bonifacius konnte hier auch nicht, wie in Gewiliebs Sache, durch Hülfe der fränkischen Regenten entscheiden; denn obgleich der Herzog von Bayern ein Vasall des fränkischen Reichs war, so hatte er doch vor andern Herzogen besondere Rechte, die wir ihn ausüben sehen; — und so finden wir besonders, daß alle Rechte in Kirchenangelegenheiten, die anderswo von den Majoren des fränkischen Reichs ausgeübt wurden, — hier nicht in den Händen derselben, sondern in denen des Herzogs waren. Nun war Odilo, wie wir hier hören, gegen Bonifacius eingenommen. Es war also von allen Seiten die Hoffnung über Virgil und Sidonius zu siegen abgeschnitten, und — darum scheint auch Bonifacius gar keine Synode gehalten zu haben.

In der Folge finden wir in Salzburg einen Bischof, Virgilius. Die Geschichtsforscher streiten

---

to Virgilio mittimus literas, vt nobis praesentatus, & subtili indagatione requisitus, si erroneus fuerit inuentus Canonicis Sanctionibus condemnetur.

ten zwar, ob es derselbe gewesen sey; aber es scheint wahrscheinlicher, die Frage zu bejahen. k). Vermuthlich hat sich Bonifacius, da er sah, er sey zu unvermögend seinen Feind zu stürzen, sich mit demselben versöhnt, um durch dieses Mittel sein, in Bayern wankendes Ansehen, zu sichern.

In diesen Zeiten machte sich Bonifacius auch besonders für England wichtig. Er hatte immer eine Verbindung mit seinem Vaterlande unterhalten; aber um diese Zeit machte ihm sein steigendes Ansehen im fränkischen Reich den Muth, auch für England eine Reform zu bewirken. Er schrieb an den Erzbischof Cuthbert und den König von Mercia, Ethelbald, schickte ihnen die Kanonen der fränkischen Synoden, und brachte es wirklich dahin, daß eine große Synode, (Concilium Cloveshouiense, im Jahr 747.) zu Stande kam, worauf den bisher herrschend gewesenen Unordnungen in der englischen Kirche Einhalt gethan wurde. Ein Brief an Ethelbald ist besonders merkwürdig. l). Er macht dem Könige die härtesten Vorwürfe, daß er die Rechte der Kirchen und Klöster nicht geachtet, und ihre Güter zu seinem Nutzen verwendet habe; er ermahnt ihn ernstlich, sich aus den Stricken des Satans loszuwinden und Busse zu thun; er bedroht ihn mit Höllenstrafen, und führt viele Beyspiele von

k) Mabillon. Annal. Ord. S. Bened. XXII, 14.
l) Bonifac. Epist. X.

Regenten an, wie sie dafür, daß sie die Kirchen und Klöster nicht heilig gehalten, von Gott seyen bestraft worden. Unter diesen ist auch Karl Martell, (davon oben!) und der Vorfahr des Ethelbald selbst. m). — Und dieser Brief verfehlte wirklich

m) Ich kann mich nicht enthalten, einige Stellen dieses Briefs hierher zu setzen. Sie helfen den Verfasser und das Zeitalter charakterisiren. Vna malae existimationis fama de vita Pietatis vestrae ad auditum nostrum peruenit, qua audita contristati sumus, & illam optamus non fuisse veram. Multis enim narrantibus compertum est nobis, quod numquam legitimam in matrimonium vxorem duxisses . . . . Si hoc caussa castitatis & abstinentiae facere voluisti, vt ab vxoris coniunctione pro timore & amore Dei abstinuisses; & hoc verum & impletum pro Deo comprobaueris: & in hoc gaudemus, quia non est reprehensibile, sed magis laudabile. Si autem (quod obsit!) vt multi dicunt, nec legitimam accepisti vxorem, nec castitatis abstinentiam pro Deo seruasti; sed libidine dominante in scelere luxuriae & adulterii, famam gloriae tuae coram Deo & hominibus confuderis: in hoc valde contristamur: quia, & in conspectu Dei flagitium, & coram hominibus famae vestrae confusio esse dignoscitur: & adhuc quod peius est, qui nobis narrant, adiiciunt, quod hoc scelus ignominiae maximae cum sanctimonialibus & sacratis Deo virginibus per monasteria

lich seinen Zweck nicht! Man sieht hieraus theils wie bedeutend sich Bonifacius zu machen gewußt

hatte,

---

nasteria commissum sit. Nam hoc peccatum duplex esse, non dubium est. Vt verbi gratia dicamus, cuius vindictae reus sit puer apud dominum suum, qui vxorem domini sui adulterio violauit; quanto magis ille, qui sponsam Christi creatoris coeli & terrae putredine suae libidinis commaculauit. — — Iam tempus est, vt memor Domini tui a diaboli laqueis resipiscas, & a foetore luxuriae sordidatam animam laues: iam tempus est, vt pro timore Creatoris tui tale piaculum iterare, & maculare te vltra non praesumas: tempus est, vt multitudini pereuntis populi parcas, quae sequendo exempla peccantis Principis cadebat in puteum mortis. — — Praeterea nunciatum est nobis, quod multa priuilegia Ecclesiarum & Monasteriorum fregisses, & abstulisses inde quasdam facultates. Et hoc si verum est, peccatum grande esse dignoscitur. — — Gentes Anglorum intemeratae & inuiolatae permansere vsque tempora Ceolredi Regis Merciorum, & Hosredi Regis Deirorum & Berniciorum: hi duo Reges haec duo peccata maxima in prouinciis Anglorum diabolico instinctu suis exemplis contra praecepta euangelica & apostolica Saluatoris nostri publice facienda monstrauere: & in istis peccatis commorantes, id est, in superstitione & adulterio Nonnarum & fractura monasteriorum,

iusto

hatte, theils auch, wie vortreflich er die Menschen studieren und seine Maßregeln nach ihnen zu berechnen, verstand.

Jetzt war auch die Zeit herbeygekommen, wo Karlmann den Entschluß faßte, in's Kloster zu gehen, und seinem Bruder die Regierung allein zu überlassen. Es geschah im Jahr 747. Daß Bonifacius ihm diese Denkungsart beygebracht habe, leidet keinen Zweifel. Oben wurde auch selbst ein Zeugniß eines Geschichtschreibers deshalb beygebracht. Daß aber Bonifacius hierbey als ein Werkzeug des Pipin gedient habe, ist freylich blose Vermuthung von mir; aber gewiß, eine sehr wahrscheinliche

iusto iudicio Dei damnati, de culmine regali huius vitae abiecti, & immatura & terribili morte praeuenti a luce perpetua extranei, in profundum inferni & tartarum abissi demersi sunt. Nam Ceolredum praecessorem venerandae Celsitudinis tuae, stupratorem sanctimonialium & Ecclesiasticorum privilegiorum fractorem, (vt testati sunt, qui praesentes fuerunt,) apud Comites suos splendide epulantem malignus spiritus arripuit, qui eum ad fiduciam damnandae legis Dei suadendo pellexit, potantem subito in insaniam mentis conuertit, vt sine poenitentia, & confessione, & viatico, furibundus & amens, cum diabolis sermocinans, & Dei sacerdotes abominans, de hac luce sine dubio ad tormenta inferni migrarit. — —

liche Vermuthung. Man nehme den herrschsüchtigen Pipin; man nehme unsern Bonifacius so, wie er sich bisher in der Geschichte zeigte; man überschaue die sichtbaren Bestrebungen des Pipin, den Bonifacius sich zu verbinden: und man wird zugestehen müssen, daß ich zu dieser Vermuthung berechtigt war.

Bald nachher bestieg Pipin selbst den Thron. Mit Einwilligung des Pabstes wurde der bisherige König Hilderich ins Kloster gesteckt, und Pipin trat an seine Stelle. Ich vermuthe, daß Bonifacius hier ebenfalls ein sehr thätiges Werkzeug gemacht habe. Doch, da ich eigends hierüber handeln werde, so verspare ich alles dahin gehörige.

Jetzt sind wir in der Geschichte des Bonifacius dahin gekommen, wo entweder der Held vom Schauplatz abtretten oder fallen muß, wenn er nicht alles Interesse seiner Betrachter verlieren soll. Bonifacius hatte die höchste Stufe erstiegen, die er ersteigen konnte; kein Gegner ihn zu bekämpfen blieb übrig.

Er selbst scheint das Leere seines Wirkungskreises gefühlt zu haben. Darum verließ er denselben, um einen neuen zu suchen; und um auch noch nach seinem Tode als Märtyrer zu glänzen. Das Land der Friesen, wo er den ersten Versuch als Heidenbekehrer gemacht hatte, wo er nachher an Willebrords Seite gegen drey Jahre thätig gewesen war, — das Land der Friesen zog auch den Greis noch an. Wo die Gluht der Jugend

zum erstenmahle freyer hatte auflodern dürfen, da wollte auch die letzte matte Flamme des Alters verglimmen. Es kam noch das hinzu, daß das Bisthum Utrecht dem Metropolitanate des Bonifacius streitig gemacht wurde. Dies wollte er zugleich dadurch behaupten.

Er bestimmte seinen Freund Lullus zu seinem Nachfolger in Mainz, und ging dem anziehenden Jugendlande entgegen. Er schied, als ob er zu seinem Tode gehe; er nahm selbst ein Tuch mit, das zur Verhüllung seines Leichnams dienen sollte, bestimmte Fulda zu seiner Begräbnißstätte, und nahm auf ewig von seinen Freunden Abschied.

Er fiel im Jahr 755. in Friesland als Märtyrer. Unter Thränen und Feyerlichkeiten brachte man seinen Leichnam nach Mainz, und von da nach Fulda; wo man seitdem die Reliquien und das Grabmahl des Heiligen besucht.

Man beschuldigt den Bonifacius, daß er das Ansehen der Päbste allzusehr erhöht, daß er die Dekretalen des Pseudisidor vorbereitet, daß er die Rechte der teutschen Kirche an Rom verrathen habe. Ehedem hörte man diese Klagen von protestantischen — jetzt von katholischen Geschichtschreibern. Ich glaube wirklich, daß diese Beschuldigungen zu hart sind. Bonifacius konnte in seinen Zeiten jenen Kampf nicht sehen, der nachmahls zwischen den Rechten der Kaiser und Päbste ausbrach.

Aber

Aber dafür hatte er den Zustand der Kirche unter Karl Martell und mehreren englischen Königen gesehen; und er eilte daher der Kirche einen Vormund am Bischof von Rom zu geben, durch den sich doch einiger Maßen geschützt werden konnte. Auf diesen zeigte er den Dienern der Kirche hin; sein Ansehen suchte er zu erhöhen: denn dadurch schien ihm das Wohl der Kirche zu gewinnen. Kann man es an dem Priester tadeln, daß er alles aus dem Gesichtspunkt des Priesters betrachtete, — sollte er den Wächter des Feudalsystems machen?

Hier entschuldige ich also den Bonifacius; aber wenn unser vaterländischer Geschichtschreiber, M. J. Schmidt, von ihm urtheilt, er habe die redlichsten Absichten mit dem standhaftesten Muthe in Ausführung derselben verbunden: so verweise ich, was die Redlichkeit seiner Absichten betrifft, nur auf Alderts und Gewiliebs Geschichte. n). Ich ehre Schmidts Scharfblick und Partheylosigkeit, wie es vielleicht wenige Protestanten thun; aber um so mehr erlaube ich es mir, von seinen Urtheilen abzugehen, sobald sich mir aus unsern gemeinschaftlichen Quellen ein anderes Resultat als wahr darbietet.

Schmidt setzt es sogar unter die vorzüglichsten Verdienste des Bonifacius, daß er die Teutschen des Pferdefleischessens entwöhnte. Hätten

n) Schmidts Geschichte der Teutschen, Buch II. K. 12.

ten sie doch immerhin Pferdefleisch essen mögen; denn ich glaube nicht, daß dieses der fortschreitenden Kultur im Wege steht: hätte Bonifacius nur dafür gesorgt, daß nicht von dem neugepflanzten Christenthum der Nationalgeist der Teutschen wäre erstickt worden. Wenn auch der Teutsche, — ich rede von denen, die diesseits des Rheins wohnten, — nicht selbst, groß und kühn, auf dem Kampfplatze wanderte, so träumte er sich doch in die Zeiten Odoakers und Theoderichs hin, schwebte im Hunnenreiche und in Italien unter den Thaten seiner Väter, — und sein Geist blieb groß und kühn! (Ein kleines ehrwürdiges Denkmahl, das Eckhart o) aus der Kasselschen Bibliothek bekannt gemacht hat, ist uns von diesem teutschen Geiste noch allein übrig.) — Das Christenthum hieß ihn seine Väter verdammen. p). Wallfahrten kamen an die Statt der Kriegszüge, Reliquien an die Stelle der aufbewahrten Heldenschwerter, Heiligenlegenden wurden für die Sagen von den Thaten der Väter vertauscht. Nicht mehr

o) Eckhart Commentar. de reb. Franc. or. T. I. p. 864.

p) Radbod, König der Friesen, stand schon da, um die Taufe zu empfangen. Jetzt fiel ihm noch bey, nach dem Schicksale seiner verstorbenen Väter zu fragen. Er hörte, sie seyen ewig verdammt, — und sogleich trat er von der Taufe zurück, um nicht ihr Andenken durch den Uebergang zum Christenthum zu entweihen.

mehr in den Hainen der Vorfahren und auf ihren fernen Schlachtgefilden wandelte des Teutschen Geist, und dürstete nach Unternehmungen: — in den Garten Gethsemane und an den Oelberg wünschte er sich hin, um sich dort leichter die Vergebung seiner Sünden zu erflehen. — Ein bischen Kenntniß der griechischen und römischen Geschichte, durch Mönche verbreitet, verdrängte vollends den Geschmack an der vaterländischen. Bald kam es dahin, daß sich der Teutsche schämte, von Mana entsprossen zu seyn. Der Sachse leitete seine Abkunft vom Kriegsheere Alexanders aus Macedonien ab. q). Der Franke wollte, gleich den Römern, von Troja abstammen. r). Was war teutsche Dichtkunst, wenn Otfried und Notker sich an poetischen Bibelübersetzungen übten? — Doch endlich gestattete ihr die Religion einen kühneren Aufflug. Sie sang heilige Kriege gegen die Ungläubigen. Der Heldengeist gab sich zum Diener der Religion hin. Karls des Großen Kriegszug gegen die Araber in Spanien, brachte wenigstens den Vortheil, auf diese Vereinigung geführt zu haben. Diesen beschrieb und besang man, als einen Krieg für die Religion. So konnte wenigstens jener Geist der Ritterzeiten sich entflammen. Doch, ich redete von Bonifacius, — und breche daher ab.

---

q) Wittechind. Annal. I.

r) Aimoini Hist. I, 1.

Pi=

Pipins

Erhebung auf den Thron, durch den Pabst.

Dieses Factum, auf das sich in der Folgezeit die römischen Bischöfe zu berufen pflegten, wenn sie es unternahmen, durch Ein allmächtiges Wort einen Herrscher vom Throne zu werfen, verdient immer noch die sorgfältigere Untersuchung des Geschichtsforschers, wenn auch unsere Fortschritte in der Kritik der Geschichte so groß gewesen sind, daß jetzt kein Historiker das Factum durchaus zu läugnen wagt, und keiner es als einen Beweis aufstellt, daß man schon im achten Jahrhundert, dem römischen Bischof das Recht zugestanden habe, Könige zu entthronen und ihre Unterthanen vom Eid der Treue im Namen des Apostels Petrus loszuzählen.

Je weniger man damahls dem Pabste Rechte von dieser Art zugestand, je unbedeutender die Verbindung war, die damahls zwischen dem fränkischen Hofe und dem päbstlichen Stule Statt hatte: um so sorgfältiger muß man in der Lage der damahligen politischen Welt die Veranlassungen, um deren willen die Politik jenen Schritt that, — die Vorbereitungen, die sie für ihre Mittel im Geist des Zeitalters

ters fand, — die Triebräder, die sich dabey in Bewegung setzte, — aufspüren und in's Licht ziehen.

So tief war schon das Ansehen der fränkischen Könige gesunken, daß ihnen blos der Namen des Königs übrig geblieben war; die Macht lag ganz in den Händen des Major Domus. Ein einziger Meyerhof war dem Könige geblieben, auf dem er gleich einem Privatmanne lebte. Nur einmahl im Jahre, wo die Volksversammlung gehalten wurde, erschien er öffentlich als König, aber unter den sprechendsten Beweisen daß er es nicht war: auf seinem Wagen, der auch jetzt nur mit Ochsen bespannt war, kam er und bestieg den königlichen Stul. Das Volk brachte ihm Geschenke, und dann gab der Major Domus die Befehle, die er selbst vollzogen zu sehen wünschte. Dann wurde der König wieder hingeschickt, wo er her gekommen war, und der Major Domus verwaltete die Regierung. a).

Nach Gutbefinden hatten schon seit langem her die Majoren Könige ein- und abgesetzt; nach Gutbefinden den Thron eine Zeitlang erledigt gelassen: war es denn so schwer, wenn sich Pipin auf den Thron des Königs setzen wollte, den er selbst einige Jahr zuvor auf denselben erhoben hatte, — auf den Niemand hinsah, den Niemand als König ehrte? —

Wenn

---

a) Annal. Fuldens. a. 751. Chronic. Hildesh. a. 750. Eginhardi Vit. Carol. M. I, 1. und andere, welche aus diesen Quellen schöpften.

Wenn Pipin daher, so scheint es schon hieraus, Schwierigkeiten befürchtete, so war es nicht deswegen, weil dadurch der Abkömmling des alten Königsstammes gestürzt wurde, sondern weil es Pipin war, der den Thron besteigen wollte. Nicht Anhänglichkeit an Hilderich, sondern Widerwillen gegen Pipin, — war es, was hier im Wege stand. Bisher hat man durchaus das Entgegengesetzte angenommen, und dadurch die ganze Geschichte aus einem falschen Gesichtspunkte betrachtet.

Ein zweyter falscher Gesichtspunkt, den man hiermit verband, war der, daß man den Pabst zuviel als mitwirkende, — aus politischem Interesse mitwirkende Person, ansah. Man nahm die Facta, daß schon vorher ein Pabst den Vater Pipins um Hülfe gegen die Longobarden bat, — und daß in der Folgezeit die fränkischen Könige zum Vortheil des römischen Stuls die Longobarden unterdrückten, — man nahm diese Facta zu jenem Factum, zu Pipins Thronerhebung, hinzu, und glaubte dadurch zu diesem Gesichtspunkt berechtigt zu seyn.

Dies, was das Resultat der folgenden Bemerkungen seyn wird, schickte ich voraus, um dadurch, indem ich meinen Zweck angebe, dieselben verständlicher machen.

Sobald als Pipin nebst seinem Bruder Karlmann, seinem Vater Karl Martell im Amte oder in der Regierung des fränkischen Reichs nachfolgte, so empörten sich auch die mächtigsten Vasallen des Reichs und suchten sich unabhängig zu machen. Auf

der

der einen Seite des Reichs war Hunald Herzog von Aquitanien, den Karl Martell nach der mühsamen Besiegung des Vorfahren, der sich gleichfalls unabhängig zu machen suchte, eingesetzt hatte. Zweymahle ergriff Hunald die Waffen, zweymahle wurde er besiegt, zweymahle im Besitz seines Herzogthums gelassen, bis er endlich dieses mit dem Mönchskleide vertauschte. Auf der andern Seite thaten die Herzoge von Alemannien und Bajovarien (Bayern) Theobald und Odilo dasselbe. Beyde wurden auf's Haupt geschlagen, beyde aber gleichwohl in ihrem Besitze gelassen. Nach den Gesetzen des fränkischen Reichs verdiente ein ungehorsamer Herzog eine schwere Strafe. Die beyden Brüder hatten alle so entschieden besiegt, daß sie wenigstens dieselben ihrer Herzogthümer berauben konnte. Daß sie es nicht thaten, daß sie überall auf's gelindeste verfuhren, weiset uns auf gewisse Ursachen hin, die sich leicht errathen lassen, wenn man erfährt, daß sich viele Unzufriedene unter den Franken selbst befanden.

Karlmann verließ die Regierung und ging in ein italiänisches Kloster. Jetzt setzte Pipin einen dritten Bruder, Grippo oder Griffo, den er vordem mit Karlmann, der ihm vom Vater zutheilten Länder beraubt und eingekerkert hatte, wieder in Freyheit. Grippo war kaum frey, so floh er nach Sachsen, und sammlete dort eine Armee gegen seinen Bruder. Pipin zog ihm mit einem Heere nach, und vertrieb ihn von da. Grippo ging nach Bayern, und bemächtigte sich desselben. Pipin folgte, überwand und

machte

machte ihn gefangen. Aber er bestrafte ihn nicht; er gab ihm zwölf Grafschaften zu regieren. Grippo, kaum aus seines Bruders Händen befreyt, begab sich nach Aquitanien, wo er sich mit Hunalds Sohne, Waifar, gegen seinen Bruder von neuem verband. Nach langen Kriegen konnte erst Pipin, nachdem schon die Begebenheit, mit der ich mich gegenwärtig beschäftige, vorgefallen war, ihn durch Meuchelmord unterdrücken.

Daß Pipin jetzt so gütig und schonend gegen seinen Bruder war, kann wohl nicht, wie die Annalisten sagen, aus seiner solita pietas geflossen seyn; da er vorher denselben zu berauben und einzukerkern kein Bedenken getragen hatte. Man sage nicht: jenes geschah, da noch Karlmann Mitregent war; denn Pipin, im Besitz gleicher Macht mit Karlmann, konnte es selbst verwehren, wenn seine Bruderliebe so gewissenhaft war. Zudem war Karlmann ein Mann, der sich überall von andern leiten ließ, ein Mann, der während seiner ganzen Regierungsgeschichte niemahls selbsthandelnd erscheint, und ein Mann, der sich nach seiner Regierung als demüthigen Frömmling zeigte. Und wie hart müßte das Herz eines Grippo gewesen seyn, wenn er so ohne alle Veranlassung den Feind des zärtlichen Bruders, den schwärzesten Undankbaren gegen dessen Wohlthaten, gemacht hätte. Die Vermuthung hat alle Wahrscheinlichkeit, daß Grippo im Herzen seines Bruders las: er suche ihn, von Noth gedrungen, äußerlich

serlich zu erheben, während er im Verborgnen an seinem Untergange arbeite.

Diese Noth, die Pipin zu jener nachsichtigen Behandlung seines Bruder nöthigte, war: — viele Franken, und zwar von den angesehensten, waren für Grippo, gegen Pipin, gesinnt. Als Grippo nach Sachsen ging, um die scheinbaren Wohlthaten seines Bruders mit Verrath zu vergelten, folgten ihm, wie die Geschichte sagt, viele der Edelsten nach, und mehrere blieben wahrscheinlich in Frankreich zurück. b) Die Mühe, die Pipin gebrauchte, um ihn zu unterdrücken, beweiset die Größe seines Anhangs.

Diese Franken, die Grippo's Parthey ergriffen, diese waren es, welche Pipin zu fürchten hatte, wenn er sich auf den Thron schwingen wollte. Die Zeit, wo er jenen Schritt that, den Pabst um Rath zu fragen, oder in sein Interesse zu ziehen, war die Zeit, wo sich Grippo mit Waifar verbunden hatte.

Pipin wurde von vielen gehaßt; er hatte sich's aber vorgesetzt, den Thron zu besteigen, — oder sah vielleicht, daß er auf dem Throne, gesalbt von Priestershand, sicherer seyn würde, wenn unter gleichen Umständen seine Macht als Major Domus, wanken könnte:

---

b) Annal. Metens. a. 784. Grippo multos sibi nobilium sociauit. — — Plurimi iuuenes ex nobili genere Francorum, inconstantia ducti, proprium dominum relinquentes, Gripponem subsecuti sunt.

könnte: — und so eilte er, sich in den Augen eines abergläubigen Zeitalters zur heiligen, apostolisch bestättigten Person, weihen zu lassen.

Der Geist dieses Zeitalters hat sich in allen Ereignissen und Denkmählern zu sichtbar abgedrückt, als daß er einer umständlichen Schilderung bedürfte. Wie Karlmann die Regierung mit dem Mönchsstande vertauschte, so thaten es unzählige Großen der damahligen Zeit. Wenige Jahre nach ihm empfing der longobardische König Rachis das Mönchskleid aus den Händen des Pabstes. Schenkungen an Kirchen und Klöstern kommen überall in Menge vor: die gewöhnliche Formel, unter der dies geschah, war die, es solle zur Rettung der Seele, zur Vergebung der Sünden, u. s. f. dienen. c). Was konnte in einem solchen Zeitalter der Ausspruch eines Priesters, besonders des ersten Priesters im ganzen Abendlande, des Besitzers vom Stule des Apostels Petrus, nicht bewirken?

Eine Begebenheit aus Pipins Geschichte dient vorzüglich um den Geist des Zeitalters für den gegenwärtigen Zweck aufzuklären, — wenn nicht ein eigensinniger Kritiker ihre Wahrheit um deswillen läugnen will, weil sie nur von Einem, aber doch sonst glaubwürdigen Annalisten, erzählt wird. d).

Als

c) Marculfi Formulae.

d) Annal. Metens. a. 743. Ich füge noch die, schon anderwärts gemachte Bemerkung hinzu, daß Bayern in

Als Pipin und Karlmann gegen den bayrischen Herzog Odilo zogen, kam ein römischer Priester Sergius, vorgeblich ein Gesandter des Pabstes, in der That aber abgeschickt von Odilo, — und erklärte den beyden im Namen des Apostels Petrus, daß sie kein Recht auf Bayern hätten. Aber unbekümmert um den Willen des h. Petrus, setzten diese ihren Krieg fort und siegten. Pipin ließ nun den Priester kommen, und erwies ihm aus dem erfochtenen Siege, daß der Apostel Petrus seine Rechte auf Bayern zugestanden habe. „Hätte ich, sagte er, keine gerechte Sache gehabt, so hätte Petrus verhindert, daß ich gesiegt hätte.“ — Ohne Zweifel war dies das Mittel, welches Odilo im letzten Nothfall wählte. Ihm blieb sonst nichts übrig, und darum wollte er noch versuchen, wie viel die Achtung für den Apostel Petrus über die Majoren vermöge. Karlmanns Denkungsart, der sie in der Folge genugsam an den Tag gelegt hat, war ihm sonder Zweifel bekannt; ihn hätte er dadurch abhalten können. Aber in Pipin hatte er sich geirrt. Pipins Antwort an den Priester enthält wahrscheinlich hämischen Spott; aber man nahm sie für einen ernstlichen Beweis, und der Geschichtschreiber betrachtet sie als einen solchen. Dies alles charakterisirt das Zeitalter hinlänglich.

---

in engerer Verbindung mit Rom stand. Odilo hatte demnach das für sich, daß sein Plan ziemliche Wahrscheinlichkeit hatte.

Die Beweggründe, die Pipin hatte, sich der Hülfe des Pabstes zu bedienen, und die Zweckmäßigkeit des gewählten Mittels, leuchten hieraus, wie ich glaube, vollständig ein.

Man nimmt nun ferner an, daß der Pabst auf seiner Seite, wo nicht Pipins Vorsatz selbst hervorgebracht, — doch wenigstens denselben aus politischen Gründen befördert habe. e). Man glaubt, er habe die Hülfe berechnet, die er von diesem fränkischen Könige gegen die Longobarden einst werde haben können, — habe schon auf Ravenna, das nachher Pipin dem römischen Stule schenkte, hingesehen, — und aus dieser Ursache seine Thronbesteigung unterstützt. Wahrscheinlich wäre dies, wenn der so ungereimte Satz, daß alle Päbste ganz nach Einem festbestimmten, unveränderlichen Plan gehandelt haben, — dieser Satz, den so viele Geschichtsforscher, vielleicht oft ohne es selbst zu bemerken, befolgten, — als erwiesen gelten sollte.

Allerdings hatte der Vorfahre dieses Pabstes Zacharias, an den Pipin sich wendete, einst Hülfe gegen die Longobarden bey Karl Martell gesucht. Aber was

e) Der erste Geschichtschreiber, bey dem ich diese Vorstellungsart finde, ist Huldericus Mutius de German. l. VI. Pontifex intelligens animum Pipini, esseque e re sua talem habere sibi obstrictum, contraque hostes ecclesiae videns egregium se nactum defensorem, approbat consilia Pipini.

was hatte es geholfen, daß er diesem das römische Patriciat antrug, ihm die Schlüssel des heiligen Petrus überschickte, ihn durch die rührendsten Gemälde, was er und die heilige Kirche von den longobardischen Kirchenräubern erdulden müsse, zu erweichen, — durch die Versprechung der himmlischen Güter anzureizen suchte? f). Umsonst! Karl blieb ungerührt. Eine Gesandtschaft, die er dem Stellvertretter des ersten Apostels schuldig zu seyn glaubte, und die den Pabst nichts half, war alles, was erfolgte.

Diese Begebenheit konnte fürwahr nicht dazu dienen, um bey Zacharias große Erwartungen von fränkischer Hülfe zu erregen. Wären auch die Franken nicht damahls allgemein wegen ihrer Treulosigkeit verrufen gewesen: so ließ sich schon deswegen von Pipin wenig Hülfe hoffen, weil er mit seinem Bruder, mit dem Herzog von Aquitanien, und mit den Sachsen, in Krieg verwickelt war; — weil ihm noch viele andere Feinde, z. B. die Saracenen in Spanien, die Karl Martell trotz aller Mühe nicht aus Languedoc und der Provence hatte vertreiben können, — an jedem Tage höchst gefährlich werden konnten.

Der Nachfolger des Zacharias suchte allerdings Hülfe bey Pipin gegen die Longobarden, und fand sie. Aber gewiß that er diesen Schritt nicht, um et-

f) S. die Briefe des Pabsts Gregor III. Codex Carolin. I. und II.

wan den Dank einzuärnten, für das, was Zacharias bey demselben verdient hatte. Es war das letzte Mittel in der Verzweiflung, es wurde fast ohne Hoffnung eines glücklichen Erfolgs ergriffen. Lange bemühte sich dieser Pabst erst, die Longobarden durch Güte abzuhalten; dann suchte er Hülfe in dem ohnmächtigen Konstantinopel; endlich erst bey Pipin. Und hier fand er es nöthig, selbst seine Bitten dem fränkischen Könige an's Herz zu legen, selbst durch den Anblick seiner geheiligten Person denselben zu rühren; er reisete selbst nach Frankreich. Gewiß keine Spuren von einem seit Pipins Thronbesteigung bestandenen Einverständniß zwischen den römischen Stul und fränkischen Hofe.

Und wenn nachher Pipin dem römischen Stule Ravenna und Pentapolis schenkte, so war dies schwerlich der Dank, den er für den ihm von einem vorigen Pabste geleisteten Dienst abstattete. Um sich selbst die Herrschaft über Rom zuzusichern, war kein anderes Mittel, als den Pabst an sich zu fesseln; denn die Päbste leiteten fast einzig den Willen des römischen Volkes. Wie leicht konnte bey einer ungünstigern Lage Pipins im fränkischen Reiche sich ein Pabst mit dem Kaiser in Konstantinopel oder mit den Longobarden aussöhnen, und die fränkische Herrschaft in Italien war gestürzt. Pipin entriß daher den Longobarden diese Städte, welche sie kurz vorher den griechischen Kaisern abgenommen hatten, und schenkte sie dem Pabst! So war die Wiedervereinigung der Päbste mit dem Kaiser und mit den Longobarden beynahe

unmöglich gemacht. Die gemeinste Politik mußte schon auf dieses Mittel verfallen; — und ich begreife es daher nicht, wie man die wahre Absicht Pipins bey dieser Schenkung so oft hat verkennen können.

Pabst Zacharias, an den sich Pipin wendete, war auch der Mann gar nicht, der eines solchen Planes fähig gewesen wäre. Ein guter, schwacher Mann, der für den heutigen Tag sorgte, unbekümmert um den folgenden, — war für einen, so weit in die Zukunft greifenden Plan durchaus nicht empfänglich. Man nehme ihn nur, wie er sich oben in Bonifacius Geschichte darstellte. Ich will die Gewissenhaftigkeit, die er doch wirklich besaß, nicht einmahl mit in Anschlag bringen.

Höchstens könnte man annehmen, daß er vielleicht in dem Falle zu einem solchen Plan, uneingedenk seiner Gewissenhaftigkeit, die Hand geboten hätte, wenn er damahls von den Longobarden etwas zu besorgen gehabt hätte. Allein er hatte gerade unter allen Päbsten allein keine Ursache, mit denselben unzufrieden zu seyn. Um dies deutlicher darzustellen, ist es nöthig, eine kleine Abschweifung auf die damahlige Geschichte von Italien zu machen. g)

g) Wenn ich hier blos Facta erzähle, ohne sie durch Nachweisungen auf die Zeugen zu bestättigen, so geschieht es darum, weil man dieselben schon von Muratori angeführt findet.

Man lernt zugleich den Geist des Zeitalters daraus kennen.

Luitprand, König der Longobarden, hatte den Herzog von Spoleto, Thrasmund, einen ungehorsamen Vasallen, aus seinem Herzogthume vertrieben; aber mit Hülfe der Römer setzte sich dieser wieder in Besitz, und suchte seine Unabhängigkeit zu behaupten. Dies zu rächen, zog Luitprand gegen ihn und zugleich gegen Rom. Damahls war es, wo Gregor III. Hülfe bey Karl Martell suchte. Aus seinen Briefen sieht man wenigstens, wie stark damahls Rom bedrängt war. Gregor III. starb, während dieser gefährlichen Lage, und Zacharias bestieg den päbstlichen Stul. (Im Jahr 742.) Luitprand bedrohte Rom jetzt schrecklicher, als jemahls. Zacharias schickte aber eine Gesandtschaft an ihn, und auf das Bitten eines heiligen Pabstes verzieh Luitprand den Römern nicht blos; er wollte selbst vier Städte an das römische Herzogthum, (das bekanntlich damahls noch den Kaisern gehörte,) zurückgeben, die er demselben vor einigen Jahren entrissen hatte.

Da dies letztere im folgenden Jahr noch nicht geschehen war, so unternahm Zacharias selbst eine Reise zu ihm. Luitprand hörte dies, schickte ihm seine Herzoge und vornehmsten Officiere mit einigen Regimentern Soldaten entgegen, die ihn auf's ehrenvollste empfangen mußten. Aber dies war noch nicht genug. Er selbst kam ihm aus seinem Lager eine halbe Meile weit entgegen, nahm den Zügel des Pferdes, worauf der heilige Vater saß, und lei-

tete

tete ihn so bis in das Lager hin. Hier versprach er nicht blos die Abtrettung jener Städte; er gab auch dem römischen Stule beträchtliche Kirchengüter, die seit langen Jahren in der Gewalt der Longobarden gewesen waren; und überdies setzte er alle Gefangene, die er im Gebiete der Kaiser bey vielen Veranlassungen gemacht hatte, und worunter ausgezeichnete Feinde von ihm befindlich waren, in Freyheit.

Mit dem römischen Herzogthume hatte Luitprand nunmehr Frieden gemacht, aber noch nicht mit den übrigen Provinzen, die der Kaiser in Italien besaß. Ravenna und Pentapolis kamen daher im Jahr 743. in die höchste Gefahr. Nichts blieb ihnen übrig, als sich der Fürbitte des Pabstes bey Luitprand zu bedienen. Eine päbstliche Gesandtschaft konnte nichts von diesem erhalten, daher entschloß sich Zacharias zu einer neuen Reise. Der Empfang des Pabstes war dem vorigen gleich. Luitprand gab das meiste von dem Eroberten zurück, und behielt nur einige wenige Städte so lange, bis man seine nach Konstantinopel geschickten Gesandten frey zurück würde geschickt haben.

Im Jahr 744. kam Hildebrand auf den longobardischen Thron. Zacharias ließ ihm durch eine Gesandtschaft Glück wünschen, und Hildebrand versprach dafür, in zwanzig Jahren nichts feindliches gegen Rom zu unternehmen.

Im Jahr 745 wurde Rachis sein Nachfolger. Er benahm sich friedlich gegen das ganze kaiserliche Gebiet, bis auf's Jahr 749. In diesem Jahre war

der Waffenstillstand mit Pentapolis zu Ende gegangen, und sogleich zog Rachis mit höchster Wuth gegen Perugia und belagerte diese Stadt. Man wendete sich an den Pabst, dieser versuchte sein, bey Luitprand so oft glücklich angewendetes Rettungsmittel, er ging selbst zu Rachis. Aber nicht blos erhielt er hier alles, was er verlangte, — er brachte auch den König dahin, daß er dem Thron entsagte, und in ein Kloster ging.

Nun (im Jahr 749.) wurde Astulf König. Er lebte ruhig, und Rom, und das ganze kaiserliche Gebiet, behielten Frieden. Jetzt erfolgte Pipins Thronbesteigung.

Sollte Zacharias wohl auf den Gedanken kommen können, diesen Longobarden, mit denen er zufrieden zu seyn, die gegründetsten Ursachen hatte, — einen Feind zu bereiten, der sie einst stürze? Zacharias, der gute, arglose Mann? Was er wollte, war von den Longobarden, ganz gegen ihr Interesse, gethan worden. Von den Franken etwas zu erwarten, hatte er kein Recht, — und er bedurfte ihrer Hülfe zu Nichts.

Es muß also wahr seyn: dem Zacharias wurde durch gewisse Menschen die Thronbesteigung Pipins so vorgestellt, daß er sie gerecht und vortheilhaft für die Kirche fand; denn daß ihn irgend eine andere Ursache zu seiner Einwilligung vermocht hätte, ist nicht blos unerweislich, sondern auch, — wenn nur irgend etwas in der Geschichte gelten soll, — höchst unwahrscheinlich.

Wir müssen also in der Geschichte einen Mann oder eine Parthey aufsuchen, dessen oder deren Interesse mit dem Interesse Pipins genau verwebt war, und welcher oder welche im Stande war, den Zacharias zum Vortheil Pipins leiten zu können. Ein solcher Mann ist — Bonifacius!

Bonifacius, der durch einen römischen Diakon eine Synode gegen Aldebert und Clemens, — und auf dieser Synode ein ungerechtes Verdammungsurtheil h) bewirken konnte: sollte er nicht auch die päbstliche Einwilligung zu Hilderichs Entsetzung haben bewirken können. Dort arbeitete er gegen zween Bischöfe von Verstand, Gelehrsamkeit und Anhang; hier gegen einen König ohne Argwohn und ohne Einfluß. Dort gab nur ein Bischof Geschenke; hier — vermuthlich der Regent eines mächtigen Reichs. Gewiß war es unendlich leichter einen Hilderich, als einen Aldebert und Clemens, dem Pabste verdächtig zu machen.

Das Interesse des Bonifacius war mit dem des Pipins auf's engste verbunden. Durch Karlmann und Pipin, aber hauptsächlich durch den letzteren, war Bonifacius zu seinem Ansehen im fränkischen Reiche

h) Wären auch jene beyden wirklich schuldig gewesen, so darf ich doch das Urtheil der Synode ungerecht nennen, weil nicht legal gegen sie verfahren wurde, — weil man sie gar nicht hörte.

Reiche gelangt. Pipin gab ihm seinen Hauptgegner, Aldebert, hin. Von ihm bezeugen es die Biographen des Bonifacius, daß er denselben emporgehoben und verehrt habe. „Und dafür, — setzt Othlo diese Nachricht hinzu, — dafür gelangte er zum Königsthrone.“ i). Wahrscheinlich sagte Othlo mit diesen Worten mehr Wahres als er selbst glaubte. —

Die Gesandten, die Pipin gebrauchte, um die Antwort des Pabstes abzuholen, waren auch so gewählt, wie sie, unter der Voraussetzung, daß Bonifacius mitgewirkt habe, erwartet werden mußten. Es waren Burchard Bischof von Wirzburg und Vollrad (auch Follrad, u. s. f.) Archicapellan des Pipins. Burchard war einer der genauesten Freunde des Bonifacius, der ihn auch darum zum Bischof erhoben hatte. Ich sehe in der That gar nicht ein, warum Pipin sonst auf diesen teutschen Bischof, und nicht

---

i) Othlon. Vit. Bonif. II. Hic (Pipinus) accepta paternae & fraternae poteſtatis monarchia, quae tunc Maior Domus dicebatur, eandem deuotionem, eandem ſollicitudinem, quam & frater eius, excoluit, tam in diuinis quam in ſecularibus negotiis ſecutus eſt per omnia S. Bonifacii conſilia. Qua de re contigit, vt cum ſe Deo, qui deponit potentes de ſede & exaltat humiles, ſubmittere iugiter ſtuderet, regalis potentiae excellentia obtineret.

nicht vielmehr auf einen ihm bekannteren sollte gefallen seyn, — wenn ich nicht glauben will, daß Bonifacius denselben zu diesem Geschäfte vorgeschlagen habe. Vollrad war es, an den sich Bonifacius zu wenden pflegte, wenn er etwas bey Pipin erlangen wollte. k). Dieser war also die Mittelsperson zwischen beyden.

Aber noch etwas darf nicht unbemerkt bleiben! Zu gleicher Zeit, als Pipins Gesandtschaft nach Rom abging, war auch der Liebling des Bonifacius, — Lullus, sein nachheriger Nachfolger, — ebenfalls in Rom. l). Seine Geschäfte waren so, daß sie Bonifacius keinem Briefe anvertrauen wollte: Lullus mußte sie mündlich verhandeln. Und da, wo Bonifacius dieser geheimen Geschäfte in seinem, dem Gesandten mitgegebenen Briefe an den Pabst gedenket, — da äussert er zugleich die Furcht, daß der Pabst unzufrieden mit ihm werden möchte; er bietet sich sogar an, eine Pönitenz dafür zu übernehmen, wenn der Pabst seinen Schritt unverzeihlich finden sollte. m). Was soll dies alles? Ein Schritt, den

k) Bonifac. Epist. XCII.

l) Es ist wahr, einige nehmen an, daß Lullus etwas später als Pipins Gesandten nach Rom sey geschickt worden. Allein Pagi hat es mit unbestreitbaren Gründen dargethan, daß beyde Facta in das Jahr 751. fallen. S. Pagi Critic. T. III. p. 279.

m) Bonifac. Epist. CXLI. Die Stelle ist folgende: Pater-

den Bonifacius mit so vieler Furcht that, — von dem er befürchtete, daß ihn der Pabst vielleicht gar nicht, ohne aufgelegte Busse, erlassen möchte? — Kurz, ich finde hier ein unauflösliches Räthsel, wenn ich nicht annehmen darf: der Vorschlag, den Hilderich des Throns zu entsetzen, war dieser gefahrvolle Schritt!

Soviel kann ich zur Bestättigung meiner Vermuthung anführen. Ich gestehe es gerne, daß man noch zweifeln könne; aber vieles halten wir in der Geschichte für wahrscheinlich, was vielleicht nicht durch mehrere Gründe unterstützt ist; und ich glaubte daher zu meiner Vermuthung berechtigt zu seyn.

Uebri-

Paternae pietatis vestrae Sanctitatem subnixis precibus obsecro vt hunc Presbyterum meum, portatorem literarum praesentium, nominae Lul, grato animo clementer suscipiates. Habet enim secreta quaedam mea, quae soli pietati vestrae profiteri debet, quaedam quidem viua voce dicens, quaedam vero per literas ostendens. De quibusdam namque necessitatibus meis inquirere & interrogare, mihique Paternitatis vestrae responsum & consilium ex auctoritate S. Petri Apostoli, ad solatium senectutis repraesentare debet, vt his omnibus auditis & consideratis, si quae sint, quae vobis placeant facere, Deo auxiliante, studeam. Si quid autem, vt timendum est, displiceat: ex praecepto sancti Apostolatus vestri, vel indulgentiam merear, vel dignam pœnitentiam persoluam.

Uebrigens scheint Pipin seinen Plan lange vorher angelegt, — und langsam und vorsichtig ausgeführt zu haben. Ich glaube wenigstens lange vorher schon ein gewisses Bestreben Pipins zu bemerken, sich den Bonfacius zu verbinden, und sich dem Pabste von einer vortheilhaften Seite darzustellen. Das Concilium in Soissons, von dem ich in Bonifacius Gischichte schon geredet habe, war sein erster Schritt. Es wurde im Jahr 744. gehalten. Durch das zog er den Bonifacius ganz in sein Interesse. n). Auch den Pabst gewann er dadurch, indem Bonifacius deshalb nach Rom Bericht erstattete. Ein Antwortschreiben des Zacharias zeigt die vortheilhafteste Meinung von Pipin und Karlmann. o). Einige Zeit nachher that er einen zweyten Schritt. Er erbat sich von dem Pabste Kirchengesetze, und stellte sich dadurch als einen Mann voll Eifer für das Wohl der Kirche dar. p). Die Antwort des Pabstes ist vom Jahr 747.

Als

---

n) S. oben S. 25.

o) Bonifac. Epist. CXXXVII. Harzheim. Conc. Germ. T. I. p. 68.

p) Bonifac. Epist. CXXXIX. Zacharias schreibt dort an Bonifacius: Agnoscas carissime, flagitasse a nobis Pippinum Excellentissimum, majorem Domus gentis Francorum, per suum hominem, nomine Ardobanium, religiosum Presbyterum, aliquanta capitula de Sacerdotali ordine, & quae ad salutem

Als Pipin so weit gekommen war, so brachte er nun seinen Bruder und Mitregenten Karlmann durch den Bonifacius zuvor zum Entschlusse in das Kloster zu gehen. Allein im Besitz der Herrschaft, suchte er sich nun von allen Seiten zu befestigen; fand aber überall Widerstand, fand selbst viele unter den Franken abgeneigt gegen sich. So ließ er dann jenes Factum erfolgen, das er lange vorbereitet hatte. Er hatte selbst schon lange gearbeitet, um die Achtung für die Religion und für den Pabst zu vergrössern. In einem Zeitalter des Aberglaubens konnte der ausgestreute Samen leichter Wurzel fassen. Jetzt schickte er, wahrscheinlich ohne Vorwissen der Franken, nach Rom. Die Antwort fiel dort so aus, wie er es wünschte. Nun versammlete er die Franken. Sie wagten's nicht, anderer Meinung zu seyn, als der Stellvertretter des Petrus. Pipin wurde König. Bonifacius salbte ihn. Hilderich bekam die Tonsur, und wurde in's Kloster gesteckt.

Zacharias starb bald nachher; vielleicht noch vor der wirklichen Entsetzung des Hilderich. Ihm folgte

---

tem animae pertinent: simul etiam & pro illicita copula, qualiter sese debeant custodire iuxta ritum Christianae religionis & sacrorum Canonum instituta. — Die Capitula oder Kirchengesetze selbst, die Zacharias überschickte, stehen in Harzheim. Conc. Germ. T. I. p. 76. seq.

folgte Stephan II. Sobald als dieser nun den päbstlichen Stul bestiegen hatte, begann auch der longobardische König Astulf einen gefährlichen Krieg gegen die Besitzungen der griechischen Kaiser. Das Herzogthum Rom war nahe daran, von ihm verschlungen zu werden. Es ist eine Frage, die in der Geschichte von Italien untersucht werden muß: ob nicht Astulf durch den Wechsel der römischen Bischöfe zu diesem Kriege veranlaßt wurde? q). Wenigstens ist es auffallend, daß er friedlich blieb, so lange Zacharias lebte, und sogleich mit seinen Kriegen drohete, sobald Stephan Pabst geworden war. In der äussersten Noth that Stephan jetzt nun den Schritt, daß er Pipin zu Hülfe rufte. Er reisete selbst zu diesem; und da weihte er ihn, und zugleich seine zwey Söhne mit apostolischer Hand, — zu Königen.

Ueber die Verhältnisse, die nun zwischen dem fränkischen Hofe und päbstlichen Stule eintraten, — über Pipins Schenkungen an die römische Kirche, u. f. — sind schon so viele Untersuchungen angestellt worden, daß ich, da ich doch nichts beytragen kann, um die vielen Dunkelheiten, von denen diese Geschichte gedrückt wird, zu erhellen, — lieber schweige, als bekannte Sachen wiederhole.

Aber

q) Es fehlen mir Muratorii Scriptores Rerum Italicarum; und daher wage ich mich nicht in Untersuchungen über die Geschichte von Italien.

Aber noch einige kleine Beschäftigungen erlaube man mir hier. Sie werden wenigstens als Belege zu Semlers Buch über die Quellen der Geschichte des Mittelalters dienen können. r).

Woher kam bey den Geschichtschreibern, oder richtiger, bey den Annalisten und Chronikschreibern, jene allgemeine Sage: der Pabst habe befohlen, den Hilderich zu entthronen, und den Pipin zum Könige zu machen? M. J. Schmidt hat diese Frage beantworten wollen; es ist ihm aber nach meinem Urtheil wenigstens nicht gelungen. s). „Die Annalisten gebrauchten, so meint Schmidt, den Ausdruck, es sey per auctoritatem Pontificis u. dgl. geschehen, — aber sie nahmen den Ausdruck in dem Sinne, daß es mit Gutheissen des Pabstes geschehen sey; dies bedeuten die Worte iussio, auctoritas, u. dgl. in der Sprache jener Zeiten; so setzt Marculf auf seine Formeln das Wort praeceptum, wenn sie auch blos eine königliche Erlaubniß, ein Privilegium, eine Gnade, betreffen." Dies befriedigt mich nicht. Marculfs praecepta dieser Art sind auch wirklich wahre praecepta, — Befehle an die königlichen Beamten und Unterthanen, diesen oder jenen, die verstattete Freyheit, Gnade, u. dgl. ungestört geniessen zu lassen. Schmidt hatte die man=

---

r) Semlers Versuch den Gebrauch der Quellen in der Staats= und Kirchengeschichte zu erleichtern.

s) Schmidts Geschichte der Teutschen, Buch II. Kap. 5.

mangelhafte Stellensammlung des Bellarmin vor sich. In vielen heißt es iubente Papa, u. dgl. wo es äusserst hart ist, in dem angegebenen Sinne die Stellen zu nehmen. Man lese die Stellen selbst, die in der Folge angeführt werden.

Man muß sich an die Abhängigkeit der spätern Annalisten und Chronikschreiber von den früheren erinnern, die Semler (im angeführten Buche) in's Licht gesetzt hat. Hat man dieses gethan: so prüfe man folgenden Versuch einer Erklärung.

Einer Variante verdanken wir, wie man sagt, — elf tausend heilige Jungfrauen; man sah den Namen MAXIMILLA, und las aus Versehen XI MILLIA! — Einer Variante, einem Versehen irgend eines Abschreibers, verdanken wir die Nachricht der Annalisten, Pipin sey auf Befehl des Pabstes auf den Thron erhoben worden.

Man wende ja nicht ein, daß es höchst unwahrscheinlich sey, daß eine Nachricht in dem Grade allgemeinen Glauben finden könne, wie ihn diese Nachricht fand, — eine Nachricht, die sich blos auf den Schreibfehler einer Mönchschronik gründete; — eine Nachricht, die ein so wichtiges Factum betraf. Diese Einwendung verräth in der That Unkunde jenes Zeitalters. So saß ein Geistlicher in der Gegend von Mainz, und schrieb jene falschen Dekretalen unter den Namen der ältern Päbste. Der Betrug war höchst frech, und konnte äusserst leicht in die Augen fallen. In wenigen Jahren waren diese untergeschobenen Briefe allgemein bekannt, all-

gemein als ächt angenommen, (einen einzigen Hinkmar nehme ich hier aus,) päbstlich bestättigt, und als Gesetze angesehen. Erst die Magdeburger Centuriatoren wagten es, sie zu bestreiten. Kurz, man lese Spittlern; t) und die Folgen der Variante einer Mönchschronik werden Niemanden befremden.

Die ältesten fränkischen Annalen, die fast von allen spätern Annalisten und Chronikschreibern zum Grund gelegt sind, die Annales Loiseliani, erzählen das Factum mit folgenden Worten:

DCCXLIX. Episcopus Burchardus Wurzenburgensis & Vollradus Cappellanus missi fuerunt ad Zachariam Papam, interrogando de Regibus in Francia, qui illis temporibus non habentes regalem potestatem, si bene fuisset, an non? Et Zacharias Papa, mandante Pipino, vt melius esset illum Regem vocari, qui potestatem haberet, quam illum, qui sine regali potestate manebat, vt non conturbaretur ordo. (Per auctoritatem Apostolicam iussit Pipinum Regem fieri).

DCCL. Pipinus secundum morem Francorum electus est ad Regem & vnctus per manum sanctae memoriae Bonifacii Archiepiscopi & eleuatus a Francis in regno, in Swessionis ciuitate.

Hil-

t) Geschichte des kanonischen Rechts bis auf die Zeiten des falschen Isidorus, S. 191. fll.

Hildericus vero qui falso Rex vocabatur, tonsuratus est, & in monasterium missus.

Die Schreibart dieses Annalisten ist schon längst wegen des Dunkeln, Schwerfälligen und Barbarischen, das in derselben herrscht, verrufen. Es ist die Schreibart eines Mannes, der nicht erzählen, sondern bey jeden Jahr blos die Facta andeuten wollte, — der sich selbst nur einige Worte zur Erinnerung hinsetzte. Daher die schweren Ellipsen, die sonderbar gewählten Ausdrücke, u. dgl., die auch in dieser Stelle nicht selten sind. Z. B. bey non habentes ist erant zu suppliren, und das Ganze steht alsdann Statt non habebant; bey si bene fuisset an non, ist eos reges manere zuzusetzen, — und dies soll heissen, vtrum bene sit an non, eos reges manere.

Eben so ist nach Zacharias Papa zu suppliren, respondit. Um die Worte mandante Pipino zu verstehen, vertausche man sie vorerst auf folgende Weise: Zacharias Papa respondit Pipino, qui hoc (legatis) mandauerat. Der Verfasser bemerkte, daß er noch nicht gesagt hatte, wer Burchard und Vollrad abgeschickt habe? darum setzte er noch hinzu, Zacharias habe dem Pipin, denn dieser sey es gewesen, der den beyden jenen Auftrag gegeben habe, — geantwortet, u. f.

Aber, sagt man, in dem Falle müßte es heissen Zacharias respondit Pipino mandanti; Pipino müßte der Dativ seyn, und mandanti in demselben Casus dabey stehen? Es heißt aber im Ablativ Pipino mandante!

Sehr wahr! Pipino mandante sind — sogenannte Ablatiui consequentiae. Aber in diesem Falle wird der Sinn dunkler, und darum sagte ich das, was der Verfasser hatte sagen wollen, mit andern Worten, weil seine Worte den Sinn entstellten. Man findet hier den, der Latinität jenes Zeitalters so gewöhnlichen Misbrauch der Ablatiui consequentiae, — die bald da gebraucht werden, wo sie gar nicht angewendet werden können, — bald auf das sonderbarste versetzt werden.

Der erstere ist hier der Fall. Um meine Leser hiermit bekannter zu machen, setze ich einige Beyspiele her, wie sie mir gerade vorkommen.

Das Capitulare der Synodus Duriensis a. 779. fängt auf folgende Weise an: Anno feliciter vndecimo Regni Domini nostri Caroli gloriosissimi Regis in mense Maii, factum Capitulare, qualiter congregatis in unum Synodali Concilio Episcopis, Abbatibus, Virisque illustribus Comitibus una cum piissimo Domino nostro secundum Dei voluntatem de caussis opportunis consenserunt decretum. Alle Ablative, congregatis Episcopis, u. s. hat man sich erst in den Nominativ zu denken, ehe die Stelle verständlich wird.

Das Capitulum de purgatione Sacerdotum, a. 803. fängt an: Omnibus vobis tam praesentibus quam & futuris scire cupimus cett. Eine äusserst seltsame Anwendung der Ablatiui consequentiae; hier hat man sie mit dem Accusativ zu vertauschen.

Sol=

Solcher Beyspiele könnte ich viele anführen; aber die gegenwärtigen sind vollkommen hinreichend, um jenen Misbrauch in's Licht zu setzen. Ein Beyspiel von Versetzung dieser Ablative, das mir gerade vorfällt, kann ich mich aber abzuschreiben nicht enthalten. Es heißt in den Acten der Synodus Wormaciensis a. 803. Cap. V. Quia instigante antiquo hoste audiuimus, quosdam nos suspectos habere, cett; — der gute Verfasser wollte sagen: Quia audiuimus, quosdam, instigante antiquo hoste, nos suspectos habere, cett.

Nun, nachdem ich die Stelle der Annalen verständlich gemacht habe, bitte ich noch, daß man die Worte, die ich in Parenthese eingeschlossen habe, als nicht daseyend, betrachte. Ich werde nachher darthun, daß sie unächt und ein späterer Zusatz sind.

Was steht nun in der ganzen Stelle von Befehlen des Pabstes? Es heißt: „Der Pabst antwortete dem Pipin, er halte es, um der guten Ordnung willen, für besser, daß derjenige — König sey, welcher ohnehin schon herrsche.“

Diese Stelle nun wurde durch eine einzige Variante einer andern Deutung fähig gemacht. Man vermißte in dem Satz: Zacharias Papa mandante Pipino cett., das Verbum, — das zu supplirende respondit; man verstand überdies das dunkle mandante Pipino nicht: man wollte bessern, man schuf dies mandante in mandauit um; es hieß nun Zacharias Papa mandauit Pipino!

Dies ist nicht Vermuthung von mir, sondern erweisliches Factum. Die Annales Bertiniani, die sonst wörtlich den Text der Loiselischen enthalten, geben auch die obige Stelle wörtlich, und setzen blos mandauit Statt mandante.

> DCCXLIX. Burchardus Wirzeburgensis Episcopus & Folradus Capellanus missi fuerunt ad Zachariam Papam, interrogando de Regibus in Francia, qui illis temporibus non habentes regalem potestatem, si bene fuisset an non? Et Zacharias Papa mandauit Pippino vt melius esset illum Regem vocari, qui potestatem haberet, quam illum, qui sine regali potestate manebat, vt non conturbaretur ordo. Per auctoritatem autem Apostolicam iussit Pippinum Regem fieri.

> Pippinus secundum morem Francorum electus est ad Regem & vnctus per manum sanctae memoriae Archiepiscopi Bonifacii, & eleuatus a Francis in Regno, in Suessionis ciuitate. Hildericus vero, qui falso Rex vocabatur, tonsuratus & in Sithiu monasterium missus.

Andere Annalisten weichen etwas mehr von den einzelnen Worten ab, doch nicht so, daß man an ihrer Quelle zweifeln könnte. Die Annales Tiliani sind entweder aus den Loiselischen, oder aus einer gemeinschaftlichen Quelle geschöpft. Nur sind sie noch kürzer; denn was sollten viele Worte, wo

nur

nur das Factum anzudeuten, nicht zu erzählen war. Sie sagen:

Anno DCCXLIX. Zacharias Papa per Fulradum mandauit, vt Pippinus ad Regem leuaretur. Anno DCCL. Pippinus secundum Francorum morem electus est ad Regem, & vnctus per manum sanctae memoriae Bonifacii Episcopi, eleuatur a Francis in regno, Suessionis ciuitate.

Viele gemeinschaftlichen Ausdrücke in dieser Stelle zeigen die Abhängigkeit dieser Annalen von den Loiselischen. Noch mehr aber ein übergetragener chronologischer Fehler, von dem ich nachher noch reden werde.

Regino bekennt selbst gewisse alte Annalen gebraucht zu haben, und man ist längst darüber einverstanden, daß dies die Loiselischen sind. Dieser schreibt in seinem Chronikon:

A. d. incarn. DCCLIX. Burchardus Wirtzeburgensis Ecclesiae Episcopus & Floradus Capellanus missi sunt Romam ad Zachariam Papam, vt interrogarent de Regibus in Francia, qui illis temporibus non habentes regiam potestatem, Reges tamen vocabantur, si bene essent Reges? Et praefatus Papa mandauit Pipino, melius sibi videri, illum Regem vocari, qui potestatem haberet, quam illum, qui sine regali potestate manebat. Et ne perturbaretur Christianitatis ordo, per auctoritatem Apostolicam jussit Pipinum Regem creari & sanctae vnctionis

 oleo

oleo inungi. A. d. incarn. DCCL. Pipinus secundum morem Francorum electus in Regem & vnctus per manum sanctae memoriae Bonifacii Moguntiacensis vrbis Archiepiscopi, & eleuatus est a Francis in regno, in Suessionis ciuitate. Hildericus vero, qui falso Rex vocabatur, attonsus est, & in monasterium missus.

Man sieht zugleich das Bestreben, den Worten der Quelle getreu zu bleiben, vereint mit dem, die Härte des Stils derselben zu bessern. Statt des barbarischen tonsuratus setzt Regino attonsus. Den Satz: de Regibus in Francia, qui illis temboribus non habentes regalem potestatem, — in welchem habentes für habebant steht, gebraucht Regino dazu, daß er ihm einen Nachsatz gibt: Reges tamen vocabantur. Die dunkle Frage: si bene fuisset an non, bessert er auf folgende Weise: si bene essent Reges. Ueberall dasselbe Bestreben, das auch unser mandante Pipino in mandauit Pipino umschuf.

In allen diesen Annalen scheinen schon die Verfasser von einem wirklichen Befehle des Pabstes zu reden; das unglückliche mandauit ist doch einmahl da, und um die Sache mehr zu erklären, setzen zwey auch schon hinzu: per auctoritatem Apostolicam iussit. Sobald wir noch einige mehr lesen, nähert sich die Erzählung immer mehr dahin, daß der Pabst befohlen habe. Die Annales Eginhardi verläugnen auch ihre Quelle nicht, ob sie gleich schon mehr abweichen. Und hier glaubt man schon von einem wirklichen Befehle zu lesen.

DCCXLVIIII.

DCCXLVIIII. Burchardus Wirtziburgensis Episcopus & Folradus Presbyter Capellanus missi sunt Romam ad Zachariam Papam, vt consulerent Pontificem de caussa Regum, qui illo tempore fuerunt in Francia, qui nomen tantum Regis, sed nullam potestatem regiam habuerunt. Per quos praedictus Pontifex mandauit, melius esse illum Regem, apud quem summa potestas consisteret, dataque auctoritate sua iussit Pipinum Regem constitui.

DCCL. Hoc anno secundum Romani Pontificis sanctionem Pipinus Rex Francorum appellatus est, & ad huius dignitatem honoris vnctus sacra vnctione, manu sanctae memoriae Bonifacii Archiepiscopi & martyris, & more Francorum eleuatus in solium regni in ciuitate Suessiona. Hildericus vero, qui falso Regis nomine fungebatur tonso capite in monasterium missus est.

Ganz die Erzählung der Loiselischen Annalen, nur in besseres Latein übersetzt!

In den Annales Fuldenses heißt es:

DCCLI. Pipinus missa Romam legatione Zachariam Papam interrogat de Regibus Francorum. . . . . . Orat ergo sibi decerni quis eorum iuste Rex debeat dici & esse; is qui securus domi sedeat, an ille, qui curam totius regni, & omnium negotiorum molestias sufferat?

DCCLII. Zacharias Papa ex auctoritate sancti Petri Apostoli mandat populo Francorum, vt Pipinus, qui potestate regia vtebatur,

tur, regni totius & nominis quoque dignitate frueretur. Cett.

Dasselbe hat Marianus Scotus wörtlich. — Man sieht, wie sich die Erzählung der Loiselischen Annalen, die in allen diesen Stellen zum Grunde liegt, nach und nach immer mehr in fremde Worte verliert, und wie sich, aus dem unschuldigen mandante, die Nachricht von einem päbstlichen Befehle, entwickelt. Jetzt, da ich ohnehin müde bin, Annalen abzuschreiben, erinnere ich wieder an jene Worte der Loiselischen Annalen, die ich als unächt anklagte.

Man hat in diesen Stellen gesehen, wie man bemüht war, immer noch etwas zuzusetzen, wodurch das Ansehen des Pabstes gewann. Natürlich! die Verfasser waren Geistliche oder Mönche. Ein solcher Zusatz sind jene Worte:

Per auctoritatem Apostolicam iussit Pipinum regem fieri.

Man werfe mir nicht vor, daß ich vor diesen Satz ein Punkt gesetzt habe, da er doch in den Ausgaben mit dem vorhergehenden enge verbunden sey. Die Interpunction entscheidet hier nichts. Und überdies habe ich weiter nichts gethan, als die Interpunction der Bertinianischen Annalen angenommen.

Ich glaube sowohl die Unächtheit dieses Satzes, als auch die Richtigkeit meiner oben angegebenen Erklärung, dadurch genugsam beweisen zu können, wenn ich andere alte Geschichtschreiber anführe, die

aus

aus diesen Annalen schöpften, aber weder jenen Zusatz kannten, noch auch die Stelle in einem andern, als in dem von mir angegebenen Sinne, nahmen; — Schriftsteller, die sich selbst zum Theil schon über die Klasse jener abschreibenden Annalisten erhoben.

In dem Fragmentum de Maioribus Domus heißt es:

His temporibus Hildericus in regno Francorum substituitur. De quo Pipinus Dux legatos ad Zachariam Papam dirigit, interrogans eum, si ita manere deberent Reges Francorum, cum pene nullius essent potestatis, solo Regio nomine contenti. Quibus legatis Romanus Pontifex respondit, illum debere Regem vocari qui Rempublicam gereret. Defonso igitur Hilderico & in monasterio detruso mox Franci Pippinum sibi Regem constituunt.

Schon Pithou hat es angemerkt, daß dieser Verfasser jene alten Annalen gebraucht habe. Eine Vergleichung dieser Stelle allein kann hiervon auch überzeugen. Nur bemüht sich unser Verfasser um einen besseren Ausdruck, der ihm freylich nicht immer gelingt. Und in dieser Stelle nun — erscheint der Pabst blos als Rathgeber! Er wird gefragt, gibt nach seinem Gutdünken Antwort! Kann dieser Verfasser wohl jenen Zusatz in seinen Annalen gelesen haben?

Dasselbe ist der Fall bey dem Monachus Ego-

lis-

lismensis; er sagt in seiner Lebensgeschichte von Karl dem Großen:

> Childerico insensato deposito de solio & facto clerico in monasterio, Franci cum consilio Domini Papae Zachariae & nobilium Romanorum, Deo volente, vno consensu & vna voluntate eleuauerunt sibi in Regem Pipinum pium filium Caroli Martelli.

Wenn dieser Schriftsteller nicht blos den Pabst, sondern auch die übrigen vornehmen Römer um Rath fragen läßt, welche Vorstellungsart muß er wohl von diesem Factum gehabt haben? Kaum scheint er geglaubt zu haben, daß man den Pabst mit Hinsicht auf seine apostolische Würde gefragt habe. Noch weniger kann er daher an einen apostolischen Befehl gedacht haben.

Der Verfasser des Chronicon Luneburgicum fand gleichfalls in seinen Quellen blos Nachricht von einem Rathe des Pabstes. Er schreibt gleich anfangs:

> Na deme Pavese Gregorio wart Paves Zacharias. Van des Paveses Rade quam it, en to Frankrike des Koninges Gewalt un des Groteren van deme Hus. De Koning Hilderich wart oc gestotten en en Closter. Do wart oc gewiet Pipin de Grotere van dem Hus to Koninge in der Stat do Sessun van Sente Bonifacio van Megenze.

Freylich kann man von ihm nicht behaupten, daß er gerade die Loiselischen Annalen vor sich gehabt

habt habe. Aber doch hatte er wahrscheinlich Annalen, die diese zur Grundlage hatten, weil wir allenthalben die Nachrichten dieser Annalen bey ihm finden.

Dies ist auch der Fall bey Andreas, den das Chronicon magnum Belgicum anführt.

> DCCL. misit Pipinus nuntios ad Zachariam Papam an manere Reges Francorum expediret, cum nullius essent potestatis, sed solo nomine regnaret: quibus legatis Romanus Pontifex respondit, istum debere vocari Regem & esse, qui rem publicam gereret. Detonsus igitur Hildericus Rex est & in monasterium detrusus. (Haec Andreas.)

Nun komme ich auf Otto von Freysingen. Auch er hatte jene Annalen vor sich. Er las vielleicht gar jenes mandauit; aber er ändert es ganz leise in remandauit um. Allein er weiß von jenem Zusatz nichts; er läßt den Pabst blos als Rathgeber handeln. (B. V. K. 21.)

> A. ab incarn. Dni. 751. cum, Regibus Francorum solo nomine regnantibus, Maiores domus omnem regni curam administrarent, Pipinus, qui hanc dignitatem per successorem acceperat, Burchardum Herbipolensem Episcopum & Folradum Capellanum suum ad Zachariam sciscitandi caussa misit. Pontifex ergo, melius esse, vt ille, qui omnium curam haberet, Rex diceretur, quam qui solum nomen Regis gereret, remandauit. Eo tempore Hildericus ex antiquorum Franco-

rum,

rum, qui a Merouio, Clodii filio, Merouingi dicebantur, ſanguine deſcenderat, inane (vt ſupra dixi) Regium nomen tenebat.

Ueber die übrigen Annalen, Chroniken, u. ſ. f. gebe ich blos einige kurze Bemerkungen.

Die Annales Nazariani, die vielleicht noch älter ſind als die Loiſeliani, ſagen blos: DCCLI. Pipinus Rex eleuatur. — Zacharias Papa defunctus.

Die Annales Metenſes ſagen unter DCCL., es ſey ex conſulto Zachariae geſchehen. Dieſer Ausdruck iſt nun doppelſinnig. Ich glaube aber, er ſoll blos bedeuten: es ſey nach eingeholtem Rathe des Pabſtes geſchehen. Eben ſo das Chronicon Fontanellenſe.

Die meiſten, beſonders die ſpäteren, hängen aber an der Sage von einem Befehle, u. dgl. So z. B. das Chronicon Hildesheimenſe.

A. DCCL. Inc. Dom. . . . . Zacharia Papa ſecundum auctoritatem Apoſtolicam ad interrogationem eorum reſpondit: melius atque vtilius ſibi videri, vt ille Rex nominaretur & eſſet, qui poteſtatem in regno habebat, quam ille, qui falſo appellabatur. Mandauit itaque praefatus Pontifex Regi & populo Francorum, vt Pippinus, qui poteſtate regia vtebatur, Rex appellaretur & in ſede regali conſtitueretur. Cett.

Die Nachricht des Annaliſta Saxo wird man oben ſchon beynahe wörtlich finden.

A. d.

A. d. inc. VCCXLVIIII. Burchardus Wirceburgensis primus Episcopus & Folradus Archicapellanus missi sunt Romam ad Zachariam Papam, vt interrogarent de Regibus in Francia, qui illis temporibus non habentes regiam potestatem, Reges tamen vocabantur, si bene esset, an non? — — — — Zacharias Papa mandauit Pippino, melius sibi videri, illum Regem vocari, qui potestatem haberet, quam illum, qui sine regali potestate manebat; & ne perturbaretur Christianitatis ordo per auctoritatem Apostolicam iussit Pippinum Regem creari & sanctae vnctionis oleo inungi.

Im Chronicon Episcoporum Metensium heißt es: temporibus Pipini, quem Zacharias Papa in Regem Francis consecrauit, Childerico abiecto, cett.

Von den vorzüglichsten übrigen Chroniken, führe ich blos die Ausdrücke an, deren sie sich bedienen. Ihre Nachrichten alle sind kurz, weil sie blos an das Factum erinnern wollen.

„Es geschah ex sententia Zachariae.“ So das Chronicon Laureshamense zu Anfang.

„Es geschah auctoritate, — oder per auctoritatem Zachariae.“ So Hermannus Contractus, Chronicon S. Medardi Suession., Sigebertus Gemblacens.

„Es geschah decreto Zachariae.“ So Lambertus Schafnaburgens.

„Es geschah jubente Papa.“ So Sigefridus Presbyter, Chronicon S. Aegydii.

Es wäre schwer, diese Stellen alle so zu interpretiren, als ob nur darinn von einem Gutheissen, von einer Billigung des Pabstes, die Rede wäre. Wir wissen doch, wie man sie ehedem allgemein erklärt hat. Um nur einige Beyspiele anzuführen!

Gregor VII. schrieb, als er Heinrich IV. excommunicirt hatte: Alius item Romanus Pontifex Regem Francorum, non tam pro suis iniquitatibus, quam pro eo, quod tantae potestati non erat vtilis, a regno deposuit: & Pipinum Caroli Magni Imperatoris patrem in eius loco substituit, omnesque Francigenas a iuramento fidelitatis, quod illi fecerant, absoluit. a).

Man sieht, wie man damahls die Nachrichten der Geschichtschreiber verstand. Und wie antworteten die Vertheidiger Heinrichs hiergegen? Waltram, (oder wer es sonst war,) hilft sich dadurch, daß er sagt, die Franken hätten es verlangt, consensus & auctoritas Romani Pontificis necessaria huic videbatur negotio; aber Gregor VII. habe es blos auf eignen Antrieb gethan. b). Die traurigste Ausflucht, die er nehmen konnte! Schwerlich hatten alle

---

a) Brunon. Histor. belli Saxon.

b) Waltrami de vnitate Eccles. conseru. liber, cap. II.

alle Franken in Pipins Sendung nach Rom gewilligt; und viele Teutschen hatten ja ebenfalls verlangt, daß Heinrich abgesetzt werde, — sie hatten schon lange erklärt, er sey nicht mehr ihr König.

Man fand also jetzt wirklich in den Geschichtsbüchern das Factum erzählt: Hilderich sey auf päbstlichen Befehl des Throns entsetzt worden! Und dieses Factum — verdankte man einer Variante, — einer unglücklichen grammatischen Besserung der Loiselischen Annalen! Zum Beschluß gebe ich noch die Stelle eines späteren Schriftstellers, des Werner Rolewink, aus dessen Fasciculus temporum.

> Iste Zacharias fuit benignus & omni virtute ornatus, omnibus amabilis propter mititatem suam. Ipse Regem Franciae, scilicet Hildericum, deposuit, & in locum eius Pipinum instituit, quia vtilior fuit. Et hic patet potestas Ecclesiae quanta fuerit hoc tempore, quae regnum illud famosissimum transtulit de veris haeredibus ad genus Pipini, propter legitimam caussam. Hildericus Rex monachus efficitur, forte motus propter illum horrendam damnationem Caroli Martelli. Qui periculosum est, esse in potestate, & pauci euadunt secure. Quanta fecit pro fide idem Carolus; & tamen propter vanam illam caussam damnatus est.

Was dieser Schriftsteller von Karl Martells Ver-

dammung sagt, bezieht sich auf das, was oben in Bonifacius Geschichte angeführt ist.

Ob nun gleich die Abhängigkeit der Annalen und Chroniken von den Loiselischen Annalen blos aus den angeführten Stellen vollkommen in die Augen fällt, — daß also auch schon um deswillen Niemand zweifeln kann, Eine Variante derselben habe so allgemeinen Einfluß haben können, — so wird dies selbst dadurch noch wahrscheinlicher, wenn man bemerkt, wie sich ein chronologischer Fehler eben dieser Annalen beynahe eben so allgemein habe verbreiten können.

In diesen Annalen wird die Absendung des Burchard und Vollrad nach Rom, in das Jahr 749, — die wirkliche Absetzung Hilderichs und Thronbesteigung Pipins in's Jahr 750 gesetzt. Gleichwohl fiel das erstere Factum im Jahr 751, — das letztere im Jahr 752. vor.

Die wahrscheinliche Ursache ist folgende. In diesen, und in vielen andern Annalen und Chroniken, waren die Jahrzahlen nicht in den Text, sondern nebenbey an den Rand gesetzt. Ein Abschreiber nun, der vielleicht die Jahrzahlen mit anderer Farbe schreiben, — oder sich doch wenigstens in dem Abschreiben des Textes nicht unterbrechen wollte, — wartete daher wohl, bis er mit einem grössern Theil oder auch dem Ganzen des Textes fertigt war, — und setzte alsdann die Jahrzahlen an dem Rande bey.

Wie leicht mußte es seyn, daß er sich versehen, und eine Jahrzahl an den unrechten Ort schreiben konnte? Darum muß man in der Chronologie hauptsächlich blos solche Annalen und Chroniken gebrauchen, die in dem Texte selbst den Wechsel des Jahres angeben. Dies geschieht z. B. in den Annalen von Metz.

Einen solchen Fehler beging nun einer der ersten Abschreiber unsrer Loiselischen Annalen. Er setzt die Zahlen 749. und 750. etwas zu weit vorwärts, wo 751. und 752. stehen sollten. Bey 753. erkannte er sich wieder, und setzte diese Zahl an den rechten Ort; aber die Jahre 751. und 752. fielen ganz aus; nach 750. folgt unmittelbar 753.

Und dieser Fehler hat sich in eine Menge anderer Annalen und Chroniken fortgepflanzt. Er findet sich in den Bertinianischen, Tilianischen, Eginhardischen Annalen, bey Regino, dem Annalista Saxo, Lambert von Aschaffenburg, Sigebert von Gemblours, Sigfried, in den Hildesheimischen, Aegydianischen u. a. Chroniken.

Die Nazarischen Annalen, die von den Loiselischen unabhängig sind, bestimmen das Jahr 751.

Die Fuldischen Annalen, Otto von Freysingen, Marianus Scotus, Hermannus Contractus, und einige wenige andere, sind bey ihrer Abhängigkeit von den Loiselischen Annalen, von diesem Fehler frey geblieben: sie nennen die Jahre 751. und 752. Diese Angabe wird auch durch andere Data, als die richtige, bestättigt. Konnte sich ein Fehler, der

von erklärten Annalisten und Chronikschreibern so leicht bemerkt werden konnte, weil sie zwey Jahre vermißten, — gleichwohl so allgemein verbreiten: so konnte es auch ein anderer, ein falsches mandauit, der nicht so schnell in die Augen fiel!

Ich gehe jetzt zur Beantwortung einer andern Frage über. Der Frage: war es Pabst Zacharias oder Stephan, nach dessen Rath Pipin auf den Thron erhoben wurde? Nicht, als ob ich etwan zweifelte, — nicht daß ich eine längst beantwortete Frage von neuem beantworten wollte: sondern weil ich hier ein auffallendes Beyspiel aufstellen will, wie wenig man den Anführungen neuerer Geschichtsforscher, wenn es Geschichtsquellen des Mittelalters betrifft, trauen dürfe, — wie oft man fehlen könne, wenn man nicht mit eignen Augen sieht!

Wer ehrt nicht den Namen Burchard Gotthelf Struve? — den Mann, dem wir so viel in der historischen Kritik verdanken, — den Mann, der mit den Schriften des Mittelalters so vertraut wie wenige war. — Dieser macht zu den Fuldischen Annalen bey'm Jahr 751. die Anmerkung:

Diſputatur adhuc, cuius Papae auctoritate Pipinus in regem fuerit vnctus, dum alii Zachariae, alii vero Stephano hoc tribuant, vt Eginhardus, Fragmentum de Maioribus domus, Theganus vita Ludouici Pii c. I. Anonymus de geſtis Ludovici

douici Pii c. I. Hincmarus epiſtola ad Hadrianum Papam XLI. Op. Tom. II. p. 694. Adſentitur Notkerus Balbalus, qui Monachus Sangallenſis vulgo dicitur.

Wer glaubt nicht, wenn ein Struve ſo die Zeugen anführt, der kurz zuvor die, welche die Antwort dem Zacharias zuſchreiben, höchſt genau angegeben hat? Aber wir wollen dieſe Zeugen ſelbſt hören.

Eginhard ſagt dies allerdings; aber nur in ſeiner Lebensgeſchichte Karls des Großen. Dort heißt es:

Gens Merouingorum, de qua Franci Regis ſibi creare ſoliti erant, vſque in Hildericum Regem, qui iuſſu Stephani Romani Pontificis depoſitus ac detonſus, atque in monaſterium truſus eſt, duraſſe putatur.

Aber eben dieſer Eginhard nennt in ſeinen Annalen, (denn ihm gehören ſie doch wahrſcheinlich zu,) nicht Stephan, ſondern Zacharias! Die Stelle der Annalen iſt ſchon oben angeführt.

Es folgt das Fragmentum de Maioribus domus! Man leſe die Stelle, die ſchon oben eingerückt iſt. Kaum traute ich meinen Augen, als ich das erſtemahl nachſchlug, und dort den Namen Zacharias las. Bey dieſer Stelle iſt gar kein Misverſtand, keine Verirrung des Augs möglich, weil Stephans Namen durchaus nicht vorkömmt.

Wir kommen auf Thegan! Es heißt:

Karolus senior & dux genuit Pippinum, quem Stephanus Pontifex consecrauit & vnxit in Regem.

Hier ist von einem ganz andern Factum die Rede. Stephan weihte und salbte allerdings einige Zeit nachher, da er Hülfe gegen die Longobarden suchte, den Pipin und seine beyden Söhne, als Könige. Aber schon lange vorher, hatte Pipin den Thron bestiegen, und die Salbung von der Hand des Bonifacius empfangen, — und daß dies unter Zacharias geschehen sey, läugnet Thegan damit keineswegs, daß er ein späteres Factum erzählt.

Der Anonymus de gestis Ludouici Pii, ist doch wohl der sogenannte Astronomus; denn wir haben ausserdem keine Biographie von Ludwig. Aber hier findet man weder im ersten Kapitel, das Struve anführt, noch im ganzen Buch, das geringste von Hilderichs Entsetzung und Pipins Thronbesteigung.

Hinkmar schreibt:

Qualiter Proanus suus Pipinus a Stephano, ipsius auxilium petente, & pro liberatione Romanae Ecclesiae in Galliam veniente, in Regem sit vnctus.

Offenbar redet er von dem ganz verschiedenen Factum, — von der spätern Salbung des Pipins durch Stephan. Also derselbe Fall, wie bey Thegan!

Der Mönch von S. Gallen, den Struve irrig für den Notkerus Balbulus hält, sagt:

Stepha-

Stephanus Papa, deposito ac caluato ignauissimo Francorum Regi Hilderico Carolum ad regni gubernacula antiquorum Patrum more perunxit.

Hier ist das Versehen verzeihlich. Auf den ersten Anblick glaubt man die Nachricht zu lesen: „Stephan setzte Hilderich ab, und salbte Karl an seine Stelle zum König." — Aber da doch nicht Karl, sondern Pipin an Hilderichs Stelle trat, so fällt es auch hier sogleich in die Augen, daß der Verfasser zwey verschiedene und entfernte Facta zugleich berühren will: Hilderichs Entsetzung — und Karls Krönung durch Stephan. Man muß übersetzen: „Stephan der Pabst salbte Karl zum König, nachdem (lange zuvor) Hilderich abgesetzt und in's Kloster gesteckt war worden." Er erinnert blos, da er Karls Salbung anführt, an das ehemahlige Schicksal des alten Königsstammes. Man hat alles auf Rechnung der schlechten Darstellungsgabe des Verfassers zu schreiben.

Von allen diesen Zeugen sagt also nur Einer das, wofür er als Zeuge angeführt ist. Drey sind misverstanden; einer schweigt ganz; einer sagt sogar das Gegentheil!

Ich mag jetzt nicht nachschlagen, sonst würde ich gewiß mehrere nennen können, die auf Struvens Glauben, geradezu diese Zeugen ebenfalls anführten.

Uebrigens bitte ich sehr, nicht zu glauben, daß ich über den Fehler eines so verdienten Historikers habe triumphiren wollen, und ihn deshalb an's Licht

gezogen habe. Nichts weniger als dies! Ich wollte ein Beyspiel zur Warnung aufstellen, um zum Selbstforschen in den Geschichtsquellen aufzufodern, da das gewöhnliche Nachschreiben dessen, was andere sagten, allen weitern und sichern Fortgang der Wissenschaft hindern muß.

Ich bemerke noch das. Allerdings gibt es Chroniken, in denen Hilderichs Entsetzung dem Pabst Stephan zugeschrieben wird. Diese kann man denn zu Eginhards Zeugniß beysetzen. Bis jetzt kenne ich zwey solcher Chroniken.

Das Chronicon Wirtziburgense sagt:

DCCIII. Pippinus per auctoritatem Stephani Papae Rex Francorum est appellatus, & vnctus manu sancti Bonifacii.

Das Chronicon Centulense:

Pippinus regni Francorum summam consequutus, iussu Stephani Romani Pontificis, qui tunc temporis Parisius (Parisiis) morabatur, ob nequitiam Longobardorum pulsus Italia, Hildricum, inertissimum Regem depositum ac detonsum priuate viuere compulit.

Letzteres vermischt die zwey Facta: Hilderichs Entsetzung, und Pipins Salbung durch Stephan. Ersteres scheint aber wirklich Pipins Salbung durch Stephan für ein verschiedenes Factum anzunehmen, da es einer Salbung durch Bonifacius zugleich erwähnt. Indessen sind beyde viel zu unbedeutend, um die Nachrichten der übrigen Schriften alle unsicher zu machen. Eginhard ist wichtiger; aber da

er im Widerspruch mit seinen eignen Annalen steht, so möchte ich fast kühn genug seyn, die Stelle der Geschichte Karls des Großen zu ändern, und iussu Zachariae Statt iussu Stephani zu lesen. Eginhard lebte der Begebenheit zu nahe, und war zu genau von der ganzen Sache unterrichtet, als daß er aus Irrthum gegen die Geschichte hätte sündigen können.

Hiermit schliesse ich diese trocknen Untersuchungen, die ich mir nicht erlaubt hätte, dem Publicum vorzulegen, wenn ich mir keinen Nutzen für den angehenden Geschichtsforscher von denselben versprochen hätte. In dieser Hinsicht glaube ich auch von denen Lesern Verzeihung zu erhalten, die dieselben wegen ihrer Trockenheit überschlagen werden.

Karl der Große.

Man erwarte hier keine Geschichte der Thaten dieses berühmten Monarchen. Ich würde meistens blos meine Vorgänger abschreiben müssen, wenn ich diese liefern wollte. Auch keine Darstellung seiner Verdienste. Es ist vielleicht schon alles gesagt, was nur zu seinem Vortheil gesagt werden kann. Noch weniger ein Gemälde von dem was er als Mensch

und als Fürst war. Jene Männer, die man Große in der Geschichte zu nennen pflegt, verdanken ihren Ruhm meistens den Geschichtsschreibern, die, einmahl geblendet durch glänzende Unternehmungen, alles an ihren Helden ausgezeichnet und vortreflich fanden, — und darum auch alles in einen solchen Gesichtspunkt schoben, daß es groß erscheinen mußte. Da, wo alle Schriftsteller, die als Zeugen gebraucht werden müssen, schon an einen bestimmten Gesichtspunkt gebunden waren, aus welchem sie die Facta ansehen mußten, weil es die allgemeinere Meinung so gebot, — wer wird da so leicht den dichten Weihrauchdampf durchdringen können, daß er die reine unverhüllte Wahrheit sehe? Seit Jahrhunderten hatte das Abendland keinen Mann von solchen glänzenden Thaten gesehen. An ihm ersättigte sich daher auch der Durst der Bewunderung, — der so lange unbefriedigt hatte bleiben müssen. Karl glänzte vor allen — darum hielt man ihn durchaus für groß. Man erlaubte sich's nicht, an ihm einen Flecken zu erkennen.

Daher wage ich's nur, einige einzelne Facta seiner Geschichte zu betrachten, — einige Züge seines Gemäldes bemerkbar zu machen, — und dies alles fast blos mit Hinsicht auf's Karls Wichtigkeit für die Kirchengeschichte.

Jenes merkwürdige Factum, die Wiederherstellung des Kaiserthums im Abendlande, verdient zuerst einige Aufmerksamkeit! Ich glaube, um

es

es ganz in sein wahres Licht zu stellen, muß es in Verbindung mit einem andern gleichzeitigen Factum, — mit der Klage gegen den damahligen römischen Bischof Leo III. — in Verbindung gesetzt werden.

Nach Eginhards Zeugniß wußte Karl nichts von dem Vorhaben des Pabstes, ihn zum Kaiser zu krönen. Er führt wenigstens an, daß Karl versichert habe, er würde nicht in die Kirche gegangen seyn, wenn er des Pabstes Vorhaben vorher gewußt hätte. a). Die Erzählung aller ältern Annalen stellt auch die Sache so vor, als ob Karl damit sey überrascht geworden, da ihm plötzlich der Pabst die Krone unter dem Gottesdienst aufgesetzt, und ihn das Volk für den Kaiser erklärt habe. b). Nur Eine Chronik, so

---

a) Eginhard. Vit. Caroli M. 28. Romam veniens propter reparandum, qui nimis conturbatus erat, Ecclesiae statum, ibi totum hiemis tempus protraxit. Quo tempore Imperatoris & Augusti nomen accepit; quod primo tantum auersatus est, vt affirmaret, se eo die, quamuis praecipua solennitas esset, (Es war das Weihnachtsfest!) Ecclesiam non intraturum fuisse, si Pontificis consilium praescire potuisset.

b) Annal. Eginhard. a. 801. Ipse autem cum die sacratissima natalis Domini ad Missarum solennia Basilicam b. Petri Apostoli fuisset ingressus & coram altari, vbi ad orationem se inclinauerat, assisteret, Leo Papa coronam capiti eius imposuit,

so viel ich wenigstens weiß, geht von dieser Erzählung ab, und sagt, daß die Sache mit Karls Einwilligung geschehen sey; aber ihre Erzählung hat noch ausserdem vieles, was keinen Glauben verdient. c).

Ich

---

posuit, cuncto Romanorum populo acclamante: Karolo, Augusto, a Deo coronato, magno & pacifico Imperatori Romanorum vita & victoria! Post quas laudes, a Pontifice more antiquorum Principum adoratus est: ac deinde, omisso Patricii nomine, Imperator & Augustus appellatus. Hiermit stimmen, bis auf kleine Abweichungen, folgende überein: Annal. Fuldens., Annal. Bertiniani, Annal. Metenses, Reginon. Chronic., Monach. Engolismens. Vit. Carol. Magn., u. a. Die meisten fangen so an: In die natalis Domini, ante confessionem b. Petri Apostoli, cum Rex ab oratione surgeret, Leo Papa coronam capiti eius imposuit, cett.

c) Chron. Moissiacens. a 801. Cum apud Romam moraretur Rex Karolus nuncii delati sunt ad eum, dicentes, quod apud Graecos nomen Imperatoris cessasset & femineum Imperium apud se haberent. Tunc visum est ipso Apostolico Leoni, & vniuersis sanctis patribus, qui in ipso Concilio aderant, seu reliquo Populo Christiano, vt ipsum Karolum Regem Francorum Imperatorem nominare debuissent. . . . . Quorum petitionem ipse Karolus Rex denegare noluit, sed

cum

Ich nehme daher an: Karl wurde wirklich durch seine Ernennung zum Kaiser, überrascht. Mag es seyn, daß er in der Folge die Annahme dieses Titels an sich tadelte, wie Eginhard sagt, — so ist es doch wahrscheinlicher, — vermöge seines unläugbaren Ehrgeitzes, wahrscheinlicher, daß er sich in jenem Augenblick dadurch geschmeichelt fand, — und so war die Absicht des Pabstes, die ich demselben wenigstens zuschreibe, erreicht.

Leo war einige Zeit vorher wegen schrecklicher Verfolgungen in Rom, zu Karl als Flüchtling gekommen, um Schutz zu suchen. Aber woher diese Verfolgungen gegen ihn entstanden waren, darüber schweigen die Geschichtschreiber. Ich glaube annehmen zu dürfen, Leo war nicht unschuldig.

Die fränkischen Historiker beschäftigen sich blos mit dem heiligen Vater, mit der Verehrung, die ihm Karl damahls erwiesen, und mit dem Wunder, daß Leo in Rom bey einem Auflauf seine Augen und Zunge verloren, — aber durch die göttliche Allmacht wieder bekommen habe. Ein päbstlicher Geschichtschreiber aber unterläßt es nicht, zu bemerken, daß Leo's Gegner zugleich mit Klagen gegen ihn bey Karl

cum omni humilitate subiectus Deo, & petitioni Sacerdotum & vniuersi Christiani Populi, in ipsa natiuitate Domini nostri Iesu Christi ipsum nomen Imperatoris, cum consecratione Domni Leonis Papae, suscepit.

Karl eingekommen seyen. d). Alles was dieser nun zum Nachtheil der Kläger zusetzt, was er von falschen und unerweislichen Beschuldigungen sagt, — dies kömmt natürlich blos auf Rechnung seiner höchsten Partheylichkeit für den römischen Stul.

Wir haben also das Factum, daß Leo als Beklagter bey Karl war. Wenn seine Gegner es wagten, ihre Sache dem Gerichte Karls zu übergeben, — selbst da, wo die hohe Verehrung des Richters für den Beklagten hinlänglich bekannt war, und keine strenge Unpartheylichkeit erwarten ließ, — so muß wohl Leo nicht ganz so schuldlos gewesen seyn, als ihn alle Schriftsteller darstellen. Da Karl es nöthig fand, selbst nachher, hauptsächlich deswegen nach Rom zu kommen, um diese Sache zu untersuchen,

d) Anastasii Vit. Leon. III. Qui dum in magno honore apud se aliquantulum tempus eum (Leonem) ipse serenissimus Rex habuisset: haec praefati iniqui & filii diaboli audientes, post dira & iniqua incendia, quae in possessionibus seu rebus b. Petri Apostoli gesserunt, moliti sunt Deo contraria, falsa aduersus sanctissimum Pontificem imponere crimina, & post eum ad praedictum mittere Regem, quae probare nequaquam potuissent, qui per insidias & iniquitates ipsorum talia nec dicenda, sanctam Ecclesiam humiliare volentes, proferebant.

suchen, — e) so müssen jene Klagen doch wohl so gewesen seyn, daß man nicht augenblicklich zum Vortheil des Pabstes entscheiden konnte, — daß immer ein starker Verdacht gegen ihn blieb.

Entscheiden können wir hier nun freylich nicht, ob Leo der Schuldige war; aber wenn wir es annehmen, so verbreitet sich dadurch ein neues Licht über eine Reihe von Begebenheiten.

Die Achtung, mit der Karl dem Pabste begegnete, der gleichwohl als Beklagter, und zwar sehr schwer beschuldigt, bey ihm war, darf nicht aus den Augen gelassen werden; sie hilft uns Karl besser kennen zu lernen. Wer auch immer Karl ausserdem war: eine hohe Achtung für die Kirche und ihren ersten Bischof war beständig in ihm. So auch jetzt. f).

Diese

e) Annal. Eginhard. a. 800. Post septem dies Rex concione vocata, cur Romam venisset, omnibus patefecit, & exinde quotidie iis, propter quae venerat facienda, operam impendit: in quibus vt maximum, ita difficilimum erat, quod primo inchoatum est, de inuestigandis videlicet quae Pontifici obiiciebantur, criminibus. Eben so: Annal. Bertinian., Annal. Metens., Reginon. Chron., Mon. Egolismens. Vit. Carol., u. a. — Annal. Fuldens. a. 800. Inde reuersus propter Leonis Papae caussam Romam proficiscitur.

f) Anastas. Vit. Leon. III. Ipse Christianissimus

Diese Verehrung, die Karl gegen den Statthalter eines Petrus hegte, war es vermuthlich, auf welche Leo sein Zutrauen setzte. Aber, — ich wage jetzt eine kühne Vermuthung, — aber er wußte auch noch hohe Verehrung für seine Person bey Karl

---

& Orthodoxus atque praecipuus clementissimusque Rex, illico vt audiuit, (Leonem ad se venturum) misit in obuiam eius Gildiualdum Archiepiscopum & Capellanum, & Ascharium Comitem, & postmodum proprium filium suum Pipinum excellentissimum Regem cum aliis Comitibus obuiam ei iterum, & vsque vbi magnus Rex ei obuiauit, & sicut Vicarium b. Petri Apostoli venerabiliter & honorifice cum hymnis & canticis spiritualibus eum suscepit, & pariter se amplectentes, cum lachrymis se osculati sunt. Et praedicto Pontifice, Gloria in excelsis Deo, inchoante, & cuncto clero suscipiente, oratione super cuncto populo data: tunc benignissimus dominus Carolus Magnus Rex antedictum Pontificem conspiciens, gratias Deo retulit, qui tam magna mirabilia super famulum suum per suffragia principum Apostolum Petri ac Pauli operatus, & ad nihilum praedictos viros iniquos deduxit. Die fränkischen Geschichtschreiber bestättigen diese Erzählung dadurch, daß sie einstimmig sagen, Leo sey cum magno honore aufgenommen und behandelt worden.

Karl hervorzubringen, — er verbreitete, oder nährte wenigstens die Sage: ihm seyen zu Rom die Augen ausgebohrt und die Zunge abgeschnitten, — aber beydes durch ein Wunder wieder hergestellt worden.

Karl war wundergläubig genug, daß eine solche Erzählung ihren Zweck sehr wohl erreichen konnte. Meine Vermuthung gründet sich auf folgendes! Italiänische Geschichtschreiber sagen blos, daß Leo in Gefahr gewesen sey, seine Augen zu verlieren. g). Aber die fränkischen, die damahls und zunächst nachher schrieben, erzählen jenes Wunder. h). Und die späteren fränki-

g) Joannes Diaconus: (in Muratorii rer. Italic. P. II. Tom. 1.) Conspirantes viri iniqui contra Leonem III. Romanae Sedis Antistitem, comprehenderunt eum. Cuius quum vellent oculos eruere, inter ipsos tumultus, sicut assolet fieri, vnus ei oculus paullulum est laesus.

h) Eginhard. Vit. Carol. 28. Romani Leonem, multis affectum iniuriis, erutis videlicet oculis, linquaque amputata, fidem Regis implorare compulerunt. Annal. Eginhard. a. 799. Equo deiectus, & erutis oculis, vt aliquibus visum est, linquaque amputata, nudus ac semiuiuus in platea relictus est. Annal. Fuldens. a. 799. Leo Papa a Romanis in Letania maiore lingua detruncata excoecatus, & per Wirundum Abba-

schen Schriftsteller — zweifeln wieder. i). Die Wundergeschichte hat also ihr Vaterland im fränkischen Reiche, und sie entstand zu derselben Zeit, wo unge-

---

tem & winigisum ducem Spolitanum ereptus, ad Carlum in Saxonia ad Padaprunno deductus est. Annal. Bertinian. a. 799. Romani Leonem Papam in Litania maiore captum excoecauerunt, linguamque eiusdem truncauerunt. Annal. Metens. a. 799. Romani Leonem Papam Letania maiore captum excoecauerunt, ac linguam eius radicitus absciderunt. Mit diesen Worten erzählt auch Regino die Geschichte. — Mon. Egolismens. Vit. Carol. Romani Leonem Papam Laetania maiore excoecauerunt & linguam ei amputauerunt. — Der einzige Zusatz in den Eginhardischen Annalen: vt aliquibus visum est, — scheint einigen Zweifel zu verrathen; aber da Eginhard in seiner Geschichte Karls, das Factum geradezu als wahr annimmt, so ist vielleicht dieser Zusatz von späterer Hand.

i) Mon. Sangallens. Vit. Carol. I. 28. Contigit, vt quidam — — eum (Leonem) coecare fuissent aggressi; diuino vere nutu conterriti sunt & retracti, ne oculos eius eruerent. Chronic. Moissiacens. a. 799. Voluerunt eruere oculos eius & eum morti tradere. Sed iuxta Dei dispensationem malum, quod inchoauerant, non perfecerunt.

ungefähr das Factum sich sollte zugetragen haben. k). Sollte sie nicht erfunden worden seyn, um dadurch einen, im Geist jenes Zeitalters untrüglichen Beweis für die Unschuld des Pabstes aufzustellen? Man durfte nur das Gerücht verbreiten; es war nicht nöthig, daß Leo selbst sein Wunder erzählte: die Wirkung blieb dieselbe. Leo konnte getrost, auf die Frage, ob ihm jenes Wunder begegnet sey, mit Nein antworten; (wir wissen freylich nicht, daß dies geschehen sey!) ein Karl fand in diesem Nein nur den Beweis von der Bescheidenheit des heiligen Mannes, und glaubte das Wunder nichts desto weniger. War Leo schuldig, — und dies setze ich voraus, — warum sollte er sich nicht dieses Mittels bedient haben?

Leo wurde ehrenvoll nach Rom gebracht; nicht weil er unschuldig war befunden worden, denn Karl hatte es sich vorbehalten, die Sache selbst an Ort und Stelle, in Rom, zu untersuchen; — man achtete den Stellvertretter eines Petrus zu hoch, als daß man den beklagten Leo vor der Untersuchung minder ehrenvoll hätte behandeln können.

Im Jahr 800. kam Karl in Rom an. Mancherley Hinderungen hatten seine Ankunft verspätet.

k) Anastasius erzählt freylich, ob er gleich kein Franke ist, die Wundergeschichte ebenfalls; aber er pflegte auch alles Wunderbare zusammen zu raffen, was er auffinden konnte, um seine Päbste zu erheben.

Leo kam ihm entgegen, und führte ihn unter vielen Feyerlichkeiten in die Stadt. Nach sieben Tagen erklärte Karl, daß er gekommen sey, um in der Sache des Pabstes zu richten. l). Was jetzt erfolgte, wird von den Geschichtschreibern verschieden erzählt.

Die fränkischen Schriftsteller sagen: „Karl habe eine Versammlung von Bischöfen, Geistlichen, Grafen, u. s. zusammen berufen, um die Sache zu untersuchen; aber es habe sich Niemand gefunden, der sich getraut hätte, die Klagen gegen den Pabst zu erweisen; — der Pabst habe hierauf das Evangelienbuch ergriffen, sey auf die Kanzel der Peterskirche (dort war vermuthlich die Versammlung,) getretten, und habe einen Eid abgelegt, daß er an allen Verbrechen unschuldig sey.“ m).

Die

---

l) S. die Anmerk. e. angeführten Schriften.

m) Annal. Eginhard. a. 800. Facta haec sunt VIII. Kal. Decembr. Post septem vero dies Rex concione vocata, cur Romam venisset, omnibus patefecit, & exinde quotidie iis, propter quae venerat facienda, operam impendit; in quibus vt maximum ita difficillium erat, quod primo inchoatum est, de inuestigandis videlicet, quae Pontifici obiiciebantur criminibus. Qui tamen, postquam nullus eorundem criminum probator esse voluit, coram omni populo in basilica b. Petri

Die päbstlichen Schriftsteller erzählen nach Anastasius: „Die Versammlung der Bischöfe und Geistlichen habe geantwortet, sie wage es nicht, ein Urtheil über die römische Kirche und den Vicar des Petrus zu fällen, der Pabst könne sie zwar richten, aber nicht von ihnen gerichtet werden; — hierauf habe dann Leo erklärt, er wolle sich selbst nach dem Muster seiner Vorfahren rechtfertigen; sey am folgenden Tage auf die Kanzel der Peterskirche getreten, und habe sich durch einen Eid gereinigt." n).

tri Apostoli, Euangelium ferens, ambonem conscendit, inuocatoque Trinitatis nomine de obiectis se criminibus iureiurando purgauit. Vergl. Annal. Bertinian., Annal. Metens., Annal. Fuldens., Reginon. Chron., Mon. Egolismens. Vit. Carol., u. a.

n) Anastas. Vit. Leon. III. Fecit Carolus Magnus in eadem Ecclesia congregari Archiepiscopos, Episcopos, Abbates, & omnes nobiles Francorum & inclytos Romanorum, & sedentes pariter tam magnus Rex quam beatissimus Pontifex fecerunt residere sanctissimos Archiepiscopos, Episcopos & Abbates, stantibus reliquis Sacerdotibus & Optimatibus Francorum & Romanorum, vt crimina, quae aduersus almum Pontificem dicta fuerant, examinaret. Qui vniuersi Archiepiscopi & Episcopi & Abbates vnanimiter audientes dixerunt: Nos sedem Apostolicam, quae est caput

Es ist bemerkenswerth, daß diese letztere Erzählung auch von einer fränkischen Chronik bestättigt wird; o) und daß die Nachricht der Franken überhaupt, dieser Erzählung nicht widerspricht; wenigstens sich damit vereinigen läßt.

Sey

---

put omnium Dei Ecclesiarum, iudicare non audemus: nam ab ipsa nos omnes & Vicario suo iudicamur, ipsa autem a nemine iudicatur, quemadmodum antiquitus mos fuit: sed sicut ipse summus Pontifex consueuit, iubeat, canonice obediemus. At venerabilis vero Leo Praesul inquit: Praedecessorum Pontificum vestigia sequor, & de talibus falsis criminationibus, quae super me nequiter exarserunt, me purificare paratus sum. Alia vero die in eadem Ecclesia b. Petri Apostoli, in eorum praesentia amplectens venerabilis Pontifex sancta Christi quatuor Euangelia, coram omnibus ascendit ambonem, & sub iureiurando clara voce dixit: Quia de istis falsis criminibus, quae super me imposuere Romani, qui inique me persecuti sunt, scientiam non habeo, nec talia egisse me cognosco. Et hoc peracto omnes Archiepiscopi, Episcopi & Abbates, & cuncti clerici, litania facta, laudes dedere Deo atque Dei Genitrici, semperque Virgini Mariae, Dominae nostrae, & b. Petro Apostolorum principi, omnibusque Sanctis Dei.

o) Chronicon Moissiacens. a. 800.

Sey es aber auch falsch, daß die versammelten Geistlichen jene Antwort gegeben: so fließt doch aus beyden Nachrichten, daß Karl von Leo mit einer Rechtfertigung übereilt wurde, die Karl nicht verlangt hatte, aber auch nicht umzustossen wagte. Es war vom Pabste ein kühner Schritt, wo er alles wagte, um alles zu gewinnen, und auch glücklich bey dem religiösen Karl seinen Zweck erreichte. Daß übrigens keine Zeugen gegen Leo aufgetretten sind: dies wird wohl Niemand für einen Beweis seiner Unschuld nehmen. Leo hatte, durch Karls zögern, Zeit genug gewonnen, um sich vor unangenehmen Zeugen, durch diese und jene Mittel, sicher zu stellen. Zudem waren die königlichen Großen auf seiner Seite.

Ein solcher Schritt, sich zu rechtfertigen, konnte zwar bey Karl, der den heiligen Vater keines Meineids zu zeihen getraute, — das bewirken, daß er den Pabst lossprach; aber konnte er ihm auch in seinem Innern die Ueberzeugung geben, Leo sey schuldlos? Also — das Beste, was Leo thun konnte, war das, daß er Karl augenblicklich eine andere Beschäftigung gab, daß er ihn mit einem Gedanken einnahm, worüber er die päbstliche Sache vergaß.

Und dies scheint mir geschehen zu seyn. Allenthalben finde ich bemerkt: daß an demselben Tage, wo sich Leo durch jenen Eid reinigte, Karln — die Schlüssel des heiligen Grabes und des Bergs Calvaria, nebst einer Fahne, vom Patriarchen von Jerusalem seyen überbracht wor-

 den.

den. p). Mehrere Geschichtschreiber setzen auch noch die Schlüssel der Stadt Jerusalem, hinzu.

Man erinnere sich, wie angelegen uud wichtig es Karln war, als man ihm einst das Gerücht hinterbracht hatte, es sey von Christi Blut in Mantua gefunden worden; — man erinnere sich nur an den Karl, der soviel seelerhebendes darinn fand, sich als Pilger zu kleiden: — und man wird glauben können, daß solche Geschenke, ihn alle Verbrechen des Pabstes für jetzt vergessen machen konnten.

Es ist wenigstens äusserst merkwürdig, daß diese beyden Facta, die sich so vortreflich zusammen paßten, gerade auf Einen Tag vorfielen. Aber es ist

p) Annal. Bertinian. a. 800. Eadem die Zacharias cum duobus monachis, vno de monte Olivueti, altero de Sancto Saba, de Oriente reuerſus Romam venit, quos Patriarcha Hieroſolymitanus cum Zacharia ad Regem miſit. Qui benedictionis cauſſa claues Sepulcri Dominici, ac loci Caluariae, claues etiam & Ciuitatis & montis, cum vexillo detulerunt. Eben so: Annal. Metenſ., Reginon. Chron., Mon. Egoliſmenſ. — Annal. Eginhard. a. 800. Benedictionis gratia claues ſepulcri dominici ac loci Caluariae cum vexillo detulerunt. Diese lassen also die Schlüssel der Stadt weg; aber das Vexillum kommt auch hier vor. — Die Annal. Fuldenſ. übergehen das Factum ganz.

ist mir auch noch manches andere hier verdächtig. Die Gesandten des Patriarchen von Jerusalem kamen mit einem Priester Zacharias zurück, den Karl dorthin geschickt hatte. Dieser Zacharias reiste nun erst im Anfang des Jahrs 800. aus Teutschland ab; und jetzt zu Anfang des Decembers in demselben Jahre war er schon wieder in Rom. q). Die Zeit seiner Reise scheint mir unbegreiflich kurz. Wenigstens finde ich in jenen Zeiten kein Beyspiel einer so bald vollendeten Reise nach Jerusalem. In Bonifacius Geschichte ist die gewöhnliche Zeit einer Hin- und Rückreise aus Teutschland nach Rom — schon Ein Jahr: Ein Jahr dauerte es gewöhnlich, bis dieser, wenn er einen eigenen Gesandten nach Rom schickte, Antwort von da zurück bekommen konnte. Gerade damahls war auch, wie die Geschichtschreiber bemerken, das Mittelmeer wegen Seeräubern höchst unsicher. Aber die Zeit, wo dieser Zacharias abreiste, war nicht lange nach jener, wo Pabst Leo aus Teutschland zurückgekehrt war! — Zudem sind mir auch die überschickten Geschenke des Patriarchen sehr verdächtig. Zwar die Schlüssel des heiligen Grabes und des Calvarienberg konnte er wohl an Karl übersenden. Indessen ist doch dieses Geschenk sehr im Geiste der römischen Päbste. So schickte auch Gregor III. die Schlüssel der Peterskirche an Karl Martell. r). Allein was sollte das

q) S. die in voriger Anmerk. angeführten Schriften.

r) Cod. Carol. Ep. I.

das Vexillum? Dies begreife ich durchaus nicht. Der Einfall, ein Vexillum zu schicken, scheint mir Bekanntschaft mit der Inuestitura per Vexillum, — also mit fränkischem oder longobardischem Feudalrecht zu verrathen. Wie kam ein Patriarch von Jerusalem zu dieser? Und was wollte er überhaupt mit diesem Symbol an Karl übergeben? Nach einigen Nachrichten schickte er sogar auch die Schlüssel der Stadt Jerusalem! Wie unglaublich! — Es ist wahr, Eginhard erzählt sogar, daß der Chalife Aaron (eigentlich hieß er Harun al Raschid,) an Karl jenen Schlüssel überschickt, und ihm, — ich weiß, nicht was für ein Recht über die heiligen Orte, zugestanden habe. s). Allein dies Factum ist allen Annalen und Chroniken unbekannt; sie reden blos von Geschenken, die Karl von jenem bekommen habe. t).

Selbst in den Eginhardischen Annalen findet sich nichts. Entweder hat Eginhard jene Geschenke des Patriarchen mit diesen des Chalifen verwechselt, oder die ganze Erzählung ist erst alsdann in Eginhards Buch gekommen, als man sich mit den Sagen, von Karls Oberherrschaft über Jerusalem, von seinen

Kriegs=

s) Eginhard. Vit. Carol. 16. Sacrum illum & salutarem locum, vt illius (Caroli) poteſtati adſcriberetur, (Aaron) conceſſit. Was soll dies aber heissen?

t) Man vergleiche alle Annalen und Chroniken unter den Jahren 802. und 807.

Kriegszügen dahin, u. dgl. herum trug. Da die Folgezeit hierüber so viele Mähren ersonnen, verbreitet und geglaubt hat, v) so ist der Verdacht verzeihlich, daß vielleicht eine solche Stelle unächt sey. Sey es indessen, daß Karl nachmahls durch den Chalifen die Stadt Jerusalem, oder gewisse Rechte über dieselbe, geschenkt bekommen habe: so weiß ich doch nicht, wie vorher schon sich's ein Bischof von Jerusalem herausnehmen konnte, Karl dieselbe durch Symbole zu übergeben. x). Denn daß die Uebergabe der Fahne nichts anders als ein Symbol von der Uebergabe der Oberherrschaft seyn könne, hat schon Muratori richtig gezeigt. y). Die Schlüssel von Jerusalem lassen vollends keinen Zweifel übrig!

Will man aber doch glauben, daß diese Geschenke wirklich vom Patriarchen von Jerusalem und nicht vielmehr vom Patriarchen von Rom an Karl seyen geschickt worden: so kann man es mir doch wenigstens nicht abstreiten, daß durch Leo's Einrichtung die Uebergabe der Geschenke nud seine Reinigung auf Einen Tag fielen.

Karl

v) Turpin. de gestis Carol. Magn. ist bekanntlich die erste dieser fabelhaften Erzählungen.

x) Jene angebliche Gesandtschaft des Patriarchen kam nämlich im Jahr 800. in Rom an; aber die Geschenke des Aaron wurden in den Jahren 802. und 807. übergeben.

y) Murator. Annal. a. 800.

Karl, der von einem plötzlichen Eindruck ganz hingerissen werden konnte, (ich werde in der Folge hierüber reden,) — vergaß natürlich die Rechtfertigung des Pabstes ganz, und dachte einzig an den Calvarienberg und das heilige Grab!

So war Leo gerechtfertigt, allein — noch nicht gerochen! Er hatte aber nur nöthig, Karl von neuem auf eine, ihm schmeichelnde Art zu überraschen, ihm eine neue Geistesbeschäftigung zu geben, — und er konnte in dem Taumel auch die von ihm erhalten.

So überraschte er ihn denn mit jener **Kaiserkrönung!** In Rausch der neuen Würde gab ihm Karl gerne seine Feinde hin!

Unmittelbar nach der Geschichte von Karls Erhebung zum Kaiser, setzten die Geschichtsbücher, — die Bestrafung der Gegner Leo's. z). Wenn sie auch nicht selbst auf den Zusammenhang dieser beyden Begebenheiten unter sich, dadurch hinweisen wollten: so ist es doch das natürlichste, hier an eine Verbindung zu denken. Kurz, wenn der ganze Ge-

z) Annal. Eginhard. a. 801. Post paucos autem dies, iubente ipso, ii qui eundem Pontificem anno superirant in iudicium adducti, & habita de eis quaestione, secundum legem Romanorum, vt crimine laesae maiestatis rei, capite damnati sunt. Eben so: Annal. Fuldens., Annal. Bertinian., Annal. Metens., Reginon. Chronic., Monach. Egolismens., u. a.

Gesichtspunkt, aus dem ich die Begebenheiten betrachtet habe, richtig gefaßt war, so ist auch diese Vermuthung sehr wahrscheinlich.

Es ist wahr, wir haben auch die Nachricht, daß Leo selbst für seine Feinde gebeten habe, und daß auf seine Fürbitte ihre Strafe sey gemildert worden. a). Aber dies steht jener Vermuthung, daß Leo sie durch Kabalen besiegt habe, nicht entgegen. Gerade so mußte er handeln, wenn er der Schuldige war, — und in den Augen Karls und des großen Haufens unschuldig erscheinen wollte. Wenn der heilige Vater selbst seinen Feinden so großmüthig vergab, wenn er für sie, wie ein anderer Jesus, bat: wer bewunderte ihn nicht? — wer überzeugte sich nicht, daß ihm Unrecht geschehen sey? Die Art der Rechtfertigung, die er ergriffen hatte, — und vielleicht noch so viele Facta, die den Römern vor Augen schwebten, — diese konnten nur durch eine so glänzende Handlung aus dem Gedächtniß weggetilgt werden.

Uebrigens sehe man dies alles, was ich über Karls Erhebung zum Kaiser gesagt habe, für nichts weiter, als für eine Vermuthung an, die sich mir bey'm Lesen der Geschichsbücher aufdrang, und die ich dem Publikum zur Prüfung vorlegen wollte. b.)

Es

a) S. die in voriger Anmerkung genannten Schriften am a. O. und Anastas. Vit. Leonis III.

b) Semler hat einen ganz andern Gesichtspunkt vorgeschla=

Es ist bekannt, wie vielen Einfluß der Engländer Alkuin auf Karl hatte. Es wäre wichtig, diesen Mann ganz nach seiner Denkungsart darzustellen, und dann zu untersuchen, wie viel von dem, was Karl gethan hat, auf seine Rechnung kommen müsse.

Gewiß vieles, was unter Karls Verdienste gerechnet wird, hat man, wie auch schon ziemlich allgemein anerkannt ist, diesem Engländer zu verdanken.

Karls Fürsorge für die Gelehrsamkeit, seine Bemühungen für die Anlegung von Schulen, seine Theilnahme an theologischen Streitigkeiten, (wenn diese letztere unter seine Verdienste gesetzt werden darf,) — waren wahrscheinlich die Früchte von dem, was ihm Alkuin eingeflößt hatte.

Aber vielleicht auch Karls abergläubige Religiosität, und so vieles, was aus dieser herfloß! Das ist wenigstens entschieden, daß Alkuin sehr religiös in dem Geist jener Zeiten war. Seine Verehrung der Reliquien ist besonders ausgezeichnet. Die Briefe, worinn

geschlagen, diese Geschichte zu erklären: Nos audemus omnem illam vim, quae Leoni a. 799. illata fuit a Romanis, ita interpretari: Romanos aegerrime tulisse, quod Leo populum Romanum subiecerat Francis. Eginhardi Ann. a. 796. Cett. S. Histor. Ecclesiast. sel. capit. T. II. p. 275. — Man prüfe und wähle.

worinn er diese an den Tag legt, sind zugleich merkwürdige Belege zur Charakteristik Alkuins und seines Zeitalters überhaupt. c). Hohe Achtung für den römischen Stul zeichnete ihn ebenfalls aus, wie seine, an mehrere Päbste geschriebenen Briefe beweisen. Ich bemerke zugleich auch, daß er oft Verhandlungen mit den Päbsten hatte, die er nicht durch Briefe ausmachen wollte, sondern getreuen Freunden, die er deshalb nach Rom sendete, übertrug. So hatte er z. B. gewisse Anliegen, um derenwillen er zu Leo III., bey dessen Amtsantritt, einen Vertrauten schickte. d). Es wäre der Untersuchung werth, ob er nicht oft als das Werkzeug der Päbste, bey manchen Ereignissen der damahligen Geschichte

c) Alcuini Epist. XLIX. LI. (ap. Canis.) Im letztern Brief sagt er: deuotissime deflagito, vt dona dulcissima & mihi admodum necessaria, id est, Sanctorum Reliquias, mihi vel aliquas transmittere curaueris.

d) Alcuini Epist. XXVI. (ap. Canis.) — Iste filius meus charissimus Engilpertus, vobis patefacere valet nostrae paruitatis erga Apostolicam sedem devotionem etiam & voluntatis nostrae petitiones, quae vestrae Paternitati valde fidelem esse agnoui: & ideo nostrae necessitatis caussas illi iniunximus, vt per os illius, Pietatis vestrae aures mei cordis audiant obsecrationes.

schichte gewirkt habe? Etwann z. B. zur Lossprechung von Leo III., für den er eine hohe Achtung hegte? —

Besonders merkwürdig ist mir eine kleine Sammlung von politischen Vorschriften, die er für Karl bestimmte: Capitulare admonitorium ad Karolum; — oder eigentlich unter dem Titel: Capitula, quae tali conuenit in tempore memorari. e).

Die meisten dieser Vorschriften sind, da wir ihre nähere Beziehung nicht kennen, und da sie in einer dunkeln Kürze geschrieben sind, für mich wenigstens unverständlich. Indessen lese man folgende Erinnerung:

Populus iuxta sanctiones diuinas ducendus est, non sequendus; & ad testimonium personae magis eliguntur *) honestae. Nec audiendi qui solent dicere: Vox populi vox Dei, cum tumultuositas vulgi semper insaniae proxima sit.

Hier hat man doch wohl, sollte ich glauben, den Schlüssel zu Karls Benehmen in Rücksicht der Verbreitung des Christenthums. Man denke sich ihn, wie er Todesstrafe auf die Verweigerung der Taufe setzte, — wie er einst fünftehalb tausend Sachsen deshalb niederhauen ließ, — wie er einst zehn tausend andere aus ihrem Vaterlande wegführte und an andere Orte verpflanzte, um sie zum Christen-

thum

---

e) Baluz. Miscellan. T. I. p. 375.

*) Eliguntur, statt eligantur, eligendae sunt.

thum zu zwingen, — wie er Heerden Menschen mit Gewalt in den Fluß treiben, und sie mit Wasser besprengen ließ, welches dann eine Taufe seyn mußte! Gewiß nicht blos der Grund, daß das Christenthum die Unterjochten zum Gehorsam gegen ihn anführen sollte, — gewiß nicht blos dieser Grund trieb ihn zu seinen Bekehrungen an. Er gab ja vielmehr, da er die Sachsen nicht blos so gewaltsam bekehrte, sondern ihnen auch die Abgabe des Zehntens an die Bischöfe, und die ganze Umänderung ihrer Lebensart auflegte, — er gab ja, durch die Nöthigung zum Christenthum, ihnen einen neuen wichtigen Antrieb mehr, sich gegen ihn zu empören, als er durch die blose Unterjochung gethan hatte. Nein, ich glaube, daß Karl hier blos die Lehre des gepriesenen Alkuins befolgte: er wollte seine Unterthanen führen, weil die Ueberzeugungen der grössern Volksklasse an Wahnsinn grenzen!!

Die Personae honestae sind nach dem Sprachgebrauch jener Zeit, und nach dem Context dieser Stelle, — Personen von höherem Stande! Diese sind, nach Alkuins weiser Lehre, glaubhafter in ihren Zeugnissen. Dies ist so ziemlich im Geist jener Zeiten. Nach den Strafen, z. B. die die Lex Ripuariorum f) auf den Todschlag setzte, verhielt sich der Werth eines Franken zum Werth eines andern Menschen auf folgende Weise:

f) Baluz. Capitul. Reg. Franc. T. I. p. 27. seq.

Franke: Burgundier = 200 : 160.
Franke: Römer = 200 : 100.
Franke: Alemannier = 200 : 160. u. s. w.

Eben so verhielt sich auch das Verbrechen eines Sklaven zum Verbrechen eines Freyen = 2 : 1.; das Verbrechen des letzteren, zum Verbrechen eines königlichen Dieners ebenfalls = 2 : 1. So mußte also Karl sich selbst für unendlich mehr achten, als seine Unterthanen; die niedrigste Volksklasse mußte in seinen Augen beynahe ohne allen Werth seyn.

In seinen vielen Capitularien kommt nicht ein einziges Gesetz vor, das zum Vortheil der Bauern und Leibeigenen gereichte. Der Stand, ohne den die übrigen keinen Unterhalt gehabt hätten, lag ganz ausser seinem Gesichtskreise. M. J. Schmidt, der dieses ebenfalls bemerkte, setzt hinzu: „wie oft geschieht es nicht, daß der Despote eher an alles andere, als an dieses, denkt?" g) Der Ackerbau heißt bey Karl eine Sklavenarbeit. h).

Wenn Karl sich selbst mehr Werth beylegte, als den andern Menschen, so konnte jenes daraus erfolgen, was auch schon oft bemerkt ist worden: daß nämlich Karl keine Rücksicht nahm, ob nicht seine Eroberungen zum Unglück seiner übrigen Unter-

ter-

---

g) Schmidts Geschichte der Teutschen, B. III. Kap. 10. am Ende.

h) Capitulare I. a. 789. Cap. 79. In Baluz. Capitul. Reg. Franc. T. I. p. 239.

terthanen gereichten. Jene Kriegszüge führten gewiß die nachtheiligsten Folgen für das Reich mit sich; — theils dadurch, daß der beste Theil des Volkes in das Feld geschleppt und dadurch wenigstens in die tiefste Armuth versetzt wurde; — theils dadurch, daß Karl es ganz vergaß, Aufsicht über die Gerechtigkeitspflege, u. s. seiner Beamten zu haben. Ein Capitulare von 811. enthält die wichtigsten Klagen, die Karl damahls hören mußte. i). Einiges muß ich daraus hersetzen!

„Die Armen klagen, sie seyen ihres Vermögens beraubt worden. Sie klagen in gleichem Grade über Bischöfe, Aebte, und deren Vögte, (Aduocati,) wie über Grafen und deren Centgrafen, (Centenarii). Sie sagen: wenn Jemand sein Eigenthum nicht dem Bischofe, Abt, Grafen, Richter, oder Centgrafen, hingeben will, so suchen diese eine Gelegenheit, den Armen zu verdammen, — sie nöthigen ihn zu beständigen Kriegsdiensten, bis er arm wird, und es gutwillig oder unwillig hingibt oder verkauft; diejenigen aber, die ihnen ihr Eigenthum hingeben, diese dürfen ohne alle Störung, frey von Kriegsdiensten, zu Hause bleiben."

Wehe dem Regenten, dem die allgemeine Stimme seines Volkes dies entgegen rufte! Aber noch haben wir das wichtigste dieses Capitulars nicht

i) Capitulare III. a. 811. In Baluz. Capitul. Reg. Franc. T. I. p. 485.

hervorgezogen: die Mittel, die gebraucht wurden, um sich der Kriegsdienste zu überheben!

„Einige geben sich anderen, von denen sie wissen, daß sie bey denselben frey vom Kriegsdienst seyn werden, als Leibeigene hin. Andere, — ermorden ihre Aeltern und Anverwandten, um nicht durch sie entdeckt zu werden.“

Dafür, daß Karl durch solche Mittel Eroberungen machte, dafür mag ihn denn die Geschichte groß — damned to everlasting fame, — nennen!

Heroes are much the same, the point's agreed,
From Macedonia's madman to the Swede;
The whole strange purpose of their lives, to find
Or make an enemy of all mankind!

Noch eine Nachricht kann ich hier nicht übergehen. Der Biograph Ludwigs des Frommen, oder des Schwachen, — Thegan, erzählt folgendes. k).

„Lud=

---

k) Thegani Vit. Ludou. Pii, XIII. Eodem tempore supradictus Princeps misit legatos suos supra omnia regna sua inquirere & inuestigare, si alicui aliqua iniustitia perpetrata esset, & si aliquem inuenissent, qui hoc dicere vellet, & cum verissimis testibus hoc probare potuisset, statim cum eis in prouinciam eius venire praecepit. Qui egressi inuenerunt innumeram multitudinem oppressorum, aut ablatione patrimonii, aut exspoliatione libertatis. Quod iniqui ministri, comites & loco positi per malum ingenium exercebant.

Omnia

„Ludwig schickte bey seinem Regierungsantritt Gesandten durch sein ganzes Reich, um zu untersuchen, ob Jemanden Unrecht wiederfahren sey, und gebot diesen, wenn sie Jemanden fänden, der dies sage und mit wahrhaften Zeugen erweisen könne, so sollten sie diese mit zu ihm in seine Provinz bringen.“

Der schwache sorgenlose Geist dieses Ludwig kam nicht von selbst auf diese Untersuchung, sondern ohne allen Zweifel foderte sie die allgemeine Stimme des Volkes. Doch wir wollen unsern Geschichtschreiber weiter hören!

„Die Gesandten reiseten weg, und fanden eine unzählbare Menge von Bedrückten; diesen war ihr Vermögen geraubt, jenen ihre Freyheit entzogen worden. Dies pflegten die ungerechten Grafen und Beamten zu thun. Der Kaiser ließ alles, was in den Zeiten seines Vaters, auf ungerechte Weise, war vollzogen worden, für ungültig erklären. Er gab den Unterdrückten ihre väterlichen Güter zurück, — setzte die, welche unrechtmäßig in die Leibeigenschaft waren gezogen worden, wieder in Frey-

 heit,

Omnia supradictus Princeps destruere iussit acta, quae impie in diebus patris sui per iniquorum ministrorum ingenia facta fuerant. Patrimonia oppressis reddidit, iniuste ad servitium inclinatos absoluit, & omnibus praecepta iussit facere, & manu propria cum subscriptione confirmauit.

heit, — ließ deshalb allgemeine Befehle ergehen, und bekräftigte diese mit eigenhändiger Unterschrift."

So konnte jener Karl, von dem man sagt, sein großer Geist habe alles umfassen können, gleichwohl nicht verhindern, daß nicht der größte Theil seiner Unterthanen seufzte. Mag er dann in der Mitte von Sachsen an Italien und Spanien gedacht, in Rom für Pannonien gesorgt haben, — mag er zugleich griechischen und persischen Gesandten Audienz gegeben, und sich in die Berechnung seiner Meyerhöfe und selbst der Eyer auf denselben, eingelassen haben: 1). — er verliert mehr, als ihm jene glänzenden Phrasen geben konnten, wenn er als Regent seiner Unterthanen betrachtet wird.

Aber war auch Karl wirklich jener allumfassende große Geist? Es ist wahr, dem wahrhaft großen Geiste ist nichts klein; er weiß die unwichtigscheinende Sache wichtig zu finden. Aber hier ist eine, oft schwer zu bemerkende Grenzlinie gezogen: entgeht diese unsern Augen, so vermischen wir den kleinen Geist mit dem großen. Der eine beschäftigt sich mit dem unbedeutend scheinenden Gegenstande, darum, weil er tiefer schaut, und ihn bedeutend findet: der andere auch, aber darum, weil er den Werth der, ihn beschäftigenden Gegenstände nicht zu würdigen ver-

1) Obiges ist mit Beziehung auf eine Stelle in M. J. Schmidts Geschichte der Teutschen, B. III. Kap. 2., geschrieben.

versteht. Kurz, es giebt eine gewisse πολυπραγμοσυνη, — ich weiß keinen andern Namen, — wo es genug ist, daß nur dem Manne ein Gegenstand vorkomme, und sogleich verwendet er seine Thätigkeit darauf, ohne sich zu fragen, ob der Gegenstand seiner Beschäftigung werth sey, — ob er seine Thätigkeit jetzt nicht besser anwenden könne?

Lasset einen Monarchen mitten im Gewühl der wichtigsten Angelegenheiten — mit Künsten oder Wissenschaften spielen: wie wird nicht das Knabenvolk der Lobredner den Beschützer der Musen erheben? Sie übersehen es, daß sein vergeßnes Volk unter der Last des Elendes erliegt. Lasset ihn in den Tagen der Entscheidung sich mit fremden Gegenständen beschäftigen: wie wird man nicht den allumfassenden Geist anstaunen, dem man doch besser ein Hoc age! zurufen sollte?

Ich entscheide nicht, sondern ich frage: muß nicht vielleicht vieles, was man unter die Beweise von Karls allumfassendem Geiste setzt, vielmehr unter die Beweise, daß er sich ohne weitere Rücksicht mit jedem Gegenstande beschäftigte, oder beschäftigen wollte, der ihm vorkam, — gerechnet werden. Ein Alkuin u. a. sprachen ihm von gelehrten Sachen vor, und dies war genug für ihn, um auch Gelehrter seyn zu wollen. So ließ er sich nun in Grammatik und Rhetorik Unterricht geben. So hörte er gelehrte Untersuchungen an, ob die Finsterniß

ein Etwas oder ein Nichts sey. m). So verglich er Handschriften der Evangelisten und beurtheilte Varianten. n). So arbeitete er, um noch schreiben zu lernen, wozu aber seine Finger schlechterdings sich nicht bequemen wollten. o).

Wenn Karl nun auch an einer teutschen Grammatik arbeiten, wenn er alte Nationalgesänge sammlen ließ: kann man behaupten, daß dies Eifer für die Kultur der vaterländischen Sprache war? Sie gewann dadurch; aber es ist eine andere Frage, ob Karl diesen Gewinn bezweckte. Man hat, irre geleitet durch Eginhards Erzählung, diese Arbeiten ihm selbst zuschreiben wollen. p). Aber will man denn

---

m) Baluz. Miſcellan. T. I. p. 403.

n) Thegan. Vit. Ludou. Pii, VII. Quatuor Evangelia Chriſti, quae intitulantur nomine Matthaei, Marci, Lucae & Iohannis, in vltimo ante obitus ſui die cum Graecis & Syris optime correxerat.

o) Eginhard. Vit. Carol. Magn. 25. Tentabat & ſcribere, tabulasque & codicillos ad hoc in lectulo ſub ceruicalibus circumferre ſolebat, vt cum vacuum tempus eſſet, manum effigiendis literis aſſuefaceret. Sed parum proſpere ſucceſſit labor praepoſterus ac ſero inchoatus.

p) Eginhard. Vit. Carol. Magn. 29. Item barbara & antiquiſſima carmina quibus veterum Regum actus & bella canebantur, ſcripſit, memoriaeque

denn das Werk über die Bilderverehrung, das in seinem Namen geschrieben ist, etwann ebenfalls ihm selbst beylegen? Karl ließ es in seinem Namen schreiben, — und eben so vermuthlich auch an jener teutschen Sprachlehre und Liedersammlung arbeiten; — und daher drückt sich Eginhard so aus, als ob Karl selbst jene Arbeiten übernommen habe; — er, der selbst erzählt, daß Karl nicht habe schreiben können.

Karl beschäftigte sich blos — um Beschäftigung zu haben. Dies zeigt sich besonders, wenn man ihn als Gesetzgeber betrachtet. Wer die Menge seiner Capitularien durchblättert, muß glauben, daß die Gesetzgebung eine seiner wichtigsten Angelegenheiten gewesen sey. Aber schon Eginhard selbst sagt, daß die Gesetze durch ihn nur einige wenige, und zwar unvollkommne Kapitel mehr bekommen hätten. q).

Und man lese nur seine Capitularien selbst. Hier kann ich blos von den kirchlichen Gesetzen reden. Was hat er in allen diesen geleistet? Allgemeine Vorschriften; Wiederholungen der Kanonen alter Synoden, deren er eine Sammlung aus Rom erhalten hatte;

riaeque mandauit. Inchoauit & Grammaticam patrii sermonis.

q) Eginhard. l. c. Nihil aliud ab eo factum est, quam quod pauca capitula, eaque imperfecta legibus addidit.

hatte; Gesetze, auf die er durch andere war geleitet worden: aber nirgends etwas, das von eignem Nachdenken, eigner Beobachtung, zeugte!

So verbot er die Einführung der unbekannten Engelsnamen: r) — weil man es ehemahls für gut gefunden hatte, den Aldebert deshalb zu verdammen, und weil andere Synoden dasselbe gethan hatten. s) So verbot er, daß man keine, angeblich vom Himmel gefallenen Schriften lesen sollte: t) — weil ebenfalls bey Alderberts Verdammung ein solcher Brief für ketzerisch war erklärt worden. v).

Aber wo ist unter allen ein kirchliches Gesetz, auf das er durch sich selbst wäre geleitet worden?

Die vielen Wiederholungen in seinen Capitularien zeigen offenbar an, er schrieb dasjenige Gesetz nieder, (das heißt, er ließ es niederschreiben,) dessen Befolgung ihm gerade wichtig war, — unbekümmert, ob es schon durch frühere Capitularien bekannt sey,

r) Capitulare. I. a. 789. XVI. Item in eodem Concilio praecipitur, vt ignota nomina angelorum nec fingantur nec nominentur, nisi illorum, quos habemus in auctoritate, id sunt Michael, Gabriel, Raphael. (Baluz. Cap. Reg. Franc. T. I. p. 220.)

s) S. oben S. 36.

t) Das Gesetz ist schon oben S. 33. Anmerkung h. angeführt.

v) S. oben S. 33. ff.

sey, oder nicht. Und so fällt man auf die natürliche Vermuthung, die Gesetze, welche blos in den früheren Capitularien vorkommen, ohne in den spätern wiederholt zu werden, — waren wirklich, bey Karl, und vielleicht auch bey seinen Unterthanen, — in Vergessenheit gekommen, und die Gesetze selbst wurden wegen der Menge der Capitularien weniger geachtet.

Dieser Verdacht läßt sich auch durch Thatsachen bestättigen. Nach den Gesetzen zu urtheilen, war es Karls angelegenste Sorge, die Geistlichen zu einem, ihres Standes würdigen Betragen anzuweisen. Aber wie die Geistlichen, trotz aller Gesetze, in der That waren, können wir aus einem der spätesten Capitularien von Karl selbst erfahren. x). „Sie bestrebten sich blos, ihre Güter zu vermehren. Hierzu gebrauchten sie alle mögliche Mittel: sie versprachen bald die Seligkeit des Himmels, bald drohten sie mit den Strafen der Hölle. So beraubten sie unter dem Namen Gottes oder eines Heiligen, Arme und Reiche, die nicht die nöthige Klugheit besassen; entzogen den Erben die gehoffte Erbschaft; zwangen die Menschen, indem sie dieselben in Armuth gestürzt hatten, zu Lastern, zu Raub, zu Diebstal. Zu ihren Vögten wählten sie Leute, die grausam und geitzig waren, keinen Meineid scheuten

x) Capitular. II. a. 811. In Baluz. Capit. Reg. Franc. Tom. I. p. 479. seq.

ten, und blos auf Gewinn Rücksicht nahmen. Sie selbst trugen kein Bedenken, um ihres Vortheils willen, Leute durch Geld zu falschen Zeugnissen und Eidschwüren zu bringen!" — Dies ist das Gemälde von den damahligen Geistlichen, — Zug für Zug nach Karl Schilderung derselben entworfen! Hätte es soweit kommen können, wenn Karl nur einiger Maßen für die Beobachtung seiner Gesetze gewacht hätte?

Ein anderes Beyspiel! Eben so wichtig, im Geist jenes Zeitalters betrachtet, als es in unsern Augen unwichtig scheint. Karl verbot den Gebrauch unbekannter Engelnamen; — wahrscheinlich, weil er durch Aldeberts Verdammung hierauf aufmerksam gemacht wurde. Aber in einer Litaney, die zu Karls Zeiten in einem Kloster bey Soissons verfaßt wurde, kommen solche Namen von Engeln vor. y). Sie fängt an:

Kriste

---

y) Litaniae Carolinae, in Mabillon. Analect. p. 170. 2te Ausg. — Der Schluß dieser Litaney ist: Tu mihi, Christi, concede sororem, nomine Rotrudem, esse beatam, vt tibi semper seruiat illa! — Rotrude war eine Tochter von Karl und wurde von ihm nach Constantinopel vermählt. Dieser Zusatz ist also von einem Sohn oder einer Tochter Karls, der oder die kein Bedenken trug, eine Litaney, in der des Vaters Kirchengesetze so sehr ausser Acht gelassen waren, gleichwohl zu beten.

Kriste audi nos.
Sancta Maria, ora pro nos.
Sancte Michael, ora.
Sancte Gabrihel, ora.
Sancte Rafahel, ora.
Sancte Orihel, ora.
Sancte Raguhel, ora.
Sancte Tobihel, ora.
Sancte Cherubim, ora pro nos.
Sancte Seraphim, ora pro nos.

Hier sind nicht blos einige unbekannte Namen; es sind sogar solche dabey, die man bey Aldeberts Verdammung für Namen einiger höllischen Geister ansah. Nämlich die Namen: Uriel, Raguel und Tubuel, — die hier, gleich den übrigen, etwas entstellt erscheinen. z). Also auch nicht einmahl in dieser Rücksicht wurden Karls Gesetze geachtet. Wie viel weniger wird es geschehen seyn, wenn Privatvortheil entgegen wirkte.

Karl gab vielleicht auch dadurch die meiste Veranlassung, seine Gesetze zu übertretten, das er selbst oft dieselbe aus den Augen ließ. In der Folge werden Beyspiele vorkommen, wie er Bischöfe, mit Hint-

z) S. oben S. 35. Anmerkung 1. — Auch zu Aldeberts Rechtfertigung dient diese Stelle, da man daraus sieht, jene Namen waren schon in Frankreich bekannt, und nur die heiligen Väter der römischen Synode kannten sie nicht, oder wollten sie nicht kennen.

Hintansetzung aller Ordnung, nach bloser Laune, anstellte.

Er selbst ließ sich auch bewegen, von der Strenge der Gesetze abgehen, — und milderte wohl dieselben durch spätere. Es kam nur darauf an, daß ihn die Parthey, deren Vortheil durch das Gesetz litt, — zu gewinnen wußte. Um ein Beyspiel zu geben, so nehme man seine Gesetze über die Zufluchtsfreyheit der Kirchen. Seit langer Zeit hatten die fränkischen Geistlichen fest dabey bestanden, daß sie keinen Missethäter, er mochte seyn, wer er wollte, selbst nicht auf den ausdrücklichen Befehl des Königs, aus einer Kirche auslieferten. a). Das Ansehen der Kirche gewann, und das Laster bekam einen Schutzbrief. Karl gab in den früheren Jahren seiner Regierung das Gesetz, daß kein Mörder, oder anderer Missethäter, der den Tod verdienet habe, wenn er in eine Kirche flüchte, daselbst Speise bekomme, und daß seine Auslieferung nicht verweigert werde. b). Gewiß eins seiner heilsamsten Gesetze

a) Ein merkwürdiges Beyspiel findet man bey Gregor. Turonens. V, 14.

b) Capitular. a. 779. VIII. (Baluz. Capitul. Reg. Franc. T. I. p. 197.) Vt homicidae & ceteri rei, qui legibus mori debent, si ad Ecclesiam confugerint, non excusentur, neque eis ibidem victus detur.

setze. Aber die Geistlichen wußten ihn zur Milderung dieses, ihrem Ansehen nachtheiligen Gesetzes zu bewegen. In den Zusätzen zum Salischen Gesetz, die er später bekannt machte, heißt es: „Ein Missethäter, der zu einer Kirche flieht, soll nicht blos in der Kirche selbst, sondern auch im Vorhof der Kirche, sicher seyn; Niemand soll sich unterstehen, ihn mit Gewalt herauszunehmen; erst soll er sein Bekenntniß ablegen dürfen, und dann durch gute Leute zur Untersuchung geführt werden.“ c). So war jenes vortrefliche Gesetz vernichtet. Der Missethäter durfte sich blos damit entschuldigen, daß er seine Beicht noch nicht vollendet habe, er dürfte blos die, welche ihn herausführen wollten, nicht für gute Leute anerkennen; und so gewann er Frist, um der Strafe der Gerechtigkeit entfliehen zu können. Dies alles sah Karl nicht ein; er ließ sich blos bey Abfassung seiner Gesetze von anderen leiten.

Ja, hätte Karl aus Ueberzeugung von dem Bedürfniß sich mit Gesetzgebung beschäftigt, so hätte er

c) Capitular. II. a. 803. III. (Baluz. l. c. p. 389.) Si quis ad Ecclesiam confugium fecerit, intra ipsius atria Ecclesiae pacem habeat, nec sit ei necesse Ecclesiam ingredi; & nullus eum inde per vim abstrahere praesumat; sed liceat ei confiteri quod fecit, & inde per manus bonorum hominum ad discussionem in publicum producatur.

er wohl zuerst darauf kommen müssen, daß er seinen Unterthanen, und wenigstens den Franken gleiche Gesetze gegeben hätte. Selbst Eginhard bemerkte, wie nothwendig dies gewesen wäre, und spricht Karl deswegen große Verdienste um die Gesetzgebung ab. d). Daß er die Gesetze sammeln ließ, geschah offenbar mehr deswegen, um die Sammlungen zu besitzen. So ließ er teutsche Lieder, Briefe der Päbste, u. dgl. m. sammeln.

Aus kleinen Handlungen lernet man gewöhnlich, den Mann am sichersten kennen. Darum wage ich's hier, einige von Karl in Erinnerung zu bringen. Es erging bey ihm, wie es bey manchen grossen Männern neuerer Zeiten zu ergehen pflegte. Sonderbarkeit nahm man für Größe, Launen für Beweise von — ich weiß nicht welcher? — Geisteskraft; kleinliche Einfälle für glänzende Proben eines überlegenen Genie's. Setzt man sich einmahl vor, einen Mann zu bewundern, so findet man auch sein Kleines groß. Diese blinde Bewunderung hat uns wenigstens manche Nachrichten von Karl erhalten. Ein Mönch von S. Gallen hat sich das Verdienst gemacht, sie zu sammeln. Aus ihm borge ich folgendes. Zuerst die versprochnen Erzählungen von Karls Verfahren bey Bischofsernennungen.

Am Feyerabend des heiligen Martins erhielt Karl Nachricht, daß ein Bisthum erledigt worden

sey.

d) Eginhard. Vit. Carol. M. XXIX.

sey. Er übertrug es auf der Stelle einem Geistlichen seines Hofes. Dieser, erfreut über seine Beförderung, eilte nach Haus, um seinen Freunden nebst einem Freudenmahle, die Nachricht hiervon zu geben, — und vergaß, — daß er bey den Gesängen, das den Abend bey Hofe in Gegenwart des Kaisers zur Ehre des Heiligen abgesungen werden sollten, — eine Rolle zugetheilt bekommen hatte. Die Vigilien wurden angefangen; als nun ein gewisses Responsorium gesungen werden mußte, so fehlte der neue Bischof. Karl gebot, daß Jemand singen sollte. Da begann nun ein Mann, den Karl bis dahin blos an seinem Hofe unterhalten hatte, weil man ihn zu irgend einem Geschäfte untauglich glaubte, — da begann dieser Mann, dem Niemand zugetraut hatte, daß er singen könne, jenes Responsorium. Der Geschichtschreiber will wissen, er habe es durch die Macht des heiligen Geistes gethan. Genug, das Unerwartete, daß dieser Mann gegen alle Erwartung sang, und die Freude, daß der Gesang nicht durch die Nachlässigkeit des neuen Bischofs war gestört worden, — vermochte bey Karl soviel, daß er den neuen Bischof absetzte, und seine Bischofsstelle dem gab, der seine Stelle bey Gesang vertretten hatte. e).

Ein Gegenstück hierzu ist folgendes. Einst hatte Karl einem jungen Manne ein Bisthum übertragen.

---

e) Monach. Sangallens. de gest. Carol. M. I, 5.

tragen. Da er von Karl wegging, wurde ihm als neuen Bischof ein Pferd vorgeführt. Man führte ihm aber das Pferd an eine Treppe, damit er bequemer aufsteigen könnte. Allein er verschmähte diese Bequemlichkeit, und schwang sich unmittelbar von der Erde auf's Pferd. Karl sah dies, und — sogleich war der Bischof zum Soldaten umgeschaffen. f).

So war die Besetzung der Bisthümer ein Spiel von Karls Launen! Etwas Unerwartetes bestimmte ihn über die wichtigsten Dinge. Noch ein Beyspiel, wie weit er dieses Spiel oft trieb!

Einst kam er zu einem Bischofe an einem Fasttage. Dem Bischofe fehlten alle andere Fastenspeisen, er mußte also unter demüthigen Entschuldigungen dem Monarchen schimmlichte Käse vorsetzen. Da er nun bemerkte, daß Karl gerade den wohlschmekkendsten Theil der Käse nicht genoß, so unterfing er sich, ihn deshalb eines bessern zu belehren. Karl, wahrscheinlich beleidigt, daß er ihn im Käseessen unterrichten wollte, — folgte der Vorschrift, lobte den guten Rath, und — gab nun dem Bischof den Befehl, ihm jährlich zwey Fässer (duas karratas) solcher Käse nach Achen zu schicken, und um überzeugt zu seyn, daß alle diese Käse den gegenwärtigen gleich seyen, möge er sie alle einzeln auseinander schneiden, untersuchen, und dann wieder mit spitzigen Hölz=

f) Am. a. O. I, 6.

Hölzchen zusammennageln! Zwey Jahre lang mußte der Bischof den Befehl pünktlich befolgen! g).

Solcher sonderbaren Einfälle könnte ich noch viele aus dem angeführten Schriftsteller hersetzen, wenn ich etwas anders bezweckte, ausser dem, daß ich Karl von einer Seite zeigen wollte, die man bisher weniger bemerkt hat. Gerade so, wie er hier im Kleinen handelte, so handelte er vielleicht auch oft im Großen, — und die Geschichtschreiber bemühten sich vielleicht, da wichtige und große Absichten zu enträthseln, wo in der That nur ein Launenspiel zum Grunde lag.

Heinrich IV.
und
Gregor VII.

Es ist keine merkwürdige Person in der Geschichte über die, sowohl von Zeitgenossen, als späteren Schriftstellern, so verschieden geurtheilt ist worden, als — Gregor VII. Der einen Parthey erschien er, als der größte Böswicht, der andern als ein Heiliger. Daß man ihn sowohl als seinen Gegner

g) Monach. Sangallens. I, 17.

Heinrich IV., so oft miskennen mußte, lag hauptsächlich darinn, daß man zugleich Rücksicht auf die päbstlichen und kaiserlichen Berechtigungen nahm, — und den, dem man Unrecht gab, auch nun mishandeln zu müssen glaubte. Lasse man doch die Frage, wem die Investiturrechte zukommen, bey Seite, wenn man die beyden Männer selbst darstellen soll. Kann nicht der Bösewicht auch eine gerechte Sache — kann nicht der Redliche aus Irrthum eine ungerechte Sache vertheidigen? Wir ergründen es doch gewiß nicht, welche Rechte Hildebrand der Kirche und dem päbstlichen Stule aus Ueberzeugung zuschrieb. Den Mann zu enthüllen, der schon durch seine Lage von allen Seiten angewiesen wurde, sich, wenn er Bösewicht war, sorgfältig zu verschleyern, — den Mann zu enthüllen, muß die schwerste, wo nicht eine unmögliche — Aufgabe für den Geschichtsforscher seyn.

In unsern Zeiten hat Gregor zween Vertheidiger gefunden, die gewiß wenigstens nichts unterlassen haben, was die Pflicht eines Sachwalters foderte: einen Italiäner und einen Teutschen, einen Katholiken und einen Protestanten. Der Conte Muzzarelli bemüht sich, Gregors Würdigkeit unter den Heiligen der Kirche zu stehen, — zu erweisen. a). Eine Ehre, die ich diesem Pabste nicht abstreiten

a) Gregorio VII. Opuscolo del Canonico Alfonso, Conte Muzzarelli. Foligno. 1789. 8. —

Gregor

streiten möchte: er ist in jedem Falle gewiß eben so würdig als viele andre! Saab sucht ihn blos als einen Mann, der aus redlichen Absichten handelte, darzustellen, — er sucht zu zeigen, daß sein moralischer Charakter bisher von den Historikern, (versteht sich von den antipapistischen,) mishandelt sey worden. b).

Beyde haben ihrem Zwecke vollkommen Genüge gethan. Man möchte nur wünschen, daß Saab bey seinem Scharfsinn und bey seiner Kenntniß der damahligen Geschichte, (die ich erst alsdann ganz schätzen lernte, als ich mir selbst einige Bekanntschaft mit den Geschichtsquellen erworben hatte,) — daß dieser Gelehrte Gregors Geschichte selbst ausführlich hätte bearbeiten wollen.

Gegenwärtiger Beytrag ist durch jene Apologien veranlaßt; aber ich werde sie weder bestreiten noch weiter bestättigen. Keins von beyden wage ich, weil ich mir nicht getraue, überhaupt etwas über Gregors moralischen Charakter zu bestimmen. Von allen Urtheilen der nächsten Schriftsteller ist keines sine ira & studio. Handlungen zu nehmen, um aus

 ihnen

Gregor VII, eine Abhandlung des Kanonikus Alphonsus, Grafen Muzzarelli; aus dem Ital. von Ziegenbein. In Henke's Magazin, Th. II. St. 3.

b) Apologie Pabst Gregors VII. Ein Versuch von J. Fr. Saab. Tübingen, 1792. kl. 8.

ihnen den moralischen Charakter des Handelnden zu bestimmen, — ist schwer, weil man doch nie ganz in das System seiner Vorstellungsarten eintretten kann. Wer sagt uns, wo Gregor durch die Meinung seines Zeitalters irre geleitet wurde? Wer berechnet, wo er über die Vorurtheile des Zeitalters erhoben war? Die Anmaßungen der Hierachie, die Gregor verfocht, waren ungerecht; aber eben so gewiß ist es auch, alles was Gregor that, konnten für ihn richtige Folgerungen aus Sätzen seyn, die allgemein als wahr angesehen wurden. Man sagt vielleicht, daß Gregors Briefe dazu dienen könnten, um den Mann darzustellen, der er wirklich war? Allerdings sind die vertrauten Briefe eines Mannes, z.B. die Briefe eines Luther, Erasmus, Melanchthon, die sichersten Quellen, aus denen wir den Verfasser beurtheilen können. Aber mußte Gregor nicht beständig selbst auch bey seinen Briefen an Freunde, darauf Rücksicht nehmen, daß dieselben einst allgemein bekannt würden? Sah er nicht die Sammlungen der Briefe seiner Vorfahren vor sich? Und wenn man schon zu Bonifacius und Alkuins Zeiten so vorsichtig war, daß man nicht alles einem Briefe anvertrauen wollte: wie viel mehr wird man dies in Gregors Zeiten gewesen seyn. Ich glaube daher nicht, daß uns in Gregors Briefen der Mann ganz so erscheine, wie er in der That war, ohne Hülle und Schleyer. Daher halte ich es für unendlich schwer, etwas zu finden, worauf man ein Ur-

theil über Gregors moralischen Charakter mit Sicherheit gründen könne.

Dafür zog mich etwas anders in der Geschichte des Streits zwischen Heinrich und Gregor an. Ich sah nicht den Kampf zwischen der gerechten und ungerechten Sache, sondern den Kampf zwischen Knabenschwäche und Manneskraft.

Wenn ich Gregor nicht für unschuldig erklären will, so halte ich ihn Statt dessen — für groß! Die Päbste haben wirklich das Unglück gehabt, daß man bey ihnen blos auf die Gerechtigkeit ihrer Handlungen, nie auf die Größe derselben gesehen hat: eine Parthey suchte uns blos die Heiligen, die andere blos die anmaßenden Hierarchen darzustellen. Wie, wenn man bey Alexandern und Augusten einzig und allein auf die Moralität ihrer Thaten sehen wollte? Man berechnet den Tag, wo jedes Dorf des Kirchenstaates in die Oberherrschaft der Päbste kam! Warum schreyt man nicht bey jeder Provinz, die Alexander dem Darius entriß, — warum schreyt man nicht da über Ungerechtigkeit und Raub? Oder kann Größe nur mit dem Schwert in der Hand — nicht auch mit Bibel und Kirchengesetzen auftretten? Fodert es mehr, eine kühne, entscheidende Schlacht zu wagen; weniger, einen kühnen, entscheidenden Bannstral zu schleudern?

Heinrich war kein Bösewicht, aber er war schwach. Ueberall sieht man in ihm dem verwöhnten, verzogenen Knaben. Und alles, was die Vertheidiger zu seinem Vortheil haben sagen können,

vermag dieses Urtheil nicht umzustossen. So rühmen sie z. B. seine Wohlthätigkeit! c) Aber Mitleid und Schwäche sind beständig verschwistert. —

Man verwirft zwar eine Menge Schriftsteller unter dem Vorwande, sie seyen gegen Heinrich partheyisch; aber Einen wenigstens möchte ich gegen das Urtheil der Goldaste hiervon ausnehmen, — den sächsischen Geschichtschreiber Bruno. Für wen soll Bruno partheyisch seyn? Diese Frage beantworte man zuvor! Für die Sachsen? Er, der ihnen selbst in seinem Buche Treulosigkeit vorwirft! d). Oder für den Pabst? Er, der kein Bedenken trägt, ihn zu tadeln, ihm Schuld zu geben, er sey seinen apostolischen Grundsätzen nicht getreu geblieben! e) Man sehe doch nur den ungeheuern Abstand zwischen ihm, und einem elenden Konrad von Ursperg. Gebildet durch vertraute Bekanntschaft mit der römischen Literatur, kannte er die Pflichten, die dem eigentlichen Geschichtschreiber zukommen. Er urtheilt selten, aber er sammelt sorgfältig die Facta, die den Leser zum eignen Urtheil instruiren. Bey Thatsachen, wo er vermuthet, daß man nach der Quelle frage, gibt er jedesmahl an, von wem er dies gehört habe. Vorsichtig unterscheidet und bemerkt

c) Dodechin. a. 1106. Alberic. a. 1083., aus Guido Anonym. Vit. Henr. IV. Proem.

d) Bruno Hist. belli Saxon. p. 185.

e) Bruno, p. 216.

bemerkt er, was ihm gewiß und was ihm noch ungewiß sey. Ueberall rückt er die Urkunden ein, die zur Aufklärung der Geschichte nothwendig waren. Soll ein solcher Geschichtschreiber mit jenen in eine Klasse geworfen werden, die wirklich bis zur niedrigsten Partheylichkeit gegen Heinreich herabsanken? Es ist wahr, er lobt Heinrich nirgends! Aber konnte dies auch ein Mann, der eben so sehr für die Rechte seiner Nation glühte, wie er seine Römer für ihre Republik glühen sah. Dafür entwickelt er aus Heinrichs Entziehungsgeschichte sorgfältig die Ursachen, warum er so handelte, und schrieb ihm hierdurch die beste Apologie, deren er fähig war. Dies glaubte ich zu meiner Rechtfertigung sagen zu müssen, weil ich diesem Bruno mehr Ansehen zugestehe, als gewöhnlich geschehen ist.

Heinrich war ein fünfjähriges Kind, als ihm durch seines Vaters Tod, die Herrschaft über Teutschland und den größten Theil von Italien zufiel: Seine Mutter, der man alle Fähigkeiten zur Regierung zugesteht, verwaltete anfangs die Vormundschaft. Aber viele Großen waren hiermit unzufrieden; endlich stal Anno, Bischof von Köln, f) den elfjährigen König aus dem Schoose seiner Mutter, und setzte fest, daß jedesmahl derjenige Bischof, in dessen

Spren=

f) Derselbe heilige Anno, auf den jener Lobgesang geschrieben ist, den man wenigstens aus Herders zerstreuten Blättern Th. V. kennen wird.

Sprengel Heinrich sich aufhalte, die Vormundschaft über das Reich führen solle. War es Sorge für das Reich, wie einige Schriftsteller sagen, oder Sorge für seinen Privatvortheil, daß Anno diesen Schritt that: dies getraue ich nicht zu entscheiden. Anno war ein Mann von strengen Grundsätzen, und gewiß voll Eifer für die Rechte der Stände, die er oft gegen Heinrichs Eingriffe vertheidigen half, aber er gebrauchte doch auch seine Gewalt besonders dazu, um seinen Anverwandten die angesehensten und einträglichsten Bisthümer zu verschaffen.

Agnes, Heinrichs Mutter, verließ nach dessen Entführung, das unglückliche Reich, und überließ es dem Schicksale, das es selbst zu wollen geschien. Heinrich erfuhr unter Anno eine strenge Erziehung. Aber bald wußte ihn Adelbert Bischof von Bremen an sich zu locken; und so fiel diesem, nach Anno's Anordnung, zugleich die Regierungsverwaltung zu. Adelbert war stolz, ohne gleichen; er machte Ansprüche auf gleiche Würde mit dem Apostel Petrus; er kannte nur sich selbst, und die Mittel seinen Ehrgeitz zu befriedigen. Seine Nebenstunden überließ er der ausgelassensten Schwelgerey. Jetzt daher opferte er alles seiner Herrschsucht; und Heinrich, — damit er nie seinem Mentor im Wege stehen möchte, — Heinrich wurde, wie einst der Sohn des Dion erzogen.

Ueber die Beschaffenheit der damahligen Regierung, verdient Lambert von Aschaffenburg gehört

hört

hört zu werden. g). „Adelbert schien der Alleinherrscher über das Reich zu seyn. Zunächst unter ihm stand ein Graf Werner, (Werinher,) den Gesinnung und Jugend frech machten. Von diesen beyden wurden Bisthümer und Abteyen, von diesen beyden wurden alle geistliche und weltliche Stellen verkauft. Kein verdienter Mann hatte Hoffnung die geringste Belohnung ohne sie zu empfangen. Für schweres Geld mußte man alles von ihnen erkaufen. Bischöfe und Herzoge wurden noch geschont, weil sie mächtiger waren; aber die weniger mächtigen Aebte erfuhren desto mehr. Man sagte, der König habe gleiche Rechte über sie, wie über seine eigenen Bauern. Zuerst nahmen sie den Klöstern ihre Güter, dann verschenkten sie die Klöster selbst nach Gutdünken: der König billigte alles. Adelbert selbst eignete sich Lauresheim und Corvey zu; und um andere Großen mit in ihr Interesse zu ziehen, bekam Anno Malmedy und St. Cornelien Münster, (Malmendren & Endan,) — der Erzbischof von Mainz Seligenstadt, (Selechinstat,) — Herzog Rudolf von Schwaben Kempten, (Kenbeten,) u. s. f. Um Corvey an sich zu ziehen, gebrauchte Adelbert folgendes Mittel. Er überredete den König ein gewisses Bisthum in Italien sey erledigt, und der Abt von Corvey verdiene diese Stelle zu begleiten. Der König willigte ein, der Abt freute sich seiner Erhöhung, Adelbert

zog

---

g) Lambert. Schafnaburg. a. 1063.

zog die Abtey an sich; — und nun fand man, daß jenes Bisthum gar nicht erledigt sey. Spott über den unglücklichen Abt, war alles was erfolgte!" —

Um sein Ansehen bey Heinrich vollkommen zu sichern, durfte Adelbert nur etwann bey'm öffentlichen Gottesdienst in Heinrichs Gegenwart einen Besessenen vom Teufel befreyen. h).

Heinrich selbst befolgte während dieser Reichsverwaltung, die Vorschrift, die ihm Adelbert als den wichtigsten Grundsatz eingeprägt hatte: „thue alles, was deine Neigung fodert, und sorge nur, daß du orthodox sterbest!" i).

Neben mehreren Beyschläferinnen, mußte noch jedes Weib, das man ihm als schön nannte, ein Opfer seiner Wohllust werden. Oft brachten ihn zwar seine nächtlichen Unternehmungen in Lebensgefahr; aber er besaß auch Stirne dafür, vom Manne die Frau, vom Bräutigam die Braut, auf eine Nacht zu fodern. Nicht zu gehorchen, verdiente den Tod. Bruno, der viele einzelne Fälle anführt, ist gewissenhaft genug, zu gestehen, daß er von einigen nicht mit Gewißheit unterrichtet sey. Desto mehr dürfen wir ihm bey den übrigen trauen. k).

Hein=

---

h) Lambert. Schafnab. a. 1065.

i) Bruno, p. 176. Velut Apostolicum dabat praeceptum: Fac omnia quae placent animae tuae, hoc solum obseruans, vt in die tuae mortis in recta fide inueniaris.

k) Bruno l. c. Aus ihm, und mit seinen eignen Worten

Heinrichs erste kühnere Unternehmung war die, daß er, sobald er wehrhaft gemacht war, sich mit Feuer und Schwert an seinem ehemahligen, allzustrengen Erzieher Anno rächen wollte. Durch viele Mühe, und besonders durch die Verwendung seiner Mutter, die doch am meisten Ursache hatte, mit Anno unzufrieden zu seyn, — wurde er doch endlich von diesem Anschlag der Knabenrache abgebracht. l).

Selbst Heinrichs Vertheidiger können nicht läugnen, daß seine Jugendgeschichte so schrecklich gewesen sey. Alles, was sie thun können, besteht darinn, daß sie ihn mit seiner Erziehung entschuldigen, und alles auf Rechnung seiner Rathgeber schreiben. m).

Aber seine wirklichen Gegner unter den Geschichtschreibern sind nicht damit zufrieden, daß alles, was damahls geschehen sey, dem Adelbert zu Schulden kommen soll: Heinrich selbst schreiben sie vielen Antheil zu. n).

Zwischen beyden steht ohne Zweifel die Wahrheit in der Mitte; die Geschichte ist so, wie sie von Lambert und Bruno dargestellt wird.

Mit

---

ten findet man dies alles auch beym Annalista Saxo, und im Chronic. Magdeburgens.

l) Lambert. Schafnab. a. 1065.

m) Anonym. Vit. Henr. IV. cap. I. Anonym. Carmen de bello Saxon.

n) Vrspergens. a. 1068.

Mit dieser Reichsverwaltung konnten die Teutschen natürlich nicht zufrieden seyn. Anno brachte daher in Verbindung mit dem Erzbischof von Mainz, Sifried, einen Reichstag zu Stande. Man foderte von Heinrich, daß er entweder den Adelbert von sich entfernen, oder selbst die Regierung ganz niederlegen sollte. Heinrich suchte mit Adelbert in der Nacht zu entfliehen; aber die Fürsten besetzten seinen Pallast, und den folgenden Tag mußte er in Adelberts Entlassung willigen. o).

Die Bischöfe von Köln und Mainz theilten sich nun in die Reichsverwaltung, und Heinrich blieb unbekümmert. Er heurathete jetzt die Tochter eines Italiänischen Markgrafen, Bertha, mit der ihn schon sein Vater versprochen hatte. Aber bald war er derselben überdrüssig, und wünschte von ihr geschieden zu seyn. Vergebens gab er sich selbst alle Mühe, sie zum Ehebruch zu verleiten, um eine Ursache zur Trennung zu bekommen. p). Da er dies nicht bewirken konnte, so suchte er den Erzbischof von Mainz dadurch zu bestechen, daß er ihm den Zehnten von Thüringen versprach, da dieses Land bisher zehntenfrey gewesen war. Sifried versammelte auch eine Synode, wo die Ehescheidung vorgenommen werden sollte. Heinrich kam, voll Hoffnung, daß sein Wunsch erfüllt werde; aber — es war ein Gesandter des

o) Lambert. Schafnab. a. 1066.

p) Bruno. p. 176.

des Pabstes, Petrus Damiani, da, der ihn mit der Excommunication und der Verweigung seiner Kaiserkrönung bedrohte, wenn er sich von seiner Gemalinn trennen würde. q). So erfuhr Heinrich zum erstenmahle die Macht des römischen Bischofs. In diesem Falle gestand man wahrscheinlich damahls allgemein dem Pabste das Recht zu, einen Kaiser zu excommuniciren. r).

Hein-

---

q) Lambert. Schafnab. a. 1069. Ich setze einen Theil der Erzählung wörtlich her. Primum (Henricus) cum Episcopo Moguntino rem secreto agit, eiusque opem ad perficiendum, quod mente machinetur obnixe implorat: si impetret se deinceps ei subditum, & dicto obtemperantem foret ad hoc Thuringos armata manu, si aliter nequea; coacturum, vt decimas sine vlla in perpetuum contradictione persoluant. Sey auch hiervon nur die Hälfte wahr; wie unbeschreiblich knabenschwach erscheint hier nicht Heinrich!

r) Schwabenspiegel, Cap. CXI. Den Kayser sol nieman bannen denn der Babest. Daz sol er tun nit uuan umb dri sache. Daz ain ist, ob er an dem gelauben zuuiuelte. Daz ander, ob er sin uuip lat. Daz dritte, ob er Gotzhüser stoeret. — Wahrscheinlich ist dies ein älteres Gesetz; indem wir die Gesetze aus Heinrichs Zeiten nicht weiter kennen, als durch die Vermuthung, daß sie nachher in die Spiegel seyen aufgenommen worden.

Nie-

Heinrich betrug sich schwach, da er von der Ankunft des päbstlichen Gesandten hörte. Sogleich wollte er wieder wegreisen. Warum? läßt sich schwer beantworten. Er hörte, daß die Sache nicht nach seinem Willen gehen sollte: und — wollte also nichts mehr davon wissen. Mit Mühe hielt man ihn zurück. Mit noch weit mehr Mühe brachte ihn Damiani dahin, daß er unwillig zugab, Bertha möge Kaiserinn bleiben, als Gemalinn aber wollte er sie durchaus nicht annehmen. — Die Erscheinung dieses päbstlichen Gesandten, war übrigens ein Werk — des Sifried selbst, der die Sache nach Rom berichtet hatte.

Sifried suchte nun doch den Zehnten mit Gewalt von den Thüringern zu erpressen. Diese setzten Gewalt entgegen. Heinrich blieb ruhig, unterstützte weder Sifried in seinen Foderungen, noch schützte er auch die Thüringer bey ihren Freyheiten. s). Sifried scheint aber hiermit nicht zufrieden gewesen zu seyn: genug, er arbeitete jetzt, das Misvergnügen der Fürsten, das schon lange im Verborgnen geglimmt hatte, zum Ausbruch zu bringen. t).

Hein=

Niemand zweifelte wenigstens unter Heinrichs Zeitgenossen, daß der Pabst das Recht habe, einen Kaiser in diesem Falle mit dem Banne zu bedrohen.

s) Lambert. Schafnab. a. 1069.

t) Bruno, p. 180.

Heinrich hatte nämlich an vielen Orten, hauptsächlich aber in Sachsen, feste Schlösser und Burgen erbaut, und ansehnliche Besatzungen in dieselben gelegt. Keinen anderen Grund, warum er dies gethan habe, konnte man sich erdenken, als den, daß er dadurch einst die Rechte der Stände unterdrücken wollte. Aldebert, der hieran vielen Antheil hatte, hatte wohl unläugbar auch auf jenes Rücksicht genommen; aber bey Heinrich hatte wohl gewiß ein kindisches Wohlgefallen dazu mitgewirkt. Man sah ihn wenigstens in der Folge, da diese Schlösser zerstört wurden, eben so für die Erhaltung eines derselben bitten, wie ein Kind für das Spielzeug bittet, das man ihm rauben will. v).

Die geheimen Bewegungen der Unzufriedenheit blieben Heinrich indessen unbekannt. Vielmehr gab er selbst den entscheidenden Stoß, der sie zum Ausbruch brachte. Vielleicht war es ein Einfall, sich wegen seiner Behandlung in der Kindheit zu rächen, daß Otto, Herzog von Bayern, jetzt angeklagt wurde, er stehe Heinrich nach dem Leben. Dieser Otto hatte vielen Antheil an Heinrichs Entführung durch Anno gehabt, und vielleicht schrieb ihm Heinrich auch einigen Antheil an seiner ehemahligen strengen Erziehung zu.

Egino, ein höchst verderbter und verrufener Mensch, zeigte an, daß ihn Otto habe gebrauchen

 wollen,

v) Bruno, p. 185.

wollen, um Heinrich durch ihn zu tödten. Statt der Zeugen wieß er einen Dolch vor, der von Otto zu diesem Zweck wollte empfangen haben. Heinrich foderte den Otto auf einen Reichstag, sich hiergegen zu verantworten. Da dieser läugnete, und Egino nichts beweisen konnte: so fällte er das Urtheil, Otto solle sich in sechs Wochen in Goslar, durch einen Zweykampf mit Egino rechtfertigen. Otto, der nicht schuldig war, sich mit einem Mann von geringerem Stande in Kampf einzulassen, verweigerte dies um so mehr, da man ihm, als er wirklich in der Gegend von Goslar ankam, sagte, er werde auf keinen Fall, auch dann nicht, wenn er seinen Gegner besiegte, — mit dem Leben davon kommen. x).

Die Fürsten, welche in Goslar versammelt waren, stimmten in dem Urtheil überein, Otto verdiene nicht blos sein Herzogthum, sondern auch das Leben zu verlieren. y). Das Herzogthum Bayern bekam Welf; aber auch seine Erbgüter wollte man ihn entreissen, und nachdem er sich lange aus allen Kräften vertheidigt hatte, so mußte er sich mit dem Prinzen Magnus von Sachsen, der ihn unterstützt hatte, an Heinrich ergeben. Beyde wurden in's Gefängniß geworfen; nach einiger Zeit aber wieder frey gelassen. z).

Wahr=

---

x) Bruno, p. 180.

y) Lambert. Schafnab. a. 1070.

z) Bruno, l. c. (Annal. Sax. a. 1069.)

Wahrscheinlich wurde Heinrich nachher selbst von der Falschheit jener Anklage überzeugt. Wenigstens ließ er den Egino nachher in Fesseln werfen, und allenthalben zur Schau herumführen. a) War dies: so hätte er auch dem Otto das Entrissene wieder ersetzen sollen. War es aber der Fall, daß er selbst den Egino zu jener Anklage vermocht hatte, wie er beschuldigt wird, b) — wollte er blos durch jene Behandlung des Egino allen Verdacht von sich abwälzen: so — doch die Sache spricht stark genug. Man mag aber annehmen, was man nur will, so ist in seinen Handlungen die höchste Inconsequenz!

Indessen war Adelbert auch wieder an den Hof gekommen, wo er aber doch bald starb. Heinrich hatte eine Zusammenkunft mit dem dänischen Könige in Bardenwick gehabt, und man wollte wissen, daß er sich mit demselben zur gemeinschaftlichen Unterdrückung der Sachsen verbunden habe. c). Er legte noch mehrere Schlösser an, und sagte den Thüringern geradezu, es geschehe, um sie zur Abgabe des

a) Lambert. Schafnab. a. 1072.

b) Bruno, l. c. Ottonem . . . . omni calliditate deponere quaerebat . . . Ergo quendam nomine Einnonem praeter audaciam nihil virtutis habentem pretio conduxit, & promissionibus sollicitauit, vt Ducem de Regis morte secum tractasse diceret.

c) Bruno, l. c.

Zehntens zu nöthigen. d). Kurz, er häufte eine Unvorsichtigkeit auf die andere.

Den einzigen Schritt, durch den er sich noch retten konnte, that er zwar wirklich, er brachte den Anno durch viele Bitten dahin, wieder Antheil an der Reichsverwaltung zu nehmen. e). Allein bald that er einen zweyten, der ihn unaufhaltbar in Unglück führte. Er setzte eine Versammlung der sächsischen Fürsten in Goslar, um mit ihnen über Reichsgeschäfte zu handeln. Sie kamen; die Bischöfe, Herzoge und Grafen standen vor seinem Zimmer, und erwarteten vorgelassen zu werden; es begann Nacht zu werden; endlich kam einer seiner gewöhnlichen Tischgesellschafter und fragte höhnend, wie lange sie noch warten wollten, Heinrich sey längst durch eine andere Thüre hinausgegangen, und abgereist. Markgraf Dedi hielt die Versammelten noch zurück, daß sie ihm nicht auf der Stelle allen Gehorsam aufkündigten. f).

Indessen setzten sie doch einen Tag fest, wo sie zusammen kommen, und sich berathschlagen wollten. Der abgesetzte Otto wirkte bey dieser Versammlung das meiste. Die Rede, die ihm Bruno bey dieser Gelegenheit in den Mund legt, setze ich her, weil sie

---

d) Lambert. Schafnab. a. 1073.

e) Lambert. Schafnab. a. 1073.

f) Bruno, p. 181.

sie nicht blos zur Aufklärung dieser Geschichte, sondern auch zur Kenntniß des Zeitalters selbst beyträgt.

„Warum euch, edle Soldaten, eure Fürsten hierher berufen haben, ist euch zwar ohne Zweifel allen bekannt: doch damit ich gewiß sey, daß es jeder wisse, sage ich es dennoch. Die Bedrückungen und Beschimpfungen, die uns unser König seit langer Zeit zugefügt hat, sind groß und unerträglich; aber größer und schwerer sind, die er uns noch bereitet. Feste Schlösser hat er an Orten, die von Natur schon befestigt sind, wie ihr wißt, in Menge angelegt, und dieselben mit einer starken Anzahl seiner Getreuen, alle auf's beste bewaffnet, besetzt. Diese Schlösser, nicht gegen jene Heiden angelegt, die unser Land an ihren Grenzen allenthalben zur Wüste gemacht haben, — sondern angelegt in der Mitte unsers Landes, wo ihn nie ein Feind bekriegen kann, — diese Schlösser, mit so viel Aufwand befestigt, — was bedeuten sie? O, viele von euch wissen's schon; und — schützt euch die Gnade Gottes und eure Tapferkeit nicht, — bald werdet ihr es alle erfahren! Ihr, die ihr in ihrer Nähe wohnt! Eure Güter schleppen sie in diese Schlösser hinein; eure Töchter und Weiber misbrauchen sie so lange zur Wohllust, als sie nur wollen; eure Sklaven und euer Vieh, was ihnen nur gefällt, muß ihnen dienen; ja ihr, ihr werdet gezwungen entehrende Lasten auf euren freyen Schultern zu tragen! Doch! — sehe ich in

die Zukunft hin, so nenne ich dies alles noch erträglich. Wenn er erst nach seinem Vorsatz in unserm ganzen Lande seine Schlösser erbaut, wenn er diese mit Soldaten hinlänglich besetzt hat: dann raubt er nicht mehr Stückweise eure Güter, — dann nimmt er alles, was ihr habt! Auf sein Gebot, bekommen Fremdlinge eure Güter, — ihr, freye Männer, werdet ihre Sklaven! Könnt ihr, bey eurer Tapferkeit dies ertragen? Edel zu sterben, ist es nicht besser, als ein elendes und ehrenloses Leben, nachdem man lange genug ein Spiel des Uebermuths gewesen, — in Schande zu beschliessen? Sklaven, für Geld erkauft, ertragen keine ungerechten Befehle ihrer Herren: ihr, frey geboren, ihr — wollt Sklaverey mit Gleichgültigkeit ertragen? — Vielleicht fürchtet ihr euch, als Christen, den Eid, den ihr dem Könige schwuret, zu brechen? Wohl! den Eid den ihr dem Könige schwuret! So lange er mein König war, das heißt, so lange er that, was die Pflicht eines Königs gebeut, — so lange blieb die Treue unverletzt, die ich ihm schwur. Da er aufgehört hat, König zu seyn, bin ich ihm keine Treue mehr schuldig. Nicht gegen den König, sondern gegen den Räuber meiner Freyheit, nicht gegen das Vaterland, sondern für das Vaterland und die Freyheit, (Güter, die ein edler Mann nur mit dem Leben verliert!) — dafür ergreife ich die Waffen: ich fodere, ergreifet sie mit mir! Erwachet! damit das, was euch eure Väter hinterliessen, einst eure Kinder von euch ererben. Gebet es nicht zu, daß durch eure

Nach-

Nachlässigkeit und Trägheit — ihr und eure Kinder — zu Sklaven landesvertriebener Menschen herabsinkt! Doch, damit Niemand glaube, die Ursachen seyen zu unwichtig: so trette jeder von uns auf, und sage öffentlich, welches Unrecht er von ihm erlitt. Dann mag das allgemeine Urtheil entscheiden?" g).

Bruno gibt nun ein langes Verzeichniß von denen, die auftraten, und ihre Klagen mittheilten; endlich schließt er damit, daß keine Schrift und kein Gedächtniß zureiche, sie alle zu befassen.

Die Sachsen schickten nun zuerst eine Gesandtschaft an Heinreich. Sie liessen betheuren, daß ein innerer Krieg ihnen zuwider; sie versicherten, daß sie gerne gehorchen wollten, wenn Heinrich sich nur als König zeigen wolle; sie verlangten blos die Zerstörung jener Schlösser. h).

Heinrich war anfangs sehr betretten, als er von der Ankunft dieser Gesandten hörte; aber seine Gesellschafter versicherten ihn, daß gar keine Gefahr zu befürchten sey. So ließ er dann die Gesandten vor, und wieß ihre Bitten verachtend ab. i).

 Aber

g) Bruno, p. 182.

h) Bruno, p. 183.

i) Lambert. Schafnab. a. 1073. Vehementer Regem permouit haec legatio. Verum consiliariis eius dicentibus, quod ad primum belli terrorem tanti motus irarum deflagraturi essent, paul-

Aber bald erschien ein ansehnliches Kriegsheer vor Goslar, und foderte ernstlicher. Heinrich flüchtete sich mit Mühe, und kam endlich nach Eschwege. Er suchte Hülfe bey den übrigen teutschen Fürsten, und erflehte sie kniend und mit Thränen; aber dies foderte Zeit. k). Indessen fielen die Sachsen über die verhaßten Schlösser. Umsonst schickte Heinrich den Bischof an sie, um Schonung für denselben zu erflehen.

Heinrich bewegte nun zwar die Lausitzer und die Dänen, daß sie Sachsen beunruhigten; da aber dies nicht helfen konnte: so gab er es zu, daß zwischen den sächsischen und übrigen teutschen Fürsten eine Zusammenkunft zu Stande kam, wo über die Beylegung der Streitigkeiten gehandelt werden sollte. Die Sachsen legten ihre Gründe vor, beschworen die übrigen Fürsten zur Unterstützung ihrer Unschuld, und — brachten diese wirklich dahin, daß der Plan entworfen wurde, einen neuen König zu wählen. Anno von Köln und Sifried von Mainz waren

---

paullulum resumto spiritu, leuiter & contemtim legatis respondit.

k) Lambert. Schafnab. l. c. Pedibus eorum prouolutus orabat per respectum Dei, sub cuius testificatione sibi fidem dixissent, vt super infelicibus euentis suis misererentur pariter & indignarentur, cett.

waren dabey. Rudolf von Schwaben, den man zum König erheben wollte, weigerte sich aber standhaft, und dies verzögerte die Ausführung. l).

Jetzt trat auch einer von Heinrichs bisherigen Vertrauten, Reginger, auf, und versicherte, daß er von Heinrich den Auftrag habe, die Herzoge von Schwaben und Kärnthen zu ermorden. Vermuthlich war Heinrich unschuldig, denn er selbst erbot sich zu einem Zweykampf mit Reginger; vermuthlich wollte man dadurch auf diese Herzoge wirken, um sie noch mehr gegen Heinrich zu erbittern. Vielleicht hoffte man selbst, daß sich der Herzog von Schwaben jetzt nun zur Annahme der Königswürde verstehen werde.

Cosheim, ein Freund Heinrichs übernahm es endlich, zu dessen Rechtfertigung mit Reginger zu kämpfen. Doch verzögerte sich die Ausführung, bis Reginger endlich zum Glücke starb. m).

Sifried und Anno wollten indessen doch ihren Plan, einen neuen König zu wählen, durchsetzen. Sie beriefen einen Reichstag nach Mainz; allein unglücklicher Weise kam Heinrich durch Zufall damahls ebenfalls in die Gegend, — und die Fürsten getrauten deshalb nicht zu erscheinen. n).

Hein-

l) Lambert. Schafnab. l. c. Marian. Scot. 1072.

m) Lambert. Schafnab. a. 1073. und 1074.

n) Lambert. Schafnab. a. 1073.

Heinrich dessen Schlösser in immer größere Gefahr kamen, wendete sich jetzt an die Sachsen. Er versprach alles, versprach besonders dem abgesetzten Otto nicht blos sein Herzogthum wieder, sondern noch weit mehr. o). Die Ursache, daß dies keine Beylegung des ganzen Streites bewirkte, ist unbekannt. Vielleicht war es blos die, daß Heinrich bald wieder sein Versprechen bereuete.

Er wollte nun Gewalt brauchen. Er brachte durch demüthige Bitten von einigen Fürsten eine kleine Armee zusammen; denn viele Fürsten schlugen ihm ihre Unterstützung geradezu ab, unter diesen auch Sifried. p). Mit diesem Heere eilte er nach Sachsen, wo ihm ein weit größeres entgegen kam. Er wollte, bey der Schwäche seines Heeres, durchaus schlagen; endlich brachten ihn seine Freunde davon ab. Er versprach den Sachsen von neuem alles, und sie willigten ein, ihm ferner zu gehorchen. q).

Er ging nun nach Goslar, aber er verzog immer noch die Aufopferung der geliebten Schlösser. Er gab endlich vor, daß er zuvor die Fürsten alle um Rath fragen müsse, und setzte zuletzt wirklich eine Zusammenkunft in Goslar an. Aber Niemand kam, ausser den sächsischen und thüringischen. Die übrigen waren unzufrieden mit ihm, und noch un-

zu-

o) Bruno, p. 184.

p) Lambert. Schafnab. a. 1074.

q) Bruno, p. 184.

zufriedner mit den Sachsen. Da die Sachsen und Thüringer mit einer ansehnlichen Macht erschienen waren, so konnte sich Heinrich endlich nicht mehr zur Hingabe der Schlösser weigern. Wütend zerstörte sie das Volk. r).

Heinrich, dem seine Schlösser mehr als alles am Herzen lagen, sann auf Rache. Allenthalben suchte er den Sachsen Feinde zu verursachen. Rudolf von Schwaben, erzürnt über dieselben, weil sie sich mit Heinrich versöhnt hatten, und mit ihm noch andere Fürsten, — boten diesem nun wieder die Hand. s). Durch Versprechungen reitzte Heinrich den Herzog von Böhmen, die Lausitzer, den König von Dänemark, den König von Frankreich und den König von England zu Feindseligkeiten gegen die Sachsen. Nicht bey allen glückte es ihm aber. t). Und weil der Pöbel in der Wuth auch die Kirche auf der Harzburg zerstört hatte, so beschuldigte er die Sachsen nun überhaupt einer Verletzung der Religion. Umsonst bemühten sich die sächsischen Fürsten ihn zu überzeugen, daß jenes blos die That eines schrankenvergeßnen Pöbels gewesen sey. Er klagte allenthalben über die Unchristen, und selbst auch in Rom

bey

r) Lambert. Schafnab. a. 1074. Bruno, p. 185. Berthold. Constantiens. a. 1074.

s) Bruno, p. 186. seq. Lambert. Schafnab. a. 1075.

t) Bruno, p. 187.

bey dem Pabste. v). Sächsische Fürsten, die zu ihm kamen, wurden gar nicht vorgelassen. x).

Unterstützt von den Fürsten, die alles vergassen, um sich an den Sachsen rächen zu können, — zog Heinrich endlich selbst mit einem Kriegsheere gegen dieselben, schlug sie, und drang bis tief in ihr Land ein. Mangel an Lebensmitteln hielt ihn ab, seinen Sieg ferner zu verfolgen. Indessen sollte doch bald darauf ein neues Heer gesammlet werden, um

---

v) Bruno, p. 136. Lambert. Schafnab. a. 1075. Bruno gedenkt dieser Klage bey dem Pabste nicht, sondern blos Lambert; Bruno erwähnt dagegen späterhin einer Klage, die Lambert nicht anführt. Gleichwohl glaube ich, daß beyde Facta verschieden sind, denn die Ursache der Klage, die Bruno anführt, ist von der Ursache der gegenwärtigen verschieden. Lamberts Worte sind: Quandoquidem inquit (Henricus) nec forenses leges contra violentiam Saxonum quicquam proficiunt, nec iniurias meas, desertus a milite, persequi valeo; ad leges ecclesiasticas, iam necessitate coactus, confugiam; & vbi humana cessant auxilia, diuinam opem implorabo. Protinus legatos Romam misit, sedem Apostolicam contra eos interpellare, qui ecclesiam incendissent, altaria confregissent, sepulchra violassent, & odio viuentis in sepultos ciueres barbara crudelitate debacchati fuissent.

x) Lambert. Schafnab. a. 1075.

um die Rache ganz zu vollenden. Aber einige teutsche Fürsten weigerten sich jetzt wieder, mit ihren Truppen zu erscheinen, weil Heinrich allzu grausam gegen die Besiegten verfahre, y) — und die übrigen, die wirklich erschienen, arbeiteten an einem Vergleich, der ihnen auch gelang. Auf ihr Zureden ergaben sich die sächsischen Fürsten an Heinrich, und überliessen sich seiner Großmuth. Heinrich behielt sie als Gefangene und ließ sie, gegen seine eidliche Versicherungen nach Bayern, Italien, Burgundien, u. s. f. führen. z). Die Bischöfe von Sachsen verklagte er in Rom. a).

Jetzt

---

y) Am a. O. Alii Duces, Rudolphus scilicet Dux Sueuorum, Welf Dux Baioariorum, Bertholdus Dux Carentionorum, Regi auxilium suum petenti denegauerant: poenitentes, vt aiebant, superiori expeditione in irritum fusi tanti sanguinis; offensi etiam Regis immiti atque implacabili ingenio, cuius iracundiae incendium nec lachrymae Saxonum, nec inundantes campis Thuringiae riui sanguinis restinguere potuissent.

z) Daselbst: Rupto foedere, contemtis omnibus, quibus se obligauerat vinculis iurisiurandi vinculis, eos per Galliam, Sueciam, & Baioariam, per Italiam & Burgundiam deportari fecit.

a) Bruno p. 196. Deinde misit Romano Pontifici legatos, qui ei intimarent, quod Episcopi Saxoniae sui ordinis obliti contra se in proelio congressi

Jetzt schien Heinrich sicher. Seine Feinde waren in Furcht versetzt und ihrer Kräfte großentheils auch beraubt. Jetzt aber kam plötzlich eine Vorladung Heinrichs vom Pabste. Gregor tritt nun als sein Gegner auf, und wir müssen daher auch auf diesen hinsehen, und um deswillen wieder einige Jahre rückwärts in der Geschichte gehen.

Hildebrand war, ehe er unter dem Namen Gregor VII. den päbstlichen Stul bestieg, Archidiakon der römischen Kirche; aber sein Ansehen war damahls schon groß. Nicht der Pabst, sondern Er war es, der an der Spitze der Geistlichkeit des Abendlandes stand: er regierte das ganze System der Hierarchie. Dies sagen alle Schriftsteller der damahligen Zeit einstimmig; dies beweisen besonders einige, sehr bekannte Verse des Petrus Damiani:

Papam rite colo, ſed Te *) proſtratus adoro,
Tu facis hunc Dominum, Te facit ipſe Deum.

und:

Viuere vis Romae? clara depromito voce:
Plus Domino Papae, quam Domno pareo Papae. **).

Aber

greſſi fuiſſent, eumque rogarent, vt eum ſicut infideles, periuros & belli ciuilis auctores gradu ſacerdotali deponeret.

*) Das Gedicht ist an Hildebrand gerichtet.

**) D. h. „Ich gehorche mehr dem Herrn des Pabstes, als dem Herrn Pabste.“

Aber ausserdem ruht ein tiefes Dunkel über seiner frühern Geschichte, und von seinem Charakter findet man blos den Zug angegeben, daß ihn eine unerbittliche Strenge, die selbst des Freundes nicht schonte, ausgezeichnet habe. Sein Freund, der eben genannte Petrus Damiani nennt ihn daher scherzend in einem Briefe — seinen heiligen Satan! b). Dies ist auch der hervorstehende Zug, in ihm als Pabst: ohne je nachzugeben, fodert er Beobachtung der Kirchengesetze, und opfert diesem Zwecke alles, und bietet der ganzen Welt Trotz! O, was hätte ein solcher Mann für die Menschheit seyn können, wenn sein Zweck erhabener, seine Mittel besser gewesen wären!

Im Jahr 1073. wurde er auf dem päbstlichen Stul erhoben. Daß er einstimmig von den Cardinälen und dem Volke gewählt wurde, läßt sich wohl nicht bezweifeln; aber eben so wenig läßt sich auch mit Gewißheit behaupten, daß es wieder seinen Willen geschehen sey. c) Es ist wahr, er sagt dies zwar selbst

---

b) Petr. Damian. Ep. XVI. De cetero sanctum Sathanam meum humiliter obsecro, vt non aduersum me tantopere saeuiat, nec eius veneranda superbia tam longis me verberibus atterat, sed iamiam circa seruum suum vel satiata mitescat.

c) Daß er einstimmig und wider seinen Willen sey gewählt worden, sagen folgende Nachrichten! Bertold. Constant. a. 1073. Hildebrandus Roma-

selbst in seinen Briefen; d) aber es kann sehr gut auch der Fall seyn, daß ihn die Schwierigkeiten, die er bey der Realisirung seines Ideals der Hierarchie,

nae Ecclesiae Archidiaconus, communi omnium consilio expetitur Papa constituendus. Quo audito ipse Archidiaconus, se viribus esse imparem tanto honori, immo oneri, reputans, inducias respondendi petiit: & sic fuga elapsus, aliquot dies ad Vincula S. Petri occultatus latuit. Sed tandem vix inuentus, & ad Apostolicam Sedem vi perductus, cett. Weitläuftiger findet man dasselbe in den Act. e Centii Camerarii libro censual., I. 2. Man vergl. Paul. Bernriedienf. Vit. Gregor. VII. III, 21. seq. Lambert. Schafnab. a. 1073. Daß er einstimmig sey gewählt worden, läugnet blos Ein Schriftsteller. Bennon. Vit. Gregor. VII. Alexandro Papa iuxta vespertinam horam defuncto, eadem die contra Canones, a laicis electus est. Sed Cardinales non subscripserunt in electione eius.: sub anathemate enim Canones praecipiunt, neminem eligi in sedem Romani Pontificis ante diem tertium post sepulturam ipsius praedecessoris. Benno's Partheylichkeit verdient keinen Glauben; aber jene Erzählung von Gregors Weigerung scheint auch blos darum erfunden zu seyn, um die, den Kanonen zuwiderlaufende Wahl — zu verhüllen, oder zu entschuldigen.

d) Gregor. VII. Epist. I, 1. 2. 3. 8. 9.

chie, befürchtete, — daß ihn diese, da er sich als wirklichen Pabst sah, besorgt machten, und deshalb diese Aeusserungen veranlaßten. Er, der so lange schon Hierarche gewesen war, hätte sich wenigstens gewiß nicht zu einem völligen Zurückziehen aus diesem Wirkungskreise verstehen können.

Es ist wohl auch eben so gewiß, daß er von Heinrich IV. als Pabst bestättigt wurde. e). Nach der glaubhaftesten Nachricht schickte dieser, sobald als ihm die Pabstwahl war berichtet worden, einen Gesandten nach Rom, um die, ohne sein Vorwissen und seine Einwilligung geschehene Wahl, nach Befinden, für ungültig zu erklären. Aber Hildebrand stellte diesem vor, daß er ohne seinen Willen von der allgemeinen Stimme sey gewählt worden, daß er sich aber bisher nicht zu seiner Ordination habe verstehen wollen, bis Heinrich hierzu eingewilligt habe. Heinrich, als er dies nun gehört hatte, so gab er seine Einwilligung. f). Keinen Glauben verdient aber die Erzählung: Hildebrand habe sogar, um

e) Blos folgende Nachricht widerspricht! Chron. Vrsperg. a. 1074. Qui cum absque Regis consensu, solis tantum Romanis fauentibus hunc apicem conscendisset, sunt qui illum non canonice constitutum, sed tyrannice Papatum sibimet asseuerent vsurpasse. Baronius hat sehr gut bewiesen, daß diese Beschuldigung ohne Grund sey.

f) Lambert. Schafnab. a. 1073.

seine Erhöhung zu hindern, an Heinrich geschrieben und denselben gebeten, er möge doch seine Einwilligung versagen; — ja er habe noch den Bewegungsgrund für Heinrich hinzugefügt, seine Thaten würden nicht ungestraft bleiben, wenn er die päbstliche Macht in seine Hände bekomme. g).

Sey aber auch diese Drohung niemahls erfolgt, so ist sie wenigstens im Geiste Gregors. Vielleicht wollte er selbst schon durch den Namen, den er wählte, anzeigen, was von ihm zu erwarten sey. Gregor VI. war nämlich von dem Kaiser nicht als Pabst anerkannt worden; vielleicht wollte Hildebrand, indem er sich Gregor VII. nannte, damit das Bekenntniß ablegen, daß er jenen Gregor VI. für einen rechtmäßigen Pabst — und die kaiserliche Bestättigung eines Pabstes für unnöthig ansehe. h).

Die

---

g) Act. e Cent. Camerar. libr. censual. 2. Cum aliam excusationem de reliquendo Papatu non inuenisset: nuntios ad Regem Henricum celeriter destiuauit, per quos & electionem de se factam ei aperuit, & ne assensum praeberet ipsum attentius exorauit: quod si non faceret, certum sibi esset, quod grauiores & manifestos ipsius excessus impunitos nullatenus toleraret.

h) Pagi hat einiges dagegen eingewendet, daß Hildebrand diesen Zweck bey der Wahl seines Namens gehabt habe. S. Crit. in Ann. Baron. a. 1073.

Die Bollandisten und andere seiner Verehrer haben nicht unterlassen, hier die Stelle anzuwenden:

„Victrix caussa Diis placuit, sed victa Catoni!"
Gewiß nicht ganz mit Unrecht, wenn Hildebrand wirklich auf jenes Rücksicht nahm.

Ganz zeigt sich indessen jetzt schon Gregor VII. in seinen Briefen. Baronius hat ihn durch dieselben entschuldigen wollen; aber man lese selbst! Er schrieb damahls an den Herzog Gottfried: i)

 „Meine

---

i) Gregor. VII. Epist. I, 9. De Rege vero mentem nostram & desiderium plene cognoscere potes; quod, quantum in domino sapimus, neminem de eius praesenti ac futura gloria aut solicitiorem, aut copiosiori desiderio nobis praeferri credimus. Est enim haec voluntas nostra, vt primum oblata nobis opportunitate per nuntios nostros super his, quae ad profectum Ecclesiae & honorem Regiae dignitatis suae pertinere arbitramur, paterna eum dilectione & admonitione conueniamus. Quod si nos audierit, non aliter de eius, quam nostra salute gaudebimus; quam tunc certissime sibi lucrari poterit, si in tenenda iustitia nostris monitis & consiliis acquieuerit: sin vero, (quod non optamus) nobis odium pro dilectione, omnipotenti autem Deo pro tanto honore sibi collato, dissimulando iustitiam eius, contemtum non ex aequo reddiderit, interminatio, qua dicitur: Maledictus homo, qui prohibet glaudium suum

„Meine Gesinnung und meine Wünsche in Rücksicht des Königs, will ich dir ganz eröffnen. Niemand ist für seinen Ruhm besorgter als ich. Es ist mein Vorsatz, Gesandte an ihn zu schicken, und mit väterlicher Liebe und Ermahnung über das, was zum Wohl der Kirche und zur Aufrechthaltung der königlichen Würde dient, mit ihm zu handeln. Hört er mich, so wird mir sein Glück gleiche Freude, wie das meinige selbst, verursachen; denn dies kann er sich erwerben, wenn er meiner Ermahnung und meinem Rathe gemäß, Gerechtigkeit ausübt. Wenn er aber, was ich nicht hoffe, mir die Liebe mit Haß, — und dem Allmächtigen die ihm geschenkte Würde mit Verachtung belohnet: so soll über mich jene göttliche Drohung nicht kommen: Verflucht sey der Mann, der sein Schwert vom Blutvergiessen zurückhält! *) Es steht nicht in meinem Willen, der persönlichen Rücksicht das Gesetz Gottes nachzusetzen, oder um Menschengunst vom

suum a sanguine, super nos, Deo prouidente, non veniet. Neque enim liberum nobis est, alicuius personali gratia, legem Dei postponere, aut a tramite rectitudinis pro humano fauore recedere, dicente Apostolo: Si hominibus placere vellem, seruus Dei non essem.

*) Ein Lieblingsspruch Gregors, wie schon Spittler bemerkt hat. Eben so die in der Folge angeführte Stelle aus Galat. I.

vom Weg des Rechten abzuweichen. Der Apostel sagt: Wenn ich Menschen gefallen wollte, so wäre ich kein Diener Gottes!"

Gewiß ganz jener Gregor, der nachmahls Heinrich mit dem Bannstral niederschlug, aber auch jener, der ihm zu Canossa wieder vergab! Hier ist kein Widerwillen gegen Heinrich, kein Haß gegen die teutsche Nation; — beydes hat man ihm Schuld gegeben; — aber unwandelbares Festhalten des vorgesetzten Zweck, eiserner Muth, das letzte Mittel nicht zu scheuen; — kurz das, was Gregoren in seiner ganzen folgenden Geschichte auszeichnete, — das findet man hier! Und darum wage ich's, ihn groß zu nennen!

Eben so, wie Gregor hier schrieb, so schrieb er auch nicht lange hernach an seine Freundinnen Beatrix und Mathilde. k). Dem Herzog Rudolf von Schwaben, der damahls unzufrieden mit Heinrich war, und sich an ihn gewendet hatte, bezeugte er zwar sein Misfallen über vieles, was Heinrich gethan habe, zugleich aber sprach er mit Achtung von Heinrichs Würde. l). Den Erzbischof von Magdeburg ermahnte er sehr ernstlich, daß er die Waffen gegen Heinrich niederlegen solle und verwieß es ihm, daß er dieselben gegen seinen Herrn führe. m).

k) Gregor VII. Epist. I, 11.

l) Ibid. I, 19. — Vergl. I, 20.

m) Ibid. I, 39.

Aber zugleich lobte er es, wenn sich ein Bischof weigerte, auf des Königs Befehl, Ordinationen, die den Kanonen zuwider waren, vorzunehmen, n) — lobte es, wenn ein anderer Bischof die Investitur von Heinrich nicht eher empfangen wollte, bis dieser die Gemeinschaft mit Excommunicirten aufgehoben habe. o).

Heinrich schrieb auch damahls einen Brief nach Rom, wo er sich grober Verbrechen schuldig bekennt, und sich ganz als demüthig-reuevollen Sünder darstellt. p).

Dies

---

n) Ibid. I, 29.

o) Ibid. I, 21.

p) Labbei & Coſſartii Concil. T. X, p. 29. Nos qui, Deo annuente, regni aliquamdiu iam ſortimur miniſterium, ſacerdotio, vt oportuit, per omnia ius & honorem non exhibuimus legitimum: quippe nobis a Deo datae poteſtatis vindicem, non ſine cauſa gladium portauimus, nec tamen in reos, vt iuſtum fuit, iudicauimus. Nunc autem diuina miſeratione aliquantulum compuncti, & in nos reuerſi peccata noſtra priores veſtrae indulgentiſſimae paternitati nos accuſando confitemur; ſperantes de vobis in domino vt apoſtolica abſoluti iuſtificari mereamur. Heu criminoſi nos & infelices partim pueritiae blandientis inſtinctione, partim poteſtatiuae noſtrae & imperioſae potentiae libertate, partim etiam eorum,

quorum

Dies waren die Verhältnisse zwischen Heinrich und Gregor im ersten Jahre, wo dieser Pabst war. In diesem Jahre und im Anfang des folgenden, befaßte Gregor auch sogleich seinen ungeheuren Wirkungskreis, der das ganze Abendland in sich schloß. Ueberall sorgte er für die Aufrechthaltung der Kirchengesetze, für die Schützung der Rechte der Kirchen und Klöster; überall eiferte er gegen die Verkaufung der geistlichen Aemter; überall suchte er das päbstliche Ansehen zu erhöhen, und die Verbindung mit Rom enger zu knüpfen. Lob, Tadel, sanfte Vorwürfe, ernste Verweise, Bannstralen, — alles wurde gebraucht. Nach Spanien schickte er Gesandten, und nannte Spanien ein Eigenthum des päbstlichen Stuls. q). Dem Könige von Frankreich ließ er die schwersten Vorwürfe machen, und ihn mit Bannstralen bedrohen. r). Den König von

quorum seductiles nimium secuti sumus consilia seductoria deceptione peccauimus in coelum & coram vobis; & iam digni non sumus vocatione vestrae filiationis. Non solum enim nos res ecclesiasticas inuasimus, verum quoque indignis quibuslibet, & simoniaco felle amaricatis, & non per ostium sed aliunde ingredientibus Ecclesias ipsas vendidimus, & non eas, vt oportuit, defendimus.

q) Gregor. VII. Epist. I, 7.

r) Ibid. I. 37.

England lobte er wegen seines Gehorsams. s). Bey den Herzog von Böhmen verklagte er dessen Bruder, den Bischof von Prag, und nöthigte diesen, daß er nach Rom kam, um sich Vergebung zu suchen; t) — u. s. f.

Zu Anfang des Jahres 1074. schickte Gregor eine Gesandtschaft an Heinrich, bey welcher sich dessen Mutter Agnes befand. Diese Gesandten sollten es dahin bringen, daß der Verkaufung der geistlichen Aemter Einhalt gethan werde. Kühn weigerten sie sich, sich mit Heinrich in Unterredung einzulassen, bis dieser Besserung versprochen, und einige Großen, die wegen der Simonie schon in den Bann waren gethan worden, vom Hofe entfernt hatte. v). Heinrich gab hierinn nach; aber eine Synode, welche eine durchgängige Reformation der Kirche ausgeführt hätte, konnten die Gesandten, dem päbstlichen Befehle gemäß, nicht zu Stande bringen. Der Erzbischof von Bremen Liemar, war es hauptsächlich, der dies hinderte. Die Gesandten befahlen ihm daher nach Rom zu kommen, und sich deshalb zu vertheidigen; aber er gehorchte nicht. Da er in Folge auf eine Vorladung Gregors selbst nicht erschien,

s) Ibid. I, 70.

t) Ibid. I, 17. 38. 44. 45. 78.

v) Lambert. Schafnab. a. 1074. Berthold. Constant. a. 1074. Act. e Centii Camer. libr. censual. I, 2.

schien, so wurde er mit mehreren teutschen Bischöfen suspendirt und in den Bann gethan.

Das wichtigste, was aber Gregor im Jahr 1074. vornahm, war eine Synode zu Rom. Hier wurden die Kirchengesetze in ihrer höchsten Strenge wieder aufgestellt. Besonders wurde den Geistlichen verboten, Beyschläferinnen, oder wie man damahls sagte — Weiber zu haben. x).

Allgemeiner Widerwillen, besonders aber unter den teutschen Geistlichen, erhob sich nun gegen Gregor. y). Und in der That war es ein Schritt, der vielen Muth foderte. Der schlaue Hierarche, der die Geistlichen als Mittel gebrauchen wollte, um durch sie allenthalben freyer wirken zu können, hätte wohl schwerlich diesen Schritt gewagt. Es ist wahr, der Cölibat des Klerus kettete denselben in der Folge enger an Rom, und befestigte das System der Hierarchie; man hat daher in diesem Verbote den Beweis finden wollen, wie vortheilhaft Gregor die Hierarchie zu unterstützen gewußt habe. Aber — doch erst alsdann konnte die Hierarchie hierdurch gewinnen, wenn der Cölibat einmahl allgemein eingeführt war; für die Folgezeit brachte Gregors Verbot allerdings jene Wirkungen hervor: allein jetzt, wo

x) Lambert. Schafnab. a. 1074. Marian. Scot. a. 1074. Sigebert. Gemblacens. a. 1074.

y) Lambert. Schafnab. l. c.

wo von dem bey weitem größesten Theile des Klerus jene Aufopferung gefodert wurde, jetzt wankte eben durch jenes Verbot das Gebäude der Hierarchie mehr als jemahls; Gregor selbst setzte sich den höchsten Gefahren aus, er entzog sich für das Gegenwärtige die wichtigsten Stützen, — er kann also unmöglich hier blos als schlauer Politiker gehandelt haben. Man nehme daher lieber Rücksicht auf jene Strenge, die ihm schon, ehe er Pabst wurde, zugeschrieben ward! Streng, unerbittlich wollte er die Kirchengesetze, die er verachtet sah, wieder zu ihrem Ansehen emporheben. Kühn, allen Gefahren trotzend, — stellte er sein unnachsichtliches Verbot auf. Es kümmerte ihn nicht, ob sich der ganze Klerus empöre, und lieber sein Priesterthum als seine Weiber hingeben wollte: z) die alten geheiligten Kirchengesetze kannten keine Nachsicht, Gregor deshalb ebenfalls keine.

Tadeln kann man ihn nicht, oder man muß an ihm einen Irrthum tadeln. Entweder mußte Gregor die Kirchengesetze, überzeugt, daß ihnen keine gesetzliche Kraft zukomme, aufheben; und wiel viel ist dies gefodert? so ganz erhoben zu seyn über die, durch Verjährung geheiligten Gesetze längst verfloßnen Jahrhun-

z) Lambert. Schafnab. l. c. Quod si pergeret sententiam confirmare, malle se sacerdotium quam coniugium deserere & tunc visurum eum, cui homines sorderent, vnde gubernandis per Ecclesiam Dei plebibus angelos comparaturus esset.

hunderte? — oder — es war Pflicht, für die Ausübung dieser Gesetze zu wachen. Die herrschende Meinung von den Rechten des Pabstes, legte ihm diese Verpflichtung auf. Wenn Gregor auf Befolgung eines Gesetzes drang, dessen gesetzliches Ansehen Niemand anzufechten wagte, — wenn er es in dem Sinne genommen wissen wollte, der der Sinn des Urhebers gewesen war, — so handelte er recht! Wenn er dies zu einer Zeit that, wo er den höchsten Widerstand, und selbst Gefahren zu befürchten hatte, — so handelt er groß!

Auf eben dieser Kirchenversammlung wurde auch die Simonie oder Verkaufung der geistlichen Aemter von neuem streng verboten und auf die Uebertretter ein schwerer Bannfluch gelegt. Ein Schritt, der wohl keines Tadels fähig ist.

Endlich wurde eben daselbst auch Robert Guiscard, Herzog von Apulien, excommunicirt. Ein kühnes Unternehmen, da vor diesem unbesiegbaren Normanne ganz Italien zitterte. Die Ursache dieser Excommunication war vermuthlich die, daß er sich geweigert hatte, dem Pabste als seinem Lehnsherrn den Eid der Treue abzulegen. a).

Mit Heinrich lebte Gregor in diesem Jahre friedlich; und ob ihm gleich derselbe noch manches zu wünschen übrig gelassen hatte, so bezeugte er ihm doch seine Zufriedenheit, und ermahnte ihn blos, ferner-

---

a) Murator. Annal. a. 1074.

fernerhin auf dem betrettnen bessern Wege fortzufahren. b).

Am meisten beschäftigte ihn jetzt der Gedanke an einen Kriegszug der Abendländer gegen die Araber in Palästina. Ueberall bemühte er sich die Nationen hierzu zu entflammen. Er glühte ganz für diese Unternehmung. Er selbst wollte an der Spitze des Heeres hinziehen, und empfahl schon in dieser Rücksicht, die römische Kirche dem Schutze Heinrichs. c). Mangel an Beyfall machte diesen Kriegszug unmöglich; indessen gab doch Gregor hierdurch Veranlassung zu den Kreuzzügen, und diese abentheuerlich kühnen Unternehmungen wären vielleicht nie erfolgt, wenn nicht Gregor die Idee derselben verbreitet gehabt hätte.

Gregor kehrte nun ganz wieder auf die Kirchenverbesserung zurück; aber er fand ungeheure Hindernisse. Unstreitig konnte die Simonie nicht ganz verhindert werden, so lange die Bischöfe und Aebte die Investitur von den Regenten empfangen mußten. Ohne Rücksicht auf die Rechte der Regenten zu nehmen, nach welchem sie allerdings Lehnsherren der Bischöfe waren, und dieselben investiren durften, — ohne hierauf Rücksicht zu nehmen, ist es gewiß, daß dadurch, daß die Ertheilung der geistlichen Aemter auf dem Willen der Fürsten beruhte, zugleich der Simonie Thor und Thüre geöffnet wurde. Gre-

b) Gregor. VII. Epist. II, 30. 31.

c) Ibid. I, 49. 30. 37.

Gregor nahm auf nichts Rücksicht, als auf seinen Zweck, durchaus die Simonie zu hindern! So hielt er denn zu Anfang des Jahrs 1075. eine große Kirchenversammlung in Rom, und verbot geradezu: „kein geistliches Amt solle von einem Laien ertheilt werden; der, der es annehme, solle im Bann seyn, und eben so der, der es ertheile, er möge auch Kaiser, König, Herzog, u. s. seyn." d).

Auch dies Decret gegen die Investituren war keine Erfindung von Gregor; es war auf ältere Kirchengesetze gegründet; e) Gregor suchte diese nur wie-

d) Die Worte dieses Decrets sind folgende: Si quis deinceps Episcopatum vel Abbatiam de manu alicuius laicae personae susceperit, nullatenus inter Episcopos vel Abbates habeatur, nec vlla ei vis Episcopo, vel Abbati audientia concedatur. Insuper ei gratiam b. Petri & introitum Ecclesiae interdicimus, quoad vsque locum, quem sub crimine tam ambitionis, quam inobedientiae, quod est scelus idololatriae, cepit, deseruerit. Similiter etiam de inferioribus Ecclesiasticis dignitatibus constituimus. Item, si quis Imperatorum, Ducum, Marchionum, Comitum, vel quilibet secularium potestatum, aut personarum, Inuestituram Episcopatus, vel alicuius Ecclesiasticae dare dignitatis praesumserit, eiusdem sententiae vinculo se adstrictum sciat. S. Hugon. Flaviniacens. Chron. Virdunens.

e) Pagi Critic. a. 1075.

wieder in Ausübung zu bringen. Dies sagte er auch selbst in einem, deshalb an Heinrich erlassenen Briefe. f).

Es ist hier zu untersuchen, ob Gregor gleich anfangs darauf hinarbeitete, um einst dies Decret wegen der Investituren aufzustellen, — ob seine früheren Schritte blose Vorbereitungen hierzu waren; oder ob er vielmehr nur durch sein Bestreben, die Simonie zu verhindern, darauf geleitet warde. Das erstere finde ich fast allgemein angenommen; man schreibt ihm einen Plan zu, nach und nach die Regenten sich zu unterwerfen, und läßt ihn dann von Jahr zu Jahr einen Schritt weiter zu Ausführung thun: aber in der That scheint es mir fast, als ob alle seine Eingriffe in die Rechte der Regenten, blose Wirkungen seines Eifers für die Ausübung der Kirchengesetze gewesen seyen. Man entscheide nur nicht zu frühe, ehe hinlängliche Gründe aufgestellt sind, auf welche sich der entscheidende Ausspruch gründen kann.

Es ist merkwürdig, daß dieses Decret wegen der Investituren anfangs so wenig Aufsehen erregte, daß selbst die meisten Geschichtschreiber desselben gar nicht erwähnen. g). Auch Heinrichs Streit mit dem

f) Gregor. VII. Epist. III, 10.

g) Ohne Pagi's Sorgfalt bemerkten wir es vielleicht eben so wenig, als es Baronius bemerkte, daß dies Decret schon auf der Synode von 1075. gegeben wurde. S. Pagi am a. O.

dem Pabste begann keineswegs über diesen Eingriff in Rechte der Regenten. Dies sieht man nicht blos daraus, daß Heinrich anfangs, als ihm dies Decret bekannt wurde, ganz ruhig blieb; denn damahls kämpfte er noch gegen die Sachsen: nein, auch nachher, wo er übermüthig durch seine Siege sich weder um Feinde noch um den Pabst kümmerte, sondern der Simonie Thor und Thüre eröffnete, auch damahls foderte er die entrissenen Rechte nicht zurück, bis ihn endlich Gregor durch eine kühne Vorladung zum Kampfe reizte.

Auf eben dieser Synode that auch Gregor einen neuen kühnen Schritt, die Priester von ihren Weibern zu entfernen. Er verbot nämlich, dem Gottesdienst der beweibten Priestern beyzuwohnen. h) Wie vielen Widerstand er erfuhr, welchem Haß der Geistlichen er sich dadurch aussetzte, beweist schon das einzige Factum, daß Sifried von Mainz, der auf einer Synode das Decret in Ausübung bringen wollte, nur mit Lebensgefahr entkommen konnte. i).

Unter vielen Beschäftigungen mit Frankreich, Spanien, England, Hungarn, Dänemark und Rußland, — sah Gregor nun, daß Heinrich, stolz auf seine Siege, ganz wieder zurückgekehrt, und nicht der gehorsame Sohn der Kirche geblieben war. So entließ er denn im Jahr 1076. ein Schreiben folgendes Innhalts! k). „Dem

h) Marian. Scot. a. 1075.

i) Lambert. Schafnab. a. 1075.

k) Gregor. VII. Epist. III, 10.

„Dem Könige Heinrich unsern Grus und apostolischen Segen, wenn er anders dem apostolischen Stule, so wie sich's für einen christlichen König schickt, gehorcht! Da ich einst Rechenschaft vor einem strengen Richter ablegen muß, so ertheile ich Dir nur zweifelnd den apostolischen Segen, denn man sagt, daß Du Gemeinschaft mit Excommunicirten unterhaltest. Ist dieses wahr, so bist Du, wie Du selbst einsiehst, des göttlichen und des apostolischen Segens unwürdig. Aus Sorge für Deine Würde rathe ich Dir daher, lege ein Bekenntniß vor einem frommen Bischofe ab, der Dir mit unsrer Erlaubniß für Deine Sünde eine angemessene Busse auflege. Uebrigens muß ich mich sehr wundern, daß Du in Briefen und durch Gesandten uns so viele Demuth beweisest, Dich den devoten und einzigen Sohn von der Kirche und von uns nennest, und gleichwohl erst die Firmanische und Spoletanische Kirche, an Leute gegeben hast, die mir gänzlich unbekannt sind. Sorge, daß Du dem apostolischen Stule die gebührende Ehre erzeigest. Nicht für m i ch verlange ich diese, sondern für den Allmächtigen; denn es heißt: wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich. U. s. f."

Noch immer hoffte Gregor, daß er mit Heinrich in Frieden leben könne; aber er knüpfte alles an die unerlaßliche Bedingung, Heinrich müsse sich bessern. Viele suchten eine Versöhnung zu bewirken, allein

Gre=

Gregor wollte zuvor Proben von Heinrichs Besserung sehen. l).

So ist die Geschichte, wenn wir Gregors Briefen trauen dürfen. Anders stellt sie Lambert von Aschaffenburg dar. Nach seiner Erzählung fodert Gregor Heinrich selbst nach Rom, um sich daselbst zu vertheidigen, und bedroht ihm im Weigerungfalle mit dem Bann. m). Die päbstlichen Geschichtschreiber wissen hiervon nichts, und die teutschen erzählen zu kurz und zum Theil auch zu unbestimmt, als daß man aus ihnen, die eine oder die andere Quelle verwerfen könne.

Heinrich versammelte sogleich, als er diesen Brief vom Pabste empfangen hatte, eine Synode in Worms, und ließ den Pabst absetzen. Unter den Verbrechen, die ihn untüchtig zum Amte machen sollten, war auch die Zauberey, oder wie man damahls sagte — die Nekromantie. n).

---

l) Gregor. VII. Epist. III, 15.

m) Lambert. Schafnab. a. 1075. Aderant Hildebrandi Papae legati, denunciantes Regi, vt secunda feria secundae hebdomadae in quadragesima ad Synodum Romae accurreret, de criminibus quae obiicerentur, caussam dicturus, alioquin sciret, se absque omni procrastinatione eodem die de corpore sanctae Ecclesiae Apostolicae anathemate abscindendum esse.

n) Lambert. Schafnab. l. c. Bruno, p. 197.

Gregor hatte indeß eine Synode in Rom versammelt, welche über Heinrich, von dem er keine Besserung mehr hoffen konnte, entscheiden sollte. Am Tage zuvor, ehe diese Synode eröffnet wurde, kamen die Gesandten Heinrichs in Rom an, und erklärten Gregor, daß er abgesetzt sey, und den päbstlichen Stul verlassen solle. o).

Unerschüttert hierdurch ließ er die Synode ihren Anfang nehmen, that Heinrich in den Bann, untersagte ihm die Regierung, und sprach alle seine Unterthanen von der Verpflichtung, ihm zu gehorchen, los. p).

So war der kühne Schritt geschehen, der seines gleichen noch nicht in der Geschichte der Hierarchie hatte. — Man muß überlegen, wie viele Feinde sich Gregor schon damahls durch seinen Eifer gegen die Simonie, und durch sein Eheverbot zugezogen hatte, man muß sich erinnern, wie allgemein der Widerwillen der Bischöfe gegen ihn war, — wie es diese an Heinrich so sehr misbilligten, als er sich nachmahls wieder mit Gregor versöhnte: und dann kann man erst richtig über dies Unternehmen urtheilen. Gregor blieb seinem Vorsatz getreu: Heinrich sollte

o) Lambert Schafnab. l. c. Berthold. Constant. a. 1076. Act. é libr. censual. Centii Camerarii, I, 5. Paul. Bernriedienf. VII.

p) S. die angeführten Bücher.

sollte sich nach seinem Willen ändern; — und da sich Gregor so weit geführt sah, so trug er kein Bedenken, das Mittel zu gebrauchen, das hier entscheiden, aber auch ihn in's Verderben stürzen konnte.

Kaum war indessen diese Botschaft nach Teutschland gekommen, so verbanden sich einige der ersten Fürsten mit Rudolf von Schwaben, um Heinrich, mit dem sie längst wieder unzufrieden waren, der Regierung zu entsetzen. Heinrich ahndete nichts; er fuhr vielmehr fort seine zerstörten Schlösser an den Sachsen zu rächen. Doch plötzlich traten mehrere jener gefangenen sächsischen Fürsten, die Heinrich weg hatte führen, wieder auf den Schauplatz. Die Bischöfe und Fürsten, die sie bewahren sollten, hatten sie, wegen des Bannes, freygegeben. Heinrichs Lage wurde höchst gefährlich, jetzt wollte er durch Nachgeben sich retten; er setzte auch die übrigen Gefangenen in Freyheit; aber auch diese traten dem Bunde gegen ihn bey; ganz Teutschland stand wider ihm auf; auf einem Reichstage in Oppenheim wurde ihm endlich noch verstattet, daß er in Jahresfrist entweder die Befreyung vom Banne suchen, oder abgesetzt seyn sollte, — den Pabst ladete man nach Teutschland ein, um die Sache zu untersuche, — Heinrich sollte indeß zu Speyer bleiben. q).

q) Lambert. Schafnab. a. 1076. Bruno p. 209. Berthold. Constant. a. 1076. Marian. Scot. a. 1076.

Heinrich suchte nach Italien zu kommen, und dort zum voraus den Pabst zu gewinnen. Unbekannt, weil man seine Reise zu hindern suchte, unter den größten Gefahren, kam er durch die unwegsamen Alpen von Savoyen, denn alle Wege waren besetzt, in einem harten Winter nach Italien hin.

Gregor war auf der Reise nach Teutschland. Er hörte Heinrichs Ankunft, aber nicht die Absicht derselben; er wußte, daß man im ganzen obern Italien Heinrichs Parthey nehme. So ging er denn nach Canossa (Canusium,) wo er bey seiner Freundinn Mathilde Sicherheit hoffen konnte. r).

Bald enthüllte sich die Ursache von Heinrichs Ankunft. Es kamen mehrere teutschen Großen, die gleichfalls in den Bann gefallen waren, und flehten um Aufnahme in den Schoos der Kirche. Sie alle mußten eine Zeitlang als Büssende, im wollenen Hemde, mit blosen Füssen, im Hofe des Schlosses stehen, und ernste Reue und Besserung geloben. Es wurden von allen Seiten Fürbitten für Heinrich eingelegt, selbst Mathilde bat für ihn; aber Gregor verlangte standhaft, Heinrich solle nach Teutschland zurückkehren, und dort seine Sache von ihm untersuchen lassen. Endlich, durch das viele Bitten besiegt, gab er zu, daß Heinrich kommen durfte; aber im wollenen Hemde und mit blosen Füssen mußte er im äussern Hofe als Büssender stehen. Alle baten für ihn,

---

q) S. die angef. Stellen.

ihn, Gregor hörte die Vorwürfe seiner Vertrauten, die ihn einen Tyrannen schalten. Umsonst; erst nach dreyen verfloßnen Tagen ließ er ihn vor, sprach ihn endlich vom Banne los, aber unter der Bedingung, daß Heinrich versprach, sich der Untersuchung, ob er ferner der Königswürde werth sey, ruhig unterwerfen zu wollen.

Dies ist nun jene That Gregors, die von jeher so sehr ausgezeichnet wurde. Man betrachtete blos den unglücklichen Kaiser, wie er, verlassen von seinen Unterthanen, genöthigt wurde, sich vor dem unersättlich stolzen Priester auf's tiefste zu erniedrigen, — man sah blos den Priester, der seine Augen an diesem Schauspiel nicht lange genug ergötzen konnte.

Ist eine Handlung in der Geschichte miskannt geworden, so ist es vielleicht diese. Nichts läßt sich dafür sagen, daß die That entschuldigt werden könne, aber daß Gregor hier entschuldigt werden könne, — dafür alles. Als Wächter für die Aufrechthaltung der Kirchengesetze in der halben damahls bekannten Welt, als Stellvertretter des Ersten der Schüler Jesu, — fühlte sich Gregor, mußte sich Gregor nach der herrschenden Meinung seines Zeitalters fühlen; — Heinrich hatte von neuem die Thaten begangen, die er selbst vorher als die schwersten Sünden anerkannt, — für die er selbst vorher demüthig bereuend um Vergebung gefleht hatte; — wie einst Ambrosius von Mailand dem Kaiser in öffentlicher Versammlung die Gemeinschaft mit den übrigen Christen untersagt hatte, so hatte Gregor gegen Heinrich gethan;

than; — Heinrich kam, und flehte um Lossprechung: war es nicht, wenn die vorhergehenden Schritte recht waren, und wie natürlich konnte sie Gregor dafür ansehen, — war es nicht das Richtigste, das Weiseste, was Gregor thun konnte, daß er Heinrich auf eine solche Art vom Banne lossprach, bey welcher er hoffen konnte, daß sie einen tiefen, nicht schnell vorübergehenden Eindruck auf Heinrich machen, und ihn vor einem Rückfall sichern werde. Heinrich, der seine Versprechen augenblicklich vergaß, sobald die Stunde der dringenden Noth vorüber war, — dieser Heinrich ließ nichts für seine Besserung hoffen, wenn man ihn nicht tief erschütterte. Gewiß, gab es Ein Mittel, den Mann, der von erster Jugend an gewöhnt war, alles seinen Neigungen zu opfern, — und keinen Zweck als sein Vergnügen zu kennen, — gab es Ein Mittel, diesen Mann zu bessern: so war es das, daß er drey Wintertage hindurch blosfüssig und im wollenen Hemde im Schloßhof eines Priesters um Erbarmen bitten mußte. s). Mag Gregors Mittel noch so ungerecht gewesen seyn, so war es doch psychologisch richtig gewählt.

Es war nicht die That des Uebermuthes, der sich zur Zeit der Ueberlegenheit an der Demüthigung

s) Der damalige Winter war ausgezeichnet kalt. Lambert bemerkt, daß der Rhein von Martinstage an bis auf den ersten April beständig sey zugefroren gewesen.

gung des Gegners wohllüstig ersättigen wollte. Italien war — gegen Gregor, für Heinrich! Mit Heinrichs Ankunft in Italien sah sich Gregor, der sonst nie zitterte, ringsum von Gefahren umgeben, und um sich zu sichern, begab er sich nach Canossa. t). Allgemeiner Widerwillen empfing Heinrich, weil er sich jener Busse unterworfen hatte; genöthigt von der Stimme der Italiäner mußte er Entschuldigungen hervorsuchen, warum er jenen Schritt gethan habe, mußte sogleich wieder die Miene eines Feindes von Gregor annehmen, — blos, um sich zu schützen. Mitten unter Feinden wagte Gregor jenen Schritt, geschützt von Niemanden als von Mathilde, — die man darum auch mit höhnendem Seitenblick des unerlaubten Umgangs mit Gregor bezüchtigt, gleich als ob keine Freundschaft zwischen Weib und Mann seyn könnte, ohne Wohllust zu Ziele zu haben: fast möcht' ich sagen, manche Schriftsteller haben, indem sie Gregor beschuldigten, sich selbst mehr als ihn beschuldigt! Kurz, Gregor wagte jenen Schritt unter Umständen, wo, wenn ich nicht ganz irre, wohl wirkliche Größe, aber niemahls schwacher Uebermuth so handeln würde.

Gregor selbst spricht in seinen Briefen von diesem Factum, aber kalt. Er erzählt, daß ihn die Vor-

---

t) Lambert. Schafnab. a. 1077. Fama vulgauerat ad deponendum Papam ferocibus eum animis properare.

Vorwürfe der übertriebenen Strenge endlich zum Nachgeben bewogen hätten, aber nicht Ein Wort setzt er hinzu, um etwann sich zu entschuldigen, um etwann seine That vor Misdeutungen zu sichern. v) Fürwahr, so pflegt der Schwache nicht von sich zu reden; der Mann, der blos von sich sagt: „so hab' ich gehandelt", — scheint wenigstens mit Bewußtseyn des Rechts gehandelt zu haben, und gewiß war es keine Schwäche, daß er so handelte.

Heinrich hatte vergebens gehofft, daß die Befreyung vom Banne, ihn auch zugleich aus seiner gefährlichen Lage retten werde. Die Italiäner wollten ihn nun nicht mehr für ihren Herrn erkennen, er mußte selbst sehen, daß Städte vor ihm die Thore verschlossen. So groß war der Haß gegen den Pabst. Guibert (oder Wigbert) Erzbischof von Ravenna, der sich vielleicht damahls schon auf den päbstlichen Stul zu schwingen hoffte, brachte, unterstützt von andern, mit dem Banne belegten Bischöfen, mit leichter Mühe es dahin, daß Heinrich seinen gethanen Schritt wiederrufte. x) Gewiß keine Bosheit von Heinrich, wie seine Feinde sagen, sondern Schwäche brachte ihn hierzu.

Die

v) Gregor. VII. Epist. IV, 12.

x) Berthold. Constant. a. 1077. Act. e Cent. Camerar. l. censual. II. Lambert. Schafnab. a. 1077. Bruno, p. 211.

Die Teutschen, da sie sahen, daß Heinrich nicht auf dem Reichstage, wo er sich zu verantworten versprochen hatte, erschienen war, so wählten sie Rudolf von Schwaben an seine Stelle.

Gregor, ob er gleich sah, daß Heinrich seine Versprechen nicht erfüllte, ob er gleich voraus sehen konnte, daß seine Feinde auf seine Absetzung dringen würden, wenn Heinrich siegte, — denn jetzt schon schlug man vor, einen Sohn von Heinrich zum Pabste zu machen, — gleichwohl zitterte er nicht, gleichwohl sann er auf keine Rache gegen Heinrich, gleichwohl ergriff er das Mittel nicht, welches wohl jeder nur halb furchtsame, nur halb rachsüchtige, ergriffen hätte, — er verband sich nicht nur nicht, mit den Teutschen, — er wollte selbst Rudolfs Königswahl nicht als gültig anerkennen, und verlangte, daß man ihm die Entscheidung überlasse, wem die teutsche Krone zukomme y). Es kümmerte ihn nicht, daß ihm die Teutschen ziemlich offen sagten, er sey seinen Grundsätzen nicht treu geblieben. z).

Heinrich bat ihn etwas nachher von neuem um Hülfe gegen Rudolf. Aber auch diesem antwortete er, er besitze die Krone unrechtmäßig.

So stand Gregor allein, zwischen den beyden streitenden Partheyen da. Von der einen hatte er alles zu befürchten, von der andern nichts zu hoffen.

y) Gregor. VII. Epist. IV, 23. 24. 28.
z) Bruno, p. 216.

Heinrich kehrte nach Teutschland zurück, und begann den Krieg gegen Rudolf. Gregor hielt im Jahr 1078. eine Synode in Rom, worauf beschlossen wurde, päbstliche Gesandten nach Teutschland zu schikken, welche untersuchen sollten, wer Recht und Unrecht habe. Aber weder jetzt, noch im folgenden Jahre, entschied Gregor, wem die teutsche Krone zukomme, sondern erst im Jahre 1080. Die Klagen der Teutschen und der päbstlichen Gesandten über Heinrich, schienen ihm nun hinreichend, auf einer römischen Synode Rudolf für den rechtmäßigen König der Teutschen zu erklären, und Heinrich von neuem mit dem Banne zu belegen. Zu derselben Zeit soll er auch, wenn einige Nachrichten Glauben verdienen, daran gearbeitet haben, um Robert Guiscard zum König von Italien und römischen Kaiser zu erheben. a). Dieses Factum, wenn es wahr ist, scheint zu beweisen, daß Gregor sich Beschützer zu erwerben gesucht habe. Seine Achtung für Mathilde gehört ebenfalls hierher. Minder verwegen-groß erscheint er allerdings dadurch; aber so viel furchtsame Klugheit muß man auch wohl der größten menschlichen Kühnheit nachsehen!

Jetzt versammelte auch Heinrich eine Synode von solchen Bischöfen, die theils Gregors Strenge schon em-

---

a) Guilielm. Apul. III. Richard. Cluniacens. Chron. — Wegen der Zeitrechnung vergl. man Muratori Annal. a. 1078.

empfunden hatten, theils dieselbe fürchteten. Hier wurde Gregor abgesetzt, und Guibert von Ravenna an seine Stelle erwählt. Der neue Pabst kam bald darauf nach Italien, um durch die Waffen sich in Besitz des Päbstlichen Stules zu versetzen. Vielleicht war dies die Ursache, warum Gregor den Robert Guiscard für sich zu gewinnen suchte. Die Menge seiner Feinde in Italien mußte ihm allerdings Besorgniß machen.

Bald darauf wurde die Gefahr drohender. König Rudolf starb an den Wunden, die er in einer Schlacht bekommen hatte. Mit seinem Verluste fiel der Muth der Teutschen, und die Einheit im Gebrauch ihrer Kräfte hörte auf. Mathilde wollte den Pabst Guibert unterdrücken, und ihr Heer wurde geschlagen. Heinrich, der weniger in Teutschland zu besorgen hatte, eilte nun nach Italien hin, um Gregor von Rom zu vertreiben. Gregor's Lage war gefahrvoll, aber er blieb standhaft. Schon als sich die Nachricht von Heinrichs Ankunft verbreitete, riethen ihm alle seine Freunde, er möge sich versöhnen. Von Mathilden, die dem Pabste treu blieb, urtheilte man, sie sey wahnsinnig. b). Er hörte, Heinrich werde nächstens nach Rom kommen, und schrieb an einen Freund: er werde nicht nachgeben, sondern lieber sterben. c).

b) Gregor. VII. Epist. IX, 3.
c) Ibid. IX, 11.

„Dem Könige Heinrich unsern Grus und apostolischen Segen, wenn er anders dem apostolischen Stule, so wie sich's für einen christlichen König schickt, gehorcht! Da ich einst Rechenschaft vor einem strengen Richter ablegen muß, so ertheile ich Dir nur zweifelnd den apostolischen Segen, denn man sagt, daß Du Gemeinschaft mit Excommunicirten unterhaltest. Ist dieses wahr, so bist Du, wie Du selbst einsiehst, des göttlichen und des apostolischen Segens unwürdig. Aus Sorge für Deine Würde rathe ich Dir daher, lege ein Bekenntniß vor einem frommen Bischofe ab, der Dir mit unsrer Erlaubniß für Deine Sünde eine angemessene Busse auflege. Uebrigens muß ich mich sehr wundern, daß Du in Briefen und durch Gesandten uns so viele Demuth beweisest, Dich den devoten und einzigen Sohn von der Kirche und von uns nennest, und gleichwohl erst die Firmanische und Spoletanische Kirche, an Leute gegeben hast, die mir gänzlich unbekannt sind. Sorge, daß Du dem apostolischen Stule die gebührende Ehre erzeigest. Nicht für m i ch verlange ich diese, sondern für den Allmächtigen; denn es heißt: wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich. U. s. f."

Noch immer hoffte Gregor, daß er mit Heinrich in Frieden leben könne; aber er knüpfte alles an die unerlaßliche Bedingung, Heinrich müsse sich bessern. Viele suchten eine Versöhnung zu bewirken, allein Gre-

Gregor wollte zuvor Proben von Heinrichs Besserung sehen. l).

So ist die Geschichte, wenn wir Gregors Briefen trauen dürfen. Anders stellt sie Lambert von Aschaffenburg dar. Nach seiner Erzählung fodert Gregor Heinrich selbst nach Rom, um sich daselbst zu vertheidigen, und bedroht ihm im Weigerungfalle mit dem Bann. m). Die päbstlichen Geschichtschreiber wissen hiervon nichts, und die teutschen erzählen zu kurz und zum Theil auch zu unbestimmt, als daß man aus ihnen, die eine oder die andere Quelle verwerfen könne.

Heinrich versammelte sogleich, als er diesen Brief vom Pabste empfangen hatte, eine Synode in Worms, und ließ den Pabst absetzen. Unter den Verbrechen, die ihn untüchtig zum Amte machen sollten, war auch die Zauberey, oder wie man damahls sagte — die Nekromantie. n).

l) Gregor. VII. Epist. III, 15.

m) Lambert. Schafnab. a. 1075. Aderant Hildebrandi Papae legati, denunciantes Regi, vt secunda feria secundae hebdomadae in quadragesima ad Synodum Romae accurreret, de criminibus quae obiicerentur, caussam dicturus, alioquin sciret, se absque omni procrastinatione eodem die de corpore sanctae Ecclesiae Apostolicae anathemate abscindendum esse.

n) Lambert. Schafnab. l. c. Bruno, p. 197.

„Meine Gesinnung und meine Wünsche in Rücksicht des Königs, will ich dir ganz eröffnen. Niemand ist für seinen Ruhm besorgter als ich. Es ist mein Vorsatz, Gesandte an ihn zu schicken, und mit väterlicher Liebe und Ermahnung über das, was zum Wohl der Kirche und zur Aufrechthaltung der königlichen Würde dient, mit ihm zu handeln. Hört er mich, so wird mir sein Glück gleiche Freude, wie das meinige selbst, verursachen; denn dies kann er sich erwerben, wenn er meiner Ermahnung und meinem Rathe gemäß, Gerechtigkeit ausübt. Wenn er aber, was ich nicht hoffe, mir die Liebe mit Haß,— und dem Allmächtigen die ihm geschenkte Würde mit Verachtung belohnet: so soll über mich jene göttliche Drohung nicht kommen: Verflucht sey der Mann, der sein Schwert vom Blutvergiessen zurückhält! *) Es steht nicht in meinem Willen, der persönlichen Rücksicht das Gesetz Gottes nachzusetzen, oder um Menschengunst vom

---

suum a sanguine, super nos, Deo prouidente, non veniet. Neque enim liberum nobis est, alicuius personali gratia, legem Dei postponere, aut a tramite rectitudinis pro humano fauore recedere, dicente Apostolo: Si hominibus placere vellem, seruus Dei non essem.

*) Ein Lieblingsspruch Gregors, wie schon Spittler bemerkt hat. Eben so die in der Folge angeführte Stelle aus Galat. I.

vom Weg des Rechten abzuweichen. Der Apostel sagt: Wenn ich Menschen gefallen wollte, so wäre ich kein Diener Gottes!"

Gewiß ganz jener Gregor, der nachmahls Heinrich mit dem Bannstral niederschlug, aber auch jener, der ihm zu Canossa wieder vergab! Hier ist kein Widerwillen gegen Heinrich, kein Haß gegen die teutsche Nation; — beydes hat man ihm Schuld gegeben; — aber unwandelbares Festhalten des vorgesetzten Zweck, eiserner Muth, das letzte Mittel nicht zu scheuen; — kurz das, was Gregoren in seiner ganzen folgenden Geschichte auszeichnete, — das findet man hier! Und darum wage ich's, ihn groß zu nennen!

Eben so, wie Gregor hier schrieb, so schrieb er auch nicht lange hernach an seine Freundinnen Beatrix und Mathilde. k). Dem Herzog Rudolf von Schwaben, der damahls unzufrieden mit Heinrich war, und sich an ihn gewendet hatte, bezeugte er zwar sein Misfallen über vieles, was Heinrich gethan habe, zugleich aber sprach er mit Achtung von Heinrichs Würde. l). Den Erzbischof von Magdeburg ermahnte er sehr ernstlich, daß er die Waffen gegen Heinrich niederlegen solle und verwieß es ihm, daß er dieselben gegen seinen Herrn führe. m).

---

k) Gregor VII. Epist. I, 11.

l) Ibid. I, 19. — Vergl. I, 20.

m) Ibid. I, 39.

Aber zugleich lobte er es, wenn sich ein Bischof weigerte, auf des Königs Befehl, Ordinationen, die den Kanonen zuwider waren, vorzunehmen, n) — lobte es, wenn ein anderer Bischof die Investitur von Heinrich nicht eher empfangen wollte, bis dieser die Gemeinschaft mit Excommunicirten aufgehoben habe. o).

Heinrich schrieb auch damahls einen Brief nach Rom, wo er sich grober Verbrechen schuldig bekennt, und sich ganz als demüthig-reuevollen Sünder darstellt. p).

Dies

---

n) Ibid. I, 29.

o) Ibid. I, 21.

p) Labbei & Cossartii Concil. T. X, p. 29. Nos qui, Deo annuente, regni aliquamdiu iam sortimur ministerium, sacerdotio, vt oportuit, per omnia ius & honorem non exhibuimus legitimum: quippe nobis a Deo datae potestatis vindicem, non sine causa gladium portauimus, nec tamen in reos, vt iustum fuit, iudicauimus. Nunc autem diuina miseratione aliquantulum compuncti, & in nos reuersi peccata nostra priores vestrae indulgentissimae paternitati nos accusando confitemur; sperantes de vobis in domino vt apostolica absoluti iustificari mereamur. Heu criminosi nos & infelices partim pueritiae blandientis instinctione, partim potestatiuae nostrae & imperiosae potentiae libertate, partim etiam eorum, quorum

Dies waren die Verhältnisse zwischen Heinrich und Gregor im ersten Jahre, wo dieser Pabst war. In diesem Jahre und im Anfang des folgenden, befaßte Gregor auch sogleich seinen ungeheuren Wirkungskreis, der das ganze Abendland in sich schloß. Ueberall sorgte er für die Aufrechthaltung der Kirchengesetze, für die Schützung der Rechte der Kirchen und Klöster; überall eiferte er gegen die Verkaufung der geistlichen Aemter; überall suchte er das päbstliche Ansehen zu erhöhen, und die Verbindung mit Rom enger zu knüpfen. Lob, Tadel, sanfte Vorwürfe, ernste Verweise, Bannstralen, — alles wurde gebraucht. Nach Spanien schickte er Gesandten, und nannte Spanien ein Eigenthum des päbstlichen Stuls. q). Dem Könige von Frankreich ließ er die schwersten Vorwürfe machen, und ihn mit Bannstralen bedrohen. r). Den König von

quorum seductiles nimium secuti sumus consilia seductoria deceptione peccauimus in coelum & coram vobis; & iam digni non sumus vocatione vestrae filiationis. Non solum enim nos res ecclesiasticas inuasimus, verum quoque indignis quibuslibet, & simoniaco felle amaricatis, & non per ostium sed aliunde ingredientibus Ecclesias ipsas vendidimus, & non eas, vt oportuit, defendimus.

q) Gregor. VII. Epist. I, 7.

r) Ibid. I. 37.

England lobte er wegen seines Gehorsams. s). Bey den Herzog von Böhmen verklagte er dessen Bruder, den Bischof von Prag, und nöthigte diesen, daß er nach Rom kam, um sich Vergebung zu suchen; t) — u. s. f.

Zu Anfang des Jahres 1074. schickte Gregor eine Gesandtschaft an Heinrich, bey welcher sich dessen Mutter Agnes befand. Diese Gesandten sollten es dahin bringen, daß der Verkaufung der geistlichen Aemter Einhalt gethan werde. Kühn weigerten sie sich, sich mit Heinrich in Unterredung einzulassen, bis dieser Besserung versprochen, und einige Großen, die wegen der Simonie schon in den Bann waren gethan worden, vom Hofe entfernt hatte. v). Heinrich gab hierinn nach; aber eine Synode, welche eine durchgängige Reformation der Kirche ausgeführt hätte, konnten die Gesandten, dem päbstlichen Befehle gemäß, nicht zu Stande bringen. Der Erzbischof von Bremen Liemar, war es hauptsächlich, der dies hinderte. Die Gesandten befahlen ihm daher nach Rom zu kommen, und sich deshalb zu vertheidigen; aber ergehorchte nicht. Da er in Folge auf eine Vorladung Gregors selbst nicht erschien,

s) Ibid. I, 70.

t) Ibid. I, 17. 38. 44. 45. 78.

v) Lambert. Schafnab. a. 1074. Berthold. Constant. a. 1074. Act. e Centii Camer. libr. censual. I, 2.

schien, so wurde er mit mehreren teutschen Bischöfen suspendirt und in den Bann gethan.

Das wichtigste, was aber Gregor im Jahr 1074. vornahm, war eine Synode zu Rom. Hier wurden die Kirchengesetze in ihrer höchsten Strenge wieder aufgestellt. Besonders wurde den Geistlichen verboten, Beyschläferinnen, oder wie man damahls sagte — Weiber zu haben. x).

Allgemeiner Widerwillen, besonders aber unter den teutschen Geistlichen, erhob sich nun gegen Gregor. y). Und in der That war es ein Schritt, der vielen Muth foderte. Der schlaue Hierarche, der die Geistlichen als Mittel gebrauchen wollte, um durch sie allenthalben freyer wirken zu können, hätte wohl schwerlich diesen Schritt gewagt. Es ist wahr, der Cölibat des Klerus kettete denselben in der Folge enger an Rom, und befestigte das System der Hierarchie; man hat daher in diesem Verbote den Beweis finden wollen, wie vortheilhaft Gregor die Hierarchie zu unterstützen gewußt habe. Aber — doch erst alsdann konnte die Hierarchie hierdurch gewinnen, wenn der Cölibat einmahl allgemein eingeführt war; für die Folgezeit brachte Gregors Verbot allerdings jene Wirkungen hervor: allein jetzt, wo

x) Lambert. Schafnab. a. 1074. Marian. Scot. a. 1074. Sigebert. Gemblacens. a. 1074.

y) Lambert. Schafnab. l. c.

wo von dem bey weitem größesten Theile des Klerus jene Aufopferung gefodert wurde, jetzt wankte eben durch jenes Verbot das Gebäude der Hierarchie mehr als jemahls; Gregor selbst setzte sich den höchsten Gefahren aus, er entzog sich für das Gegenwärtige die wichtigsten Stützen, — er kann also unmöglich hier blos als schlauer Politiker gehandelt haben. Man nehme daher lieber Rücksicht auf jene Strenge, die ihm schon, ehe er Pabst wurde, zugeschrieben ward! Streng, unerbittlich wollte er die Kirchengesetze, die er verachtet sah, wieder zu ihrem Ansehen empor- heben. Kühn, allen Gefahren trotzend, — stellte er sein unnachsichtliches Verbot auf. Es kümmerte ihn nicht, ob sich der ganze Klerus empöre, und lieber sein Priesterthum als seine Weiber hingeben wollte: z) die alten geheiligten Kirchengesetze kannten keine Nachsicht, Gregor deshalb ebenfalls keine.

Tadeln kann man ihn nicht, oder man muß an ihm einen Irrthum tadeln. Entweder mußte Gregor die Kirchengesetze, überzeugt, daß ihnen keine gesetzliche Kraft zukomme, aufheben; und wiel viel ist dies gefodert? so ganz erhoben zu seyn über die, durch Verjährung geheiligten Gesetze längst verfloßnen Jahrhun-

z) Lambert. Schafnab. l. c. Quod si pergeret sententiam confirmare, malle se sacerdotium quam coniugium deserere & tunc visurum eum, cui homines sorderent, vnde gubernandis per Ecclesiam Dei plebibus angelos comparaturus esset.

hunderte? — oder — es war Pflicht, für die Ausübung dieser Gesetze zu wachen. Die herrschende Meinung von den Rechten des Pabstes, legte ihm diese Verpflichtung auf. Wenn Gregor auf Befolgung eines Gesetzes drang, dessen gesetzliches Ansehen Niemand anzufechten wagte, — wenn er es in dem Sinne genommen wissen wollte, der der Sinn des Urhebers gewesen war, — so handelte er recht! Wenn er dies zu einer Zeit that, wo er den höchsten Widerstand, und selbst Gefahren zu befürchten hatte, — so handelt er groß!

Auf eben dieser Kirchenversammlung wurde auch die Simonie oder Verkaufung der geistlichen Aemter von neuem streng verboten und auf die Uebertretter ein schwerer Bannfluch gelegt. Ein Schritt, der wohl keines Tadels fähig ist.

Endlich wurde eben daselbst auch Robert Guiscard, Herzog von Apulien, excommunicirt. Ein kühnes Unternehmen, da vor diesem unbesiegbaren Normanne ganz Italien zitterte. Die Ursache dieser Excommunication war vermuthlich die, daß er sich geweigert hatte, dem Pabste als seinem Lehnsherrn den Eid der Treue abzulegen. a).

Mit Heinrich lebte Gregor in diesem Jahre friedlich; und ob ihm gleich derselbe noch manches zu wünschen übrig gelassen hatte, so bezeugte er ihm doch seine Zufriedenheit, und ermahnte ihn blos, ferner=

a) Murator. Annal. a. 1074.

fernerhin auf dem betrettnen bessern Wege fortzufahren. b).

Am meisten beschäftigte ihn jetzt der Gedanke an einen Kriegszug der Abendländer gegen die Araber in Palästina. Ueberall bemühte er sich die Nationen hierzu zu entflammen. Er glühte ganz für diese Unternehmung. Er selbst wollte an der Spitze des Heeres hinziehen, und empfahl schon in dieser Rücksicht, die römische Kirche dem Schutze Heinrichs. c). Mangel an Beyfall machte diesen Kriegszug unmöglich; indessen gab doch Gregor hierdurch Veranlassung zu den Kreuzzügen, und diese abentheuerlich kühnen Unternehmungen wären vielleicht nie erfolgt, wenn nicht Gregor die Idee derselben verbreitet gehabt hätte.

Gregor kehrte nun ganz wieder auf die Kirchenverbesserung zurück; aber er fand ungeheure Hindernisse. Unstreitig konnte die Simonie nicht ganz verhindert werden, so lange die Bischöfe und Aebte die Investitur von den Regenten empfangen mußten. Ohne Rücksicht auf die Rechte der Regenten zu nehmen, nach welchem sie allerdings Lehnsherren der Bischöfe waren, und dieselben investiren durften, — ohne hierauf Rücksicht zu nehmen, ist es gewiß, daß dadurch, daß die Ertheilung der geistlichen Aemter auf dem Willen der Fürsten beruhte, zugleich der Simonie Thor und Thüre geöffnet wurde.

Gre-

b) Gregor. VII. Epist. II, 30. 31.

c) Ibid. I, 49. 30. 37.

Gregor nahm auf nichts Rücksicht, als auf seinen Zweck, durchaus die Simonie zu hindern! So hielt er denn zu Anfang des Jahrs 1075. eine große Kirchenversammlung in Rom, und verbot geradezu: „kein geistliches Amt solle von einem Laien ertheilt werden; der, der es annehme, solle im Bann seyn, und eben so der, der es ertheile, er möge auch Kaiser, König, Herzog, u. s. seyn." d).

Auch dies Decret gegen die Investituren war keine Erfindung von Gregor; es war auf ältere Kirchengesetze gegründet; e) Gregor suchte diese nur wie-

d) Die Worte dieses Decrets sind folgende: Si quis deinceps Episcopatum vel Abbatiam de manu alicuius laicae personae susceperit, nullatenus inter Episcopos vel Abbates habeatur, nec vlla ei vis Episcopo, vel Abbati audientia concedatur. Insuper ei gratiam b. Petri & introitum Ecclesiae interdicimus, quoad vsque locum, quem sub crimine tam ambitionis, quam inobedientiae, quod est scelus idololatriae, cepit, deseruerit. Similiter etiam de inferioribus Ecclesiasticis dignitatibus constituimus. Item, si quis Imperatorum, Ducum, Marchionum, Comitum, vel quilibet secularium potestatum, aut personarum, Inuestituram Episcopatus, vel alicuius Ecclesiasticae dare dignitatis praesumserit, eiusdem sententiae vinculo se adstrictum sciat. S. Hugon. Flaviniacens. Chron. Virdunens.

e) Pagi Critic. a. 1075.

wieder in Ausübung zu bringen. Dies sagte er auch selbst in einem, deshalb an Heinrich erlassenen Briefe. f).

Es ist hier zu untersuchen, ob Gregor gleich anfangs darauf hinarbeitete, um einst dies Decret wegen der Investituren aufzustellen, — ob seine früheren Schritte blose Vorbereitungen hierzu waren; oder ob er vielmehr nur durch sein Bestreben, die Simonie zu verhindern, darauf geleitet warde. Das erstere finde ich fast allgemein angenommen; man schreibt ihm einen Plan zu, nach und nach die Regenten sich zu unterwerfen, und läßt ihn dann von Jahr zu Jahr einen Schritt weiter zu Ausführung thun: aber in der That scheint es mir fast, als ob alle seine Eingriffe in die Rechte der Regenten, blose Wirkungen seines Eifers für die Ausübung der Kirchengesetze gewesen seyen. Man entscheide nur nicht zu frühe, ehe hinlängliche Gründe aufgestellt sind, auf welche sich der entscheidende Ausspruch gründen kann.

Es ist merkwürdig, daß dieses Decret wegen der Investituren anfangs so wenig Aufsehen erregte, daß selbst die meisten Geschichtschreiber desselben gar nicht erwähnen. g). Auch Heinrichs Streit mit dem

f) Gregor. VII. Epist. III, 10.

g) Ohne Pagi's Sorgfalt bemerkten wir es vielleicht eben so wenig, als es Baronius bemerkte, daß dies Decret schon auf der Synode von 1075. gegeben wurde. S. Pagi am a. O.

dem Pabste begann keineswegs über diesen Eingriff in Rechte der Regenten. Dies sieht man nicht blos daraus, daß Heinrich anfangs, als ihm dies Decret bekannt wurde, ganz ruhig blieb; denn damahls kämpfte er noch gegen die Sachsen: nein, auch nachher, wo er übermüthig durch seine Siege sich weder um Feinde noch um den Pabst kümmerte, sondern der Simonie Thor und Thüre eröffnete, auch damahls foderte er die entrissenen Rechte nicht zurück, bis ihn endlich Gregor durch eine kühne Vorladung zum Kampfe reizte.

Auf eben dieser Synode that auch Gregor einen neuen kühnen Schritt, die Priester von ihren Weibern zu entfernen. Er verbot nämlich, dem Gottesdienst der beweibten Priestern beyzuwohnen. h) Wie vielen Widerstand er erfuhr, welchem Haß der Geistlichen er sich dadurch aussetzte, beweist schon das einzige Factum, daß Sifried von Mainz, der auf einer Synode das Decret in Ausübung bringen wollte, nur mit Lebensgefahr entkommen konnte. i).

Unter vielen Beschäftigungen mit Frankreich, Spanien, England, Hungarn, Dänemark und Rußland, — sah Gregor nun, daß Heinrich, stolz auf seine Siege, ganz wieder zurückgekehrt, und nicht der gehorsame Sohn der Kirche geblieben war. So entließ er denn im Jahr 1076. ein Schreiben folgendes Innhalts! k). „Dem

h) Marian. Scot. a. 1075.

i) Lambert. Schafnab. a. 1075.

k) Gregor. VII. Epist. III, 10.

„Dem Könige Heinrich unsern Grus und apostolischen Segen, wenn er anders dem apostolischen Stule, so wie sich's für einen christlichen König schickt, gehorcht! Da ich einst Rechenschaft vor einem strengen Richter ablegen muß, so ertheile ich Dir nur zweifelnd den apostolischen Segen, denn man sagt, daß Du Gemeinschaft mit Excommunicirten unterhaltest. Ist dieses wahr, so bist Du, wie Du selbst einsiehst, des göttlichen und des apostolischen Segens unwürdig. Aus Sorge für Deine Würde rathe ich Dir daher, lege ein Bekenntniß vor einem frommen Bischofe ab, der Dir mit unsrer Erlaubniß für Deine Sünde eine angemessene Busse auflege. Uebrigens muß ich mich sehr wundern, daß Du in Briefen und durch Gesandten uns so viele Demuth beweisest, Dich den devoten und einzigen Sohn von der Kirche und von uns nennest, und gleichwohl erst die Firmanische und Spoletanische Kirche, an Leute gegeben hast, die mir gänzlich unbekannt sind. Sorge, daß Du dem apostolischen Stule die gebührende Ehre erzeigest. Nicht für mich verlange ich diese, sondern für den Allmächtigen; denn es heißt: wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich. U. s. f.“

Noch immer hoffte Gregor, daß er mit Heinrich in Frieden leben könne; aber er knüpfte alles an die unerlaßliche Bedingung, Heinrich müsse sich bessern. Viele suchten eine Versöhnung zu bewirken, allein

Gre-

Gregor wollte zuvor Proben von Heinrichs Besserung sehen. l).

So ist die Geschichte, wenn wir Gregors Briefen trauen dürfen. Anders stellt sie Lambert von Aschaffenburg dar. Nach seiner Erzählung fodert Gregor Heinrich selbst nach Rom, um sich daselbst zu vertheidigen, und bedroht ihm im Weigerungfalle mit dem Bann. m). Die päbstlichen Geschichtschreiber wissen hiervon nichts, und die teutschen erzählen zu kurz und zum Theil auch zu unbestimmt, als daß man aus ihnen, die eine oder die andere Quelle verwerfen könne.

Heinrich versammelte sogleich, als er diesen Brief vom Pabste empfangen hatte, eine Synode in Worms, und ließ den Pabst absetzen. Unter den Verbrechen, die ihn untüchtig zum Amte machen sollten, war auch die Zauberey, oder wie man damahls sagte — die Nekromantie. n).

l) Gregor. VII. Epist. III, 15.

m) Lambert. Schafnab. a. 1075. Aderant Hildebrandi Papae legati, denunciantes Regi, vt secunda feria secundae hebdomadae in quadragesima ad Synodum Romae accurreret, de criminibus quae obiicerentur, caussam dicturus, alioquin sciret, se absque omni procrastinatione eodem die de corpore sanctae Ecclesiae Apostolicae anathemate abscindendum esse.

n) Lambert. Schafnab. l. c. Bruno, p. 197.

Gregor hatte indeß eine Synode in Rom versammelt, welche über Heinrich, von dem er keine Besserung mehr hoffen konnte, entscheiden sollte. Am Tage zuvor, ehe diese Synode eröffnet wurde, kamen die Gesandten Heinrichs in Rom an, und erklärten Gregor, daß er abgesetzt sey, und den päbstlichen Stul verlassen solle. o).

Unerschüttert hierdurch ließ er die Synode ihren Anfang nehmen, that Heinrich in den Bann, untersagte ihm die Regierung, und sprach alle seine Unterthanen von der Verpflichtung, ihm zu gehorchen, los. p).

So war der kühne Schritt geschehen, der seines gleichen noch nicht in der Geschichte der Hierarchie hatte. — Man muß überlegen, wie viele Feinde sich Gregor schon damahls durch seinen Eifer gegen die Simonie, und durch sein Eheverbot zugezogen hatte, man muß sich erinnern, wie allgemein der Widerwillen der Bischöfe gegen ihn war, — wie es diese an Heinrich so sehr misbilligten, als er sich nachmahls wieder mit Gregor versöhnte: und dann kann man erst richtig über dies Unternehmen urtheilen. Gregor blieb seinem Vorsatz getreu: Heinrich sollte

o) Lambert Schafnab. l. c. Berthold. Constant. a. 1076. Act. é libr. censual. Centii Camerarii, I, 5. Paul. Bernriedienſ. VII.

p) S. die angeführten Bücher.

sollte sich nach seinem Willen ändern; — und da sich Gregor so weit geführt sah, so trug er kein Bedenken, das Mittel zu gebrauchen, das hier entscheiden, aber auch ihn in's Verderben stürzen konnte.

Kaum war indessen diese Botschaft nach Teutschland gekommen, so verbanden sich einige der ersten Fürsten mit Rudolf von Schwaben, um Heinrich, mit dem sie längst wieder unzufrieden waren, der Regierung zu entsetzen. Heinrich ahndete nichts; er fuhr vielmehr fort seine zerstörten Schlösser an den Sachsen zu rächen. Doch plötzlich traten mehrere jener gefangenen sächsischen Fürsten, die Heinrich weg hatte führen, wieder auf den Schauplatz. Die Bischöfe und Fürsten, die sie bewahren sollten, hatten sie, wegen des Bannes, freygegeben. Heinrichs Lage wurde höchst gefährlich, jetzt wollte er durch Nachgeben sich retten; er setzte auch die übrigen Gefangenen in Freyheit; aber auch diese traten dem Bunde gegen ihn bey; ganz Teutschland stand wider ihm auf; auf einem Reichstage in Oppenheim wurde ihm endlich noch verstattet, daß er in Jahresfrist entweder die Befreyung vom Banne suchen, oder abgesetzt seyn sollte, — den Pabst ladete man nach Teutschland ein, um die Sache zu untersuche, — Heinrich sollte indeß zu Speyer bleiben. q).

q) Lambert. Schafnab. a. 1076. Bruno p. 209. Berthold. Constant. a. 1076. Marian. Scot. a. 1076.

Heinrich suchte nach Italien zu kommen, und dort zum voraus den Pabst zu gewinnen. Unbekannt, weil man seine Reise zu hindern suchte, unter den größten Gefahren, kam er durch die unwegsamen Alpen von Savoyen, denn alle Wege waren besetzt, in einem harten Winter nach Italien hin.

Gregor war auf der Reise nach Teutschland. Er hörte Heinrichs Ankunft, aber nicht die Absicht derselben; er wußte, daß man im ganzen obern Italien Heinrichs Parthey nehme. So ging er denn nach Canossa (Canusium,) wo er bey seiner Freundinn Mathilde Sicherheit hoffen konnte. r).

Bald enthüllte sich die Ursache von Heinrichs Ankunft. Es kamen mehrere teutschen Großen, die gleichfalls in den Bann gefallen waren, und flehten um Aufnahme in den Schoos der Kirche. Sie alle mußten eine Zeitlang als Büssende, im wollenen Hemde, mit blosen Füssen, im Hofe des Schlosses stehen, und ernste Reue und Besserung geloben. Es wurden von allen Seiten Fürbitten für Heinrich eingelegt, selbst Mathilde bat für ihn; aber Gregor verlangte standhaft, Heinrich solle nach Teutschland zurückkehren, und dort seine Sache von ihm untersuchen lassen. Endlich, durch das viele Bitten besiegt, gab er zu, daß Heinrich kommen durfte; aber im wollenen Hemde und mit blosen Füssen mußte er im äussern Hofe als Büssender stehen. Alle baten für

ihn,

---

q) S. die angef. Stellen.

ihn, Gregor hörte die Vorwürfe seiner Vertrauten, die ihn einen Tyrannen schalten. Umsonst; erst nach dreyen verfloßnen Tagen ließ er ihn vor, sprach ihn endlich vom Banne los, aber unter der Bedingung, daß Heinrich versprach, sich der Untersuchung, ob er ferner der Königswürde werth sey, ruhig unterwerfen zu wollen.

Dies ist nun jene That Gregors, die von jeher so sehr ausgezeichnet wurde. Man betrachtete blos den unglücklichen Kaiser, wie er, verlassen von seinen Unterthanen, genöthigt wurde, sich vor dem unersättlich stolzen Priester auf's tiefste zu erniedrigen, — man sah blos den Priester, der seine Augen an diesem Schauspiel nicht lange genug ergötzen konnte.

Ist eine Handlung in der Geschichte miskannt geworden, so ist es vielleicht diese. Nichts läßt sich dafür sagen, daß die That entschuldigt werden könne, aber daß Gregor hier entschuldigt werden könne, — dafür alles. Als Wächter für die Aufrechthaltung der Kirchengesetze in der halben damahls bekannten Welt, als Stellvertretter des Ersten der Schüler Jesu, — fühlte sich Gregor, mußte sich Gregor nach der herrschenden Meinung seines Zeitalters fühlen; — Heinrich hatte von neuem die Thaten begangen, die er selbst vorher als die schwersten Sünden anerkannt, — für die er selbst vorher demüthig bereuend um Vergebung gefleht hatte; — wie einst Ambrosius von Mailand dem Kaiser in öffentlicher Versammlung die Gemeinschaft mit den übrigen Christen untersagt hatte, so hatte Gregor gegen Heinrich gethan;

than; — Heinrich kam, und flehte um Lossprechung: war es nicht, wenn die vorhergehenden Schritte recht waren, und wie natürlich konnte sie Gregor dafür ansehen, — war es nicht das Richtigste, das Weiseste, was Gregor thun konnte, daß er Heinrich auf eine solche Art vom Banne lossprach, bey welcher er hoffen konnte, daß sie einen tiefen, nicht schnell vorübergehenden Eindruck auf Heinrich machen, und ihn vor einem Rückfall sichern werde. Heinrich, der seine Versprechen augenblicklich vergaß, sobald die Stunde der dringenden Noth vorüber war, — dieser Heinrich ließ nichts für seine Besserung hoffen, wenn man ihn nicht tief erschütterte. Gewiß, gab es Ein Mittel, den Mann, der von erster Jugend an gewöhnt war, alles seinen Neigungen zu opfern, — und keinen Zweck als sein Vergnügen zu kennen, — gab es Ein Mittel, diesen Mann zu bessern: so war es das, daß er drey Wintertage hindurch blosfüssig und im wollenen Hemde im Schloßhof eines Priesters um Erbarmen bitten mußte. s). Mag Gregors Mittel noch so ungerecht gewesen seyn, so war es doch psychologisch richtig gewählt.

Es war nicht die That des Uebermuthes, der sich zur Zeit der Ueberlegenheit an der Demüthigung

s) Der damalige Winter war ausgezeichnet kalt. Lambert bemerkt, daß der Rhein von Martinstage an bis auf den ersten April beständig sey zugefroren gewesen.

gung des Gegners wohllüstig ersättigen wollte. Italien war — gegen Gregor, für Heinrich! Mit Heinrichs Ankunft in Italien sah sich Gregor, der sonst nie zitterte, ringsum von Gefahren umgeben, und um sich zu sichern, begab er sich nach Canossa. t). Allgemeiner Widerwillen empfing Heinrich, weil er sich jener Busse unterworfen hatte; genöthigt von der Stimme der Italiäner mußte er Entschuldigungen hervorsuchen, warum er jenen Schritt gethan habe, mußte sogleich wieder die Miene eines Feindes von Gregor annehmen, — blos, um sich zu schützen. Mitten unter Feinden wagte Gregor jenen Schritt, geschützt von Niemanden als von Mathilde, — die man darum auch mit höhnendem Seitenblick des unerlaubten Umgangs mit Gregor bezüchtigt, gleich als ob keine Freundschaft zwischen Weib und Mann seyn könnte, ohne Wohllust zu Ziele zu haben: fast möcht' ich sagen, manche Schriftsteller haben, indem sie Gregor beschuldigten, sich selbst mehr als ihn beschuldigt! Kurz, Gregor wagte jenen Schritt unter Umständen, wo, wenn ich nicht ganz irre, wohl wirkliche Größe, aber niemahls schwacher Uebermuth so handeln würde.

Gregor selbst spricht in seinen Briefen von diesem Factum, aber kalt. Er erzählt, daß ihn die Vor-

t) Lambert. Schafnab. a. 1077. Fama vulgauerat ad deponendum Papam ferocibus eum animis properare.

Vorwürfe der übertriebenen Strenge endlich zum Nachgeben bewogen hätten, aber nicht Ein Wort setzt er hinzu, um etwann sich zu entschuldigen, um etwann seine That vor Misdeutungen zu sichern. v) Fürwahr, so pflegt der Schwache nicht von sich zu reden; der Mann, der blos von sich sagt: „so hab' ich gehandelt", — scheint wenigstens mit Bewußtseyn des Rechts gehandelt zu haben, und gewiß war es keine Schwäche, daß er so handelte.

Heinrich hatte vergebens gehofft, daß die Befreyung vom Banne, ihn auch zugleich aus seiner gefährlichen Lage retten werde. Die Italiäner wollten ihn nun nicht mehr für ihren Herrn erkennen, er mußte selbst sehen, daß Städte vor ihm die Thore verschlossen. So groß war der Haß gegen den Pabst. Guibert (oder Wigbert) Erzbischof von Ravenna, der sich vielleicht damahls schon auf den päbstlichen Stul zu schwingen hoffte, brachte, unterstützt von andern, mit dem Banne belegten Bischöfen, mit leichter Mühe es dahin, daß Heinrich seinen gethanen Schritt wiederrufte. x) Gewiß keine Bosheit von Heinrich, wie seine Feinde sagen, sondern Schwäche brachte ihn hierzu.

Die

v) Gregor. VII. Epist. IV, 12.

x) Berthold. Constant. a. 1077. Act. e Cent. Camerar. l. censual. II. Lambert. Schafnab. a. 1077. Bruno, p. 211.

Die Teutschen, da sie sahen, daß Heinrich nicht auf dem Reichstage, wo er sich zu verantworten versprochen hatte, erschienen war, so wählten sie Rudolf von Schwaben an seine Stelle.

Gregor, ob er gleich sah, daß Heinrich seine Versprechen nicht erfüllte, ob er gleich voraus sehen konnte, daß seine Feinde auf seine Absetzung dringen würden, wenn Heinrich siegte, — denn jetzt schon schlug man vor, einen Sohn von Heinrich zum Pabste zu machen, — gleichwohl zitterte er nicht, gleichwohl sann er auf keine Rache gegen Heinrich, gleichwohl ergriff er das Mittel nicht, welches wohl jeder nur halb furchtsame, nur halb rachsüchtige, ergriffen hätte, — er verband sich nicht nur nicht, mit den Teutschen, — er wollte selbst Rudolfs Königswahl nicht als gültig anerkennen, und verlangte, daß man ihm die Entscheidung überlasse, wem die teutsche Krone zukomme y). Es kümmerte ihn nicht, daß ihm die Teutschen ziemlich offen sagten, er sey seinen Grundsätzen nicht treu geblieben. z).

Heinrich bat ihn etwas nachher von neuem um Hülfe gegen Rudolf. Aber auch diesem antwortete er, er besitze die Krone unrechtmäßig.

So stand Gregor allein, zwischen den beyden streitenden Partheyen da. Von der einen hatte er alles zu befürchten, von der andern nichts zu hoffen.

y) Gregor. VII. Epist. IV, 23. 24. 28.
z) Bruno, p. 216.

Heinrich kehrte nach Teutschland zurück, und begann den Krieg gegen Rudolf. Gregor hielt im Jahr 1078. eine Synode in Rom, worauf beschlossen wurde, päbstliche Gesandten nach Teutschland zu schikken, welche untersuchen sollten, wer Recht und Unrecht habe. Aber weder jetzt, noch im folgenden Jahre, entschied Gregor, wem die teutsche Krone zukomme, sondern erst im Jahre 1080. Die Klagen der Teutschen und der päbstlichen Gesandten über Heinrich, schienen ihm nun hinreichend, auf einer römischen Synode Rudolf für den rechtmäßigen König der Teutschen zu erklären, und Heinrich von neuem mit dem Banne zu belegen. Zu derselben Zeit soll er auch, wenn einige Nachrichten Glauben verdienen, daran gearbeitet haben, um Robert Guiscard zum König von Italien und römischen Kaiser zu erheben. a). Dieses Factum, wenn es wahr ist, scheint zu beweisen, daß Gregor sich Beschützer zu erwerben gesucht habe. Seine Achtung für Mathilde gehört ebenfalls hierher. Minder verwegen-groß erscheint er allerdings dadurch; aber so viel furchtsame Klugheit muß man auch wohl der größten menschlichen Kühnheit nachsehen!

Jetzt versammelte auch Heinrich eine Synode von solchen Bischöfen, die theils Gregors Strenge schon em-

---

a) Guilielm. Apul. III. Richard. Cluniacens. Chron. — Wegen der Zeitrechnung vergl. man Muratori Annal. a. 1078.

empfunden hatten, theils dieselbe fürchteten. Hier wurde Gregor abgesetzt, und Guibert von Ravenna an seine Stelle erwählt. Der neue Pabst kam bald darauf nach Italien, um durch die Waffen sich in Besitz des Päbstlichen Stules zu versetzen. Vielleicht war dies die Ursache, warum Gregor den Robert Guiscard für sich zu gewinnen suchte. Die Menge seiner Feinde in Italien mußte ihm allerdings Besorgniß machen.

Bald darauf wurde die Gefahr drohender. König Rudolf starb an den Wunden, die er in einer Schlacht bekommen hatte. Mit seinem Verluste fiel der Muth der Teutschen, und die Einheit im Gebrauch ihrer Kräfte hörte auf. Mathilde wollte den Pabst Guibert unterdrücken, und ihr Heer wurde geschlagen. Heinrich, der weniger in Teutschland zu besorgen hatte, eilte nun nach Italien hin, um Gregor von Rom zu vertreiben. Gregor's Lage war gefahrvoll, aber er blieb standhaft. Schon als sich die Nachricht von Heinrichs Ankunft verbreitete, riethen ihm alle seine Freunde, er möge sich versöhnen. Von Mathilden, die dem Pabste treu blieb, urtheilte man, sie sey wahnsinnig. b). Er hörte, Heinrich werde nächstens nach Rom kommen, und schrieb an einen Freund: er werde nicht nachgeben, sondern lieber sterben. c).

b) Gregor. VII. Epist. IX, 3.
c) Ibid. IX, 11.

Heinrich belagerte in dreyen verschiedenen Jahren, (1081, 1082, 1083.) dreymahle die Stadt Rom. Er brachte selbst den Theil, welcher diesseits der Tiber liegt, in seine Gewalt. Er erbot sich zu einer Versöhnung, wenn ihn Gregor als Kaiser krönen wolle. Aber dieser blieb ungebeugt. Die Römer übergaben die Stadt. Gregor floh in die Engelsburg, und hielt sich daselbst. Im Anfang des folgenden Jahres (1084.) wurde Heinrich durch andere Geschäfte von Rom abgerufen. Er überließ den Römern die Belagerung der Engelsburg.

Jetzt kam Robert Guiscard als Retter. Die Römer wollten sich ihm widersetzen, aber blitzschnell drang Robert in die Stadt ein, befreyte Gregor, und Rom erfuhr, was es ehemahls von den Gothen erfahren hatte.

Gregor, der sich in Rom nicht sicher glaubte, ging mit seinem Freunde zuerst nach Cassino, und dann nach Salerno. Hier starb er im Jahr 1085. Man sagt, seine letzten Worte seyen gewesen: Dilexi iustitiam & odiui iniquitatem, propterea morior in exsilio. Sey es hiermit, wie es wolle, so ist es doch ein geisterhebendes Schauspiel, einen Mann in

der

der Geschichte zu finden, der sich unter allen Umständen so sehr gleich blieb, wie Gregor, — und darum wünschte ich, daß die Geschichtschreiber ihn mehr aus diesem Gesichtspunkte betrachteten. Warum soll immer die Geschichte eine Zeuginn der menschlichen Bosheit, und niemahls der menschlichen Größe seyn.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidt, Johann Ernst Christian, 1772-1831

Beyträge zur Kirchengeschichte des Mittelalters

Bd.: 1

[Dessau] (1796)

H.eccl. 1046 b-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10027454-2
VD18 90027051